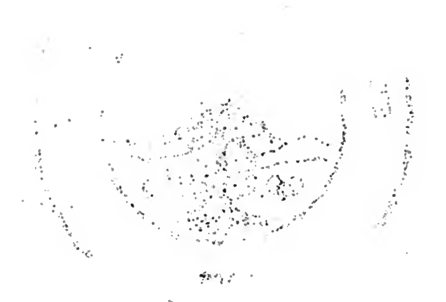

Sämmtliche Schriften
August Friedrich Ernst Langbein


STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969





Geissler gez. — Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg

ABENTHEUER
der Pfarrer's Schmolke und Schulmeister's Bakel.
Band I

A. F. E. Langbein's

sämmtliche Schriften.

Zweite rechtmäßige Auflage.

Erster Band.

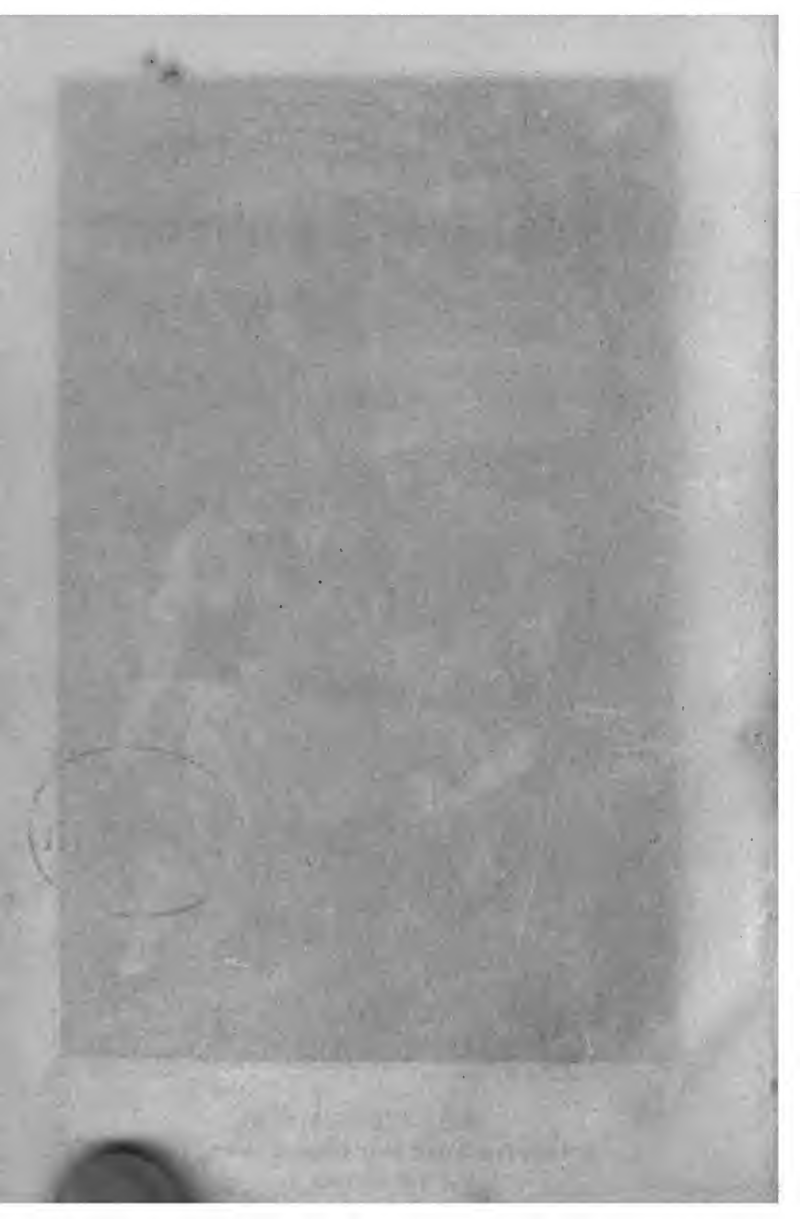
[illegible] Gedichte, erster Theil.



Stuttgart.

J. Scheible's Buchhandlung.

18[illegible]



A. F. E. Langbein's

sämmtliche Schriften.

Zweite verbesserte Auflage.

Erster Band

enthält:

Gedichte, erster Theil.



Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1841.

August Friedrich Ernst Langbein's

Lebensgeschichte

von

Dr. Fr. Wilh. Goedike.

Zuschrift

an die

Frau Wittwe Langbein, geb. Reichel.

Sie haben mich aufgefordert, verehrte Frau, daß ich, als ein vieljähriger Freund ihres würdigen Mannes, dessen Biograph werden sollte, und ich bin Ihrer freundlichen Aufforderung um so lieber gefolgt, als es in meinen eigenen Wünschen lag, dem verewigten Freunde, so viel es in meinen Kräften stand, ein seiner würdiges Denkmal zu setzen. Die mir von Ihnen mitgetheilten handschriftlichen Nachrichten habe ich benutzt, wie sie benutzt werden mußten, und Sie haben sich darüber einverstanden mit mir erklärt. Viele Züge zu dem Charaktergemälde des theuren Dahinge-

schiedenen, in meinem langen freundschaftlichen Umgange mit ihm gesammelt, habe ich hinzugefügt und mich wenigstens eifrig bemühet, ein treues und wahres Bild von ihm zu zeichnen. Sollte mir dieß nicht ganz mißlungen seyn, so würde ich es für die schönste Belohnung meiner darauf verwandten Zeit halten. Sie wissen ja, verehrte Frau, daß ich meinem Jahrelang gehaltenen Gelübde, nichts mehr für den Druck zu schreiben, nur untreu aus Freundschaft wurde. So nehmen Sie denn die kleine Gabe, welche ich Ihnen zunächst darbringe, mit Güte und Freundlichkeit auf, und empfangen Sie bei dieser Gelegenheit die Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung

Berlin, am 25. Juni 1838.

Goedike.

Wenn das Leben eines Gelehrten, eines Dichters und Schriftstellers, nur selten außerordentliche Begebenheiten aufzuweisen hat, so ist dieß auch der Fall mit dem ausgezeichneten Manne, von dessen äußerem Leben hier ein Umriß gegeben werden soll.

August Friedrich Ernst Langbein wurde am 6. September **1757** zu Radeberg unweit Dresden geboren, woselbst sein Vater als Justizamtmann angestellt war. Mit ihm waren der Geschwister fünfzehn. Ueber seine ersten Kinderjahre läßt sich nur wenig sagen; bis in sein drittes Lebensjahr war er ziemlich gesund und lief munter umher, dann aber stellte sich die englische Krankheit bei ihm ein und er konnte mehrere Jahre hindurch seine Füße nicht gebrauchen. Aus der letzten Zeit des siebenjährigen Krieges hatte er nur dunkle Erinnerungen, zu denen vorzüglich gehörte, daß er nach dem Hubertsburger Frieden im Jahre **1763** Friedrich den Großen durch Radeberg habe fahren sehen, der von seinem Vater und dem Magistrate feierlich begrüßt worden sey. Während des Krieges selbst hatte sein Vater von Freund und Feind mancherlei Drangsale zu bestehen, und es wurden oft unter harten

Bedrohungen Forderungen gethan, die zu erfüllen keine Möglichkeit war. — Sein Billigkeitssinn gegen das Hausgesinde, sein Mitgefühl gegen Thiere, worin ihm seine Mutter mit einem würdigen Beispiele voranging, die thätige Theilnahme, die er und seine ältere Schwester einem armen Knaben bewiesen, dessen Eltern als Marionettenspieler und Landstreicher sich in gefänglicher Haft befanden — sind Züge schon aus seiner früheren Lebenszeit, die hier um so weniger übergangen werden durften, weil sich darin die Grundlage zu dem echten Biedermanne zeigte, als welchen er sich bis an das Ende seines Lebens bewährt hat.

Zu den kleinen Ergötzlichkeiten seiner Kinderjahre gehörte dann und wann eine Spazierfahrt nach dem eine halbe Stunde von Radeberg entfernt liegenden Augustusbade. Das hier im Freien aufgeschlagene Theater, welches einem Kleiderschranke glich, dessen Thüren geöffnet waren, so wie das schnelle Davonlaufen der Zuschauer, wenn die Bezahlung für den gehabten Genuß eingefordert werden sollte, machte ihm noch in der Rückerinnerung viel Vergnügen. Noch größeren Genuß gewährten ihm die Fahrten nach Dresden, wo er die ihm hier zu Gesichte kommenden Herrlichkeiten mit kindischer Lust anstaunte. Weniger Gefallen fand er anfangs am Tanze, bis er zwei Schwestern von B. kennen lernte, von denen ihm bald die ältere, bald die jüngere besser gefiel, wodurch seine Abneigung gegen diese Jugendlust überwunden wurde. Einst verabredete er mit den beiden Schwestern und deren

Bruder eine Art von pantomimischem Ballet, dessen Gegenstand ein betrunkener Bauer seyn sollte. Nachdem er und der junge v. B. eine Zeitlang ihre Rollen in tobender Lust gespielt hatten, erschien, dem Plane gemäß, seine Schwester mit dem älteren Fräulein von B., um ihre Männer abzuholen. Seine Schwester hatte nämlich die Rolle der Frau des jungen von B., und Fräulein von B. die der Frau unsers Langbeins übernommen. Unser Freund gefiel sich in der Gesellschaft seiner jungen Freundinnen von B. so wohl, daß er bei den Bällen in ihrem Hause nach der ersten Ankunft des Wagens, der wegen seiner zahlreichen Geschwister zweimal den Weg hin und her machen mußte, sich zu verstecken pflegte, um nur nicht der erste der Wegfahrenden zu seyn und noch eine kurze Zeit verweilen zu können. Bei dieser Gelegenheit werde des Tanzmeisters im Städtchen erwähnt. Der Mann hieß Wonne, daher er und der Oberpfarrer Thorschmidt einen lebhaften Widerwillen gegen das Absingen eines Kirchenliedes empfanden, worin die Worte vorkommen: „Wonne, Wonne, über Wonne!"

Zweimal gerieth unser Freund durch Unvorsichtigkeit in Lebensgefahr. Er las im Bette einen damals berühmten Roman, Fanny Wilkes; das Licht stand dem Bette zu nah, zündete dieses an und die Flamme griff um sich, als er es noch zur rechter Zeit bemerkte, der Gefahr entging und der weiteren Verbreitung des Feuers schnell Einhalt that. Bald nach diesem Unfalle hatte er das Schicksal, eine Stecknadel, die er zufällig in den Mund genommen, zu verschlu-

cken; aber auch dießmal wußte er sich zu helfen, indem er rasch einen Topf Milch austrank, und allen nachtheiligen Folgen dadurch vorbeugte.'

In dem väterlichen Hause konnten sich seine dichterischen Anlagen nicht entwickeln, weil nichts um ihn her sie erweckte und begünstigte. „Es konnte nicht leicht," äußerte er selbst, „eine prosaischere Familie geben, als die meinige. Alles ging den stillen, ruhigen Geschäftsgang, und man hörte von nichts als Prozessen, wirthschaftlichen Angelegenheiten und unbedeutenden Stadtgeschichten sprechen." Sein Vater ging täglich früh um acht Uhr, nachdem er eine Pfeife geraucht und seine Nachtigallen gefüttert hatte, in die Amtsstube. Abends und bei Entstehung eines Gewitters wurde Betstunde gehalten. Aus den unbedeutenden Gesprächen der sich einstellenden Besuche von Pfarrern, Jägern und Landwirthen konnte unser Freund gleichfalls keinen ersprießlichen Nutzen schöpfen, und dazu gesellte sich noch, daß sein erster Lehrer, der nachherige Rector Gläser, nicht der Mann dazu war, um schlummernde Anlagen ans Licht zu fördern. Er lernte bei ihm Latein, ein wenig Geographie und eine recht gute Hand schreiben; von Mittheilung höherer Kenntnisse aber, die den Geist selbstthätig beschäftigen, war keine Rede; Unterricht in der französischen Sprache ertheilte ihm und seinen Geschwistern die Frau des schon genannten Tanzmeisters Wonne. Gläser war so durchaus einförmig, daß er mit Langbein und dessen Geschwistern immer nur einen und denselben Spaziergang unternahm, weßhalb die nach Abwechselung sich

sehnenden Kinder diesen Gang den Gläsergang nannten. Bei dieser eintönigen Lebensweise mußte der Entschluß unsers Langbeins, ein Tagebuch zu halten, bald ins Stocken gerathen, da er oft nichts weiter aufzuzeichnen wußte, als: „Herr Dr. Wagner (der Arzt, der täglich zu kommen pflegte) ist bei uns gewesen." Besseren Fortgang hatte eine andere Beschäftigung. In Gemeinschaft mit einer seiner Schwestern verfertigte er Pappkästchen, von denen er dreißig Jahre nachher noch einige in Radeberg vorfand.

Auf dem alten Schlosse in Radeberg, der Amtswohnung seines Vaters, bewohnte unser Freund mit seinem Lehrer das sogenannte Silberstübchen, das daher seinen Namen führte, weil vormals das kurfürstliche Silberzeug darinnen aufbewahrt worden war. Sein Lehrer saß gern warm und heitzte noch oft, ehe er mit seinem Zöglinge zu Bette ging, im Silberstübchen ein. Letzterer schlief nahe am Ofen; dieß hatte auf seine Gesundheit einen nachtheiligen Einfluß, besonders auf seine Sprache, die dadurch eine heisere Rauheit erhielt, was jedoch späterhin weniger auffallend mehr war.

Erst in seinem fünfzehnten Lebensjahre, am 6. Mai 1772, brachte ihn sein Vater auf die Fürstenschule nach Meissen. Wie diese Anstalt damals beschaffen war, und daß die Schüler der oberen Klassen über die der unteren Klassen eine willkührliche Herrschaft ausübten, hat er selbst in einer Erzählung: die Brüder, getreu geschildert, und es ist also nur nöthig, Einzelnes nachzuholen und besonders das mitzutheilen, was ihn persönlich angeht. Er war ungefähr zwei Mo-

nate auf der Schule, als er von den bösartigen Blattern befallen wurde, weil einer der oberen Schüler ihn zwang, um eine Bestellung auszurichten, auf die sogenannte Krankenburg zu gehen, wovor er einen großen Abscheu hatte. Gottleber, damaliger Rector der Fürstenschule, besuchte ihn, trug die Krankheit in sein Haus, und verlor daran seine älteste Tochter. Sein aus Radeberg herbeigeeilter Vater erkannte ihn nicht und fragte: wo ist mein Sohn? so entstellt hatte ihn die Krankheit. Durch die nach Radeberg geschickte Wäsche wurden seine sämmtlichen Geschwister angesteckt; drei davon starben. Gottleber warf wegen des erlittenen Verlustes keinen Haß auf ihn, wie wohl mancher unvernünftige Vater gethan haben würde, und begleitete ihn in einem der folgenden Jahre auf einer Besuchreise nach Radeberg, was bei seinen Mitschülern viel Verwunderung und Neid erregte.

Andere Unbilden, weniger trauriger Art, die unserem Freunde widerfuhren, mögen, zur Bezeichnung der damaligen Verhältnisse auf der Schule, mit seinen eigenen Worten hier stehen: „Auf der Schule borgte mir einer der oberen Schüler einen schönen, mit grünem Tuche überzogenen Pelz ab, und ich bekam ihn nicht eher wieder, als in den Hundstagen, nachdem er zerrissen war und ich den ganzen Winter hindurch gefroren hatte. Ein anderer lieh von mir eine hellrothe Weste von Plüsch, und gab sie mir dann erst zurück, als er auf derselben eine Landkarte durch ein darüber gegossenes Tintenfaß verfertigt hatte. Jener war gegen die Dienste, die

ihm mein warmer Pelzrock einen Winter lang geleistet hatte, so undankbar, daß er sich in Dresden, wo ich ihm oft begegnete, das Ansehen gab, als kenne er mich nicht. Was hätte es auch der Mühe gelohnt, vor mir den Hut zu ziehen? Nun war mir doch kein Pelz mehr abzuleihen, und der frostige Herr befand sich jetzt in einer so guten Stellung, daß er sich selbst mit dem schönsten Pelzrocke versehen konnte."

Die Fürstenschüler in Meissen trugen einen kurzen Mantel mit Armlöchern, den man Schalaune nannte; verderbt aus dem lateinischen **Scholana,** nämlich **vestis.** Diese häßliche Tracht machte einen gar seltsamen Abstich mit steifen Stiefeln und andern militairischen Abzeichnungen, womit sich die jungen Leute so gern auszuschmücken pflegten. Dieser Mantel war übrigens ein sehr leidendes und verachtetes Ding, ward oft zum Reinwischen der Tafeln gebraucht, und wenn sich ein paar Schüler hetzten und jagten, so war er gewöhnlich die Handhabe, woran der Verfolger den Fliehenden festhielt. Doch ließ dieser oft, wie der keusche Joseph, den Mantel fahren und entwischte. Galante Burschen trugen den Mantel nur bis auf den Taillenknopf reichend; bei altmodischen Gesellen war er so lang als der Rock, und oft noch länger.

In dem Speisesaal ging es bunt genug her. Jeder raffte von den aufgetragenen Gerichten an sich, was er erreichen konnte, wobei denn die Bescheideneren gewöhnlich leer ausgingen; ein Fall, der oft unserem Freunde begegnete, dessen

Gemüth von Unbescheidenheit und Zudringlichkeit gleich weit entfernt war.

Wenn die Schüler ausgeführt wurden, wurde gewöhnlich eine lateinische Hymne gesungen und dann eine Ueberzählung der Anwesenden vorgenommen. Bei einer solchen Gelegenheit bestellte sich einst unser Freund ein Miethpferd und jagte mit einem anderen Schüler den Weg nach Dresden lustig dahin. „In einem engen Wege," berichtete er selbst von diesem Ritte, „stehen zwei Reitpferde vor einem Kaffeehause angebunden. Sie reißen sich, durch unseren sausenden Galopp scheu gemacht, los; ein paar Herren kommen aus dem Kaffeehause und einer derselben ruft uns nach: „„Wartet, ihr jungen Herrn, ich kenne euch recht wohl und werde euch bei dem Rector verklagen. Ich bin der Hoftraiteur Vogel aus Dresden."" Zwanzig Jahre nachher meldete eines Tages der Aufwärter im geheimen Archive dem Hofrath Günther: der Hoftraiteur Vogel wolle ihn sprechen. Günther war unwillig, ließ ein Wort von Bettelei fallen, ging hinaus und fertigte den Besuch ab. Als er wieder kam, erzählte ich ihm den Schülerstreich. „„Ist es möglich, rief er aus, Sie waren dabei?"" So sonderbar klären sich oft nach einer langen Reihe von Jahren die kleinsten Begebenheiten auf. (Günther war nämlich damals der Begleiter des gedachten Vogel gewesen)."

Was den Unterricht auf der Fürstenschule zu jener Zeit anbetrifft, so wurden zwar die alten Sprachen sehr fleißig betrieben, andere Wissenschaften und neuere Sprachen aber höchst ober=

flächlich behandelt. Wie die Lehrer in Meissen von der Dichtkunst dachten, geht aus folgender Aeußerung unseres Freundes hervor: „M. Schreger sagte, als ich schon die Schule verlassen hatte, zu einem meiner Freunde: der Bürger, dessen Gedichte jetzt so stark gelesen werden, schreibt doch mitunter sehr abgeschmackt. Da fängt er z. B. ein Gedicht an den Mond folgendermaßen an:

Ei, schönen guten Abend dort am Himmel,
Man freuet sich, ihn noch fein wohl zu sehen.*

Sagen Sie selbst, kann man sich etwas Einfältigeres denken?"

Unter solchen Verhältnissen würde unser Langbein nie das haben werden können, was er geworden ist, wenn nicht ein innerer Trieb nach höherem Wissen ihn angespornt und er nicht jede Gelegenheit, die sich ihm darbot, ergriffen hätte, diesen Drang zu befriedigen. Ein glücklicher Erfolg blieb auch nicht aus. Bei seinem lebhaften Geiste gelang es ihm bald, sich mannigfache Kenntnisse zu erwerben und solche selbstdenkend in sich aufzunehmen. So gab es nur wenige Fächer des menschlichen Wissens, worüber er in der Folge nicht mit Sachkunde hätte sprechen können, obgleich seine ihm eigenthümliche Bescheidenheit, die ihm jede Sucht zu glänzen widrig erscheinen ließ, ihn nur dann hervorzutreten vermochte, wenn er nicht länger ausweichen konnte. Auch

* S. Bürger's sämmtliche Werke, Göttingen 1829, Thl. 1, S. 247 ff.

das Studium der neueren Sprachen, namentlich das Englische und Französische, ließ er sich eifrig angelegen seyn, und machte darin so schnelle Fortschritte, daß er die bedeutenderen ausländischen, vorzüglich die dichterischen Werke, in der Ursprache las.

Die ersten deutschen Dichter, deren Werke ihm in die Hände fielen, waren Uz, Hagedorn, Cronegk, Gleim, Jacobi. Die Süßlichkeiten, die sich Gleim und Jacobi gegenseitig sagten, widerstanden ihm. Größeren Genuß gewährten ihm Uz und Hagedorn, deren Schriften er noch in späteren Jahren gern las, und bald hatte er sich auch mit Wieland und den anderen, in jener, für die schöne Literatur so empfänglichen Zeit, hochgefeierten Dichtern bekannt und vertraut gemacht.

Unter seinen Mitschülern befanden sich einige Jünglinge, die Anlagen zur Dichtkunst hatten und ihre poetischen Versuche sich gegenseitig mittheilten. Keiner von ihnen ist jedoch als Dichter bekannt geworden, weil sie theils frühzeitig dahin starben, theils durch äußere Verhältnisse niedergehalten wurden. Mit diesen jungen Freunden veranstaltete unser Langbein einen Musen-Almanach, der aber nicht für den Druck bestimmt war und nur handschriftlich umherging. Sein erster poetischer Versuch wurde indessen veranlaßt durch seinen Kammerinspector, Namens Richter, der als Auditeur der Grenadiergarde in Dresden starb. Dieser drang in ihn, ihm zu seinem Geburtstage Glück zu wünschen. Auch bei einer öffentlichen Redeübung trug er ein von ihm selbst verfertigtes langes deutsches Gedicht vor, und

übergab bei seinem Abgange von der Schule ein Abschiedsgedicht, das sich noch auf der dortigen Schulbibliothek befinden wird. Einer seiner Mitschüler sollte, weil er Abends ohne Erlaubniß ausgegangen war, von der Schule verwiesen werden; er rettete ihn durch eine Bittschrift in Versen, die er für ihn verfertigte. Außer den öffentlichen Redeübungen auf der Schule wurden auch zuweilen Schauspiele dargestellt, unter andern Emilia Galotti, worin unser Freund den Camillo Rota spielte. Den versammelten Zuschauern hatte sich ein eben durchreisender Herzog mit seinem Gefolge beigesellt.

„Auf der Schule, bemerkte unser Langbein, hörte ich dann und wann den ersten einfältigen Spott über meinen Namen. Göthe sagt im zweiten Theile von Wahrheit und Dichtung, indem er tadelnd anführt, daß einst Herder über seinen Namen gespottet, folgendes: „„Der Eigenname eines Menschen ist nicht etwa wie ein Mantel, der bloß um ihn her hängt und an dem man allenfalls noch zupfen und zerren kann, sondern ein vollkommen passendes Kleid, ja wie die Haut selbst über und über angewachsen, an der man nicht schaben und schinden darf, ohne ihn selbst zu verletzen."" Dergleichen meistens nicht böse gemeinten Spott vernahm ich oft in meinem Leben, auch von sonst verständigen Leuten. Aber in späteren Zeiten suchte mir ein ungenannter Recensent in der jenaischen Literaturzeitung auf die pöbelhafteste Weise damit wehe zu thun."

Unser Freund verließ die Fürstenschule im Mai

1777, mit dem rühmlichsten Zeugnisse versehen, und bezog zu Michaelis desselben Jahres die Universität in Leipzig, wo er sich der Rechtswissenschaft widmete. Was ihn bestimmte, das Studium gerade dieser Wissenschaft zu erwählen, war der schon früh in ihm erwachte Gedanke, daß er als künftiger Rechtsgelehrter Gelegenheit finden werde, viel Gutes zu wirken.

Durch eine weise Eintheilung seiner Zeit wurde es ihm möglich, nicht nur seinem erwählten Berufe treulich obzuliegen, sondern auch sein poetisches Talent weiter auszubilden. Nebenbei vernachläßigte er auch nicht die Sorge für seine Gesundheit, wozu ihm das Reiten als besonders dienlich erschien. Er erwarb sich hierin eine solche Gewandtheit, daß er eines Tages in dem Baumgange von Raschwitz einen Wettritt mit verhängtem Zügel und eingeschlagenen Armen wagte und den Sieg davon trug. Lärmende Studentengesellschaften, wie sie damals nicht ungewöhnlich waren, vermied er auf alle Weise und zog den Umgang mit einem und dem anderen erlesenen Freunde vor, oder besuchte auch wohl von Zeit zu Zeit das Theater, wenn irgend eine ausgezeichnete Dichtung gegeben wurde. Eben so fern hielt er sich von jedem Unfuge seiner Mitstudirenden, und als diese einem Kaufmanne, weil er Studenten-Tabak für 8 gr. das Pfund feilgeboten hatte, die Fenster einwarfen, den Laden ausräumten und sämmtliche Vorräthe auf die Straße warfen, nahm er keinen Theil daran und blieb ruhig auf seinem Zimmer sitzen. Wenige Tage darauf ritt er, in Begleitung eines Freun-

des, nach Raschwitz und traf hier mit dem erwähnten Kaufmanne zusammen, den weder er noch sein Begleiter von Person kannten. Der Mann setzte sich zu ihnen, und vertraulich gemacht durch die ihm bewiesene Freundlichkeit, erzählte er ihnen den erlittenen Unfug, betheuerte, daß er gar nicht die Absicht gehabt habe, die Herren Studenten zu beleidigen, indem ein gewisser Gelehrter ihm den Rath gegeben, Studenten-Tabak zu verkaufen, und äußerte zuletzt, wie er wünsche, mit ihnen den Heimritt nach Leipzig machen zu dürfen. Die Gewährung dieses Wunsches hätte sich unfehlbar in Händel mit ihren Commilitonen verwickelt; um nun auf eine nicht unfreundliche Weise von ihm loszukommen, schlugen sie ihm einen raschen Galopp vor, und da der Mann kein sonderlicher Reiter war, so blieb er hinter ihnen zurück und sie hielten ihren Einzug ohne ihn.

Erst nach einem langen Kampfe mit sich selbst, ob er schon jetzt öffentlich auftreten sollte oder nicht, entschloß sich unser Langbein zuletzt, einige seiner Gedichte an Bürger zu senden, der sie in der poetischen Blumenlese für das Jahr 1781 abdrucken ließ. Wie er seit dieser Zeit mit Bürger in dem freundlichsten Verhältnisse stand, möge er uns selbst sagen. „Mein erstes Gedicht von einigem Umfange war Eginhard und Emma. Ich ließ es aber später drucken, als andere, die ich erst nachher verfaßte. Bürger lobte es und schrieb mir: „„Vor allem gefällt mir die Strophe: Eine tiefe Todtenstille u. s. w. Ich möchte Sie todtschlagen, um diese Strophe für die meinige aus-

geben zu können."" — Bürger munterte mich zur Dichtkunst auf. Er nannte mich einen Verwandten seines Geistes und Herzens und schrieb einst, als ich noch ein armseliger Stümper war, an mich ausdrücklich: er warte mit dem Schluß des Almanachs auf meine Beiträge. Es ist sonderbar, daß sogar meine Handschrift mit der Bürger'schen viel Aehnlichkeit hat."

Noch während seiner Universitätszeit verlor er einen Freund, dessen Name Straube war und der zu jenem obengedachten poetischen Jugendkreise auf der Fürstenschule gehörte. Straube zog sich eine Krankheit, ein hitziges Fieber, am Sterbebette eines Freundes zu, bei dem er einige Nächte wachte. Wenige Tage nach dessen Tode legte er sich und folgte seinem Freunde bald nach. Unser Langbein besuchte ihn fleißig und zeigte ihm die lebhafteste Theilnahme. „Straube's Krankheit, sagte er, erschien mir gleich als sehr bedenklich. In seinen Phantasien hielt er sich für einen Millionär, rief mich oft an sein Bett und wies mir, leise ins Ohr, damit es die anderen Besucher nicht hören sollten, fürstliche Geschenke an. Vier und zwanzig Stunden vor seinem Tode schien er sich zu bessern; ich setzte meine gewöhnlichen Besuche einen Tag aus. An diesem Tage sahe ich meine an Bürger gesandten Gedichte zuerst gedruckt und zeigte sie einem Freunde, der den Kranken davon benachrichtigte. Straube war eben bei vollem Verstande gewesen, hatte einen Theil dieser Gedichte aus dem Kopfe recitirt und ängstlich gewünscht, mich zu sprechen, weil er mir etwas Wichtiges zu ent-

decken habe. Am Morgen darauf war er todt. Sein Tod schmerzte mich tief, das mit ins Grab genommene Geheimniß aber beunruhigte mich nicht, denn er konnte keines haben. Vermuthlich trat seine Phantasie wieder ein, und er wollte mich für mein poetisches Talent königlich belohnen."

„Auf der Schule, fährt unser Freund in seiner Erzählung fort, wollte Straube einst einen Freund auf einem sonderbaren Wege besuchen. Er stieg aus seinem Kammerfenster heraus, um in das Fenster seines Nachbars hinein zu steigen, fiel aber und brach den Arm. Er hielt den chirurgischen Verband (wobei ich jedoch nicht gegenwärtig war) mit stoischer Standhaftigkeit aus. Der gute Rector Gottleber hatte zu ihm gesagt: wir wollen doch schreien. Er glaubte nämlich, daß lautes Schreien, welches Straube vielleicht aus Achtung gegen ihn unterlasse, die Schmerzen lindere."

Nach einem dreijährigen Aufenthalte verließ unser Langbein, von den rühmlichsten Zeugnissen begleitet und mit dem Bewußtseyn, daß er seine Studienzeit zweckmäßig benutzt habe, die Universität, und wurde kurze Zeit nachher bei dem Justizamte in Großenhayn als Vice-Actuarius angestellt. In diesem neuen Verhältnisse, das eben nicht ein vortheilhaftes genannt werden konnte, hatte er sich bald die Liebe und Achtung aller derer erworben, mit denen er in Amtsgeschäften zu thun hatte. Er behandelte die Leute, die vor Gericht erschienen, menschenfreundlich, redete mit Güte zu ihnen, und richtete dadurch mehr aus,

als Andere durch ein barsches und rauhes Verfahren. Manche rührende Anerkennung wurde ihm zu Theil. So drang ihm eine Bäuerin, seiner Weigerung ungeachtet, ein Schock Nüsse auf, weil sie, wie sie äußerte, bei ihrer Vernehmung in der Gerichtsstube gütig von ihm behandelt worden sey. Er ließ sich auch in seinen Amtsarbeiten eine Verbesserung des juristischen Styls angelegen seyn, indem er so viel wie möglich alle lateinischen Ausdrücke verdeutschte, da der Landmann, wie er sehr richtig schloß, solche in die ihm zugefertigten Ladungen eingestreuten Brocken doch nicht versteht. Seine Amtsgeschäfte brachten es ferner mit sich, daß er nächtliche Visitations-Ritte machen mußte, wobei ihm des Amtsfrohn schneeweißer Schimmel gleichsam als Laterne vorleuchtete.

Mit dem geselligen Leben in Großenhayn konnte er zufrieden seyn, und manche kleine Unebenheiten wußte er durch seine Gemüthlichkeit zu beseitigen. Zu seinem näheren Umgange gehörte unter anderen der nachherige Landesälteste Baron von Manteufel, an den er oft mit Liebe zurückdachte. Wenn es seine Geschäfte gestatteten, ritt er auch wohl nach Dresden, wo er an dem Hofrath W. G. Becker einen traulichen Freund hatte. In Dresden lernte er den bekannten Verfasser der Skizzen, des Alcibiades u. a. m., A. G. Meißner, kennen, der alle Woche an ihn schrieb und ihm die neuesten Bücher zuschickte; dagegen er Beiträge für die von Meißner und Canzler herausgegebene Quartalschrift: Für ältere Literatur und neuere Lectüre, lieferte. Zuweilen er-

laubte er sich den Besuch der Redouten in Dresden. Als ein trefflicher Reiter ritt er des Nachmittags von Großenhayn weg, ging in Dresden auf die Redoute und war früh um acht Uhr wieder in Großenhayn.

Indessen rückte die Zeit heran, wo er an seine weitere Beförderung denken mußte, die ihm in Großenhayn nicht zu Theil werden konnte. Auf sein Ansuchen wurde ihm die Erlaubniß zur Ausübung der juristischen Praxis in Dresden ertheilt und er trat im Jahre 1784 in die Reihe der dortigen Advokaten ein. Wie hätte sich aber ein Mann seines Geistes und Herzens hier wohl fühlen können! Dieß zeigte sich auch nur zu bald. Er verhalf armen Leuten zu ihrem Rechte und nahm keine Zahlung von ihnen an; er wies Rechtshändel zurück, die einen Gewinn für ihn abgeworfen haben würden, weil er sich nicht entschließen konnte, eine schlechte Sache zu vertheidigen und durch allerlei Rechtschikanen durchzusetzen. Auf diesem Wege konnte er freilich keine Schätze erwerben; allein er gewann dagegen, was höher steht als klingendes Metall, ein reines Bewußtseyn und die aufrichtige Hochachtung aller Biedermänner, die ihn näher kannten. Den damaligen Zustand des Advokatenstandes und des Subalterndienstes hat er selbst in der schon oben gedachten Erzählung: die Brüder, mit treffenden Farben dargestellt.

Unter solchen Umständen und da er kein eigenes Vermögen besaß, bemühete er sich um eine andere Stellung, und erhielt eine solche im geheimen Archive, ohne jedoch seine äußere Lage

dadurch besonders verbessert zu sehen. Er fand sich schnell in seiner neuen Stellung zurecht und bewies jene umsichtige Thätigkeit, die ihm gleichsam zur anderen Natur geworden war. Hier begegnete ihm eines Tages ein kleiner Unfall. Er stieß auf der Treppe etwas unsanft mit dem Conferenz-Minister W., den er nicht bemerkt hatte, zusammen. Der Minister, ein wohlwollender Mann, beruhigte ihn durch ein freundliches Zulächeln. Zwanzig Jahre früher hatte er mit dem Rektor Gottleber in Meissen einen gleichen Unfall gehabt, der ihm gleichfalls keinen Unwillen darüber bezeigte.

Im Jahre 1787 ließ er die beiden Lustspiele: Liebhaber, wie sie sind und seyn sollten, und die Todtenbeschauung drucken; 1788 erschien die erste Ausgabe seiner Gedichte* und wurde mit solchem Beifalle aufgenommen, daß die öffentliche Stimme ihm von jetzt an eine rühmliche Stelle unter den deutschen Dichtern anwies. 1792 gab er die Schwänke** und in den Jahren 1793 und 1794 die Feierabende in drei Bänden heraus. Mit den Schwänken erging es ihm, wie auch Thümmel und Andere erfahren haben, daß man Ergüsse der Laune für Ausflüsse des Charakters hielt, und er hatte deßhalb mancherlei Anfechtungen zu bestehen. Solche Erfahrungen mögen es gewesen seyn, welche ihn veranlaßten, folgende Zeilen niederzuschreiben über den Kalt-

* Die zweite Auflage in 2 Bänden erfolgte 1800, die dritte 1820.

** Eine zweite Auflage der Schwänke erschien 1795 und eine dritte 1816.

sinn, mit dem er als Schriftsteller von diesem oder jenem Einzelnen behandelt wurde. „Manche Menschen schämen sich zu lachen, während sie es im Winkel für ihr Leben gern thun; aber öffentlich ein komisches Erzeugniß, es sey ein Gedicht oder Lustspiel, zu loben, das ist unter ihrer Würde. Kotzebue, der ohne Zweifel jetzt, indem ich dieß schreibe, der beste komische Theater-Dichter ist, erfährt das. Mancher Kritiker benagt seinen verdienten Ruhm und sieht ihn über die Achsel an. Was mich betrifft, so hielt ich mich fern von jeder literarischen Clique, schwor nicht zur Fahne irgend eines Stimmführers, und bemühete mich eben so wenig um günstige Beurtheilungen meiner Werke, sondern ließ alles gehen wie es ging. Die neue Ausgabe meiner Gedichte ward in der allgemeinen deutschen Bibliothek (Band **64**. St. **2**. S. **353**) so rühmlich angezeigt, als es nur irgend einem Buche wiederfahren kann. Bis diese Stunde aber kenne ich den ehrlichen, parteilosen Rezensenten nicht, weil ich mir nicht die geringste Mühe gegeben habe, seinen Namen zu erfahren. Doch habe ich ihm für die Gerechtigkeit, die er mir hat zu Theil werden lassen, in meinem Herzen gedankt. Nie habe ich ferner mich meiner Arbeiten gerühmt. Die Kunst, Wind zu machen, die mitunter sehr nützliche Dienste leistet, verstand ich nicht und wollte sie auch nicht lernen. Man konnte Jahre lang mit mir umgehen, ohne daß ich eine Silbe von meinen Schriften sprach. Mit manchem andern Autor darf man keine Minute

lang bekannt seyn, ohne seinen Selbstruhm mit-anhören zu müssen."

Als er endlich in seinen Amtsverhältnissen zu der niederschlagenden Erfahrung gelangte, daß sich ihm für sein Weiterkommen gar keine oder doch nur eine höchst ungewisse Aussicht zeigte, nahm er im Jahre 1800 seine Entlassung und begab sich nach Berlin, welche Stadt er vorzugsweise zu seinem neuen Wohnsitze ausersehen hatte. Allerdings verließ er in Dresden liebe Freunde, zu denen auch die geschätzten Dichter Kind und Winkler gehörten; doch konnte es ihm auch in Berlin nicht fehlen, sich durch seine gewinnende Persönlichkeit die Liebe und Freundschaft vieler achtbaren Männer zu erwerben. Seine ersten hier angeknüpften Bekanntschaften waren der Oberschulrath Eschke, Stifter und Director der Taubstummen-Anstalt, und der als gewandter Uebersetzer und Bearbeiter ausländischer Werke bekannte Mylius. Später fand er an dem Geheimen Oberbaurath Crelle, der Familie Bardua und Andern, treu bewährte Freunde, in deren Umgange er manche frohe Stunden zubrachte. Von Berlin aus trat er in Briefwechsel mit einigen bedeutenden Männern der Literatur, namentlich mit Archenholz und Stephan Schütze. Letzterer besuchte ihn auch bei seiner Anwesenheit in Berlin. Dem Verfasser dieser biographischen Nachrichten möge es gestattet seyn, bei dieser Gelegenheit von sich selbst zu reden. Es wurde ihm nämlich das seltene Glück zu Theil, sich einen Kreis von vertrauten Freunden zu erwerben, die sich wöchentlich an einem bestimmten Tage bei ihm versam-

melten, wozu unser Langbein, Goeckingk, Schink, Ch. M. Pauli, Burgold, Zeune, Wolke, Stein (der Geograph) und Andere gehörten. Daß es unter solchen Männern nicht an geistreicher Unterhaltung fehlen konnte, bedarf nicht weiter erinnert zu werden.

Frei von amtlichen Geschäften konnte unser Freund von jetzt an eine größere literarische Thätigkeit entwickeln, als ihm bisher möglich gewesen war. Ein Verzeichniß seiner in Berlin verfaßten Schriften, wie sie der Zeitfolge nach erschienen, wird hier um so eher an seinem Orte seyn, weil bei Anordnung der Ausgabe seiner sämmtlichen Werke keine Rücksicht darauf genommen werden konnte. Talismane gegen die Langeweile 3 Bände, 1801. 1802. — Neue Schriften 2 Bände, 1804. — Novellen, 1804. — Der Ritter der Wahrheit 2 Bände, 1805. — Thomas von Pampel, 1806. — Zeitschwingen, 2 Bände 1807. — Franz und Rosalie, 1808. — Der Sonderling und seine Söhne, 1809. — Der Bräutigam ohne Braut, 1810. — Kleine Romane und Erzählungen, 2 Bände 1812, 1814. — Neuere Gedichte erster Theil, 1812. — Jocus. Kleiner Almanach für Freunde des Scherzes, 1813. — Unterhaltungen für müßige Stunden, 1815. — Magister Zimpels Brautfahrt, 1820. — Mährchen und Erzählungen, 1821. — Neuere Gedichte zweiter Theil, 1823. — Jocus und Phantasus, 1824. — Vacuna, 1826. — Herbstrosen, 1829. Fast alle diese Schriften können als treue Gemälde der Zeit dienen, in welcher sie geschrieben wurden, und werden schon in

dieser Hinsicht dauernden Werth behalten. Auch gab er noch zwei Sammlungen fremder Gedichte heraus, die eine: Deutscher Liederkranz, für frohe Gesellschaften, 1820; die andere: Ganymeda in zwei Bänden, für die Jugend bestimmt, 1823. Andere Schriften, die von Zeit zu Zeit unter dem Namen Langbein erschienen, sind nicht von ihm und können nur als trauriger Beweis gelten, wie elende Schriftsteller ihre Machwerke, durch trügliche Anmaßung eines geachteten Namens, an den Mann zu bringen suchen.

Im Jahre 1820 wurde ihm das Amt eines Censors im Fache der schönen Literatur übertragen. Mit welcher Pflichttreue und möglichst zarten Schonung er sein Amt verwaltete, besagen folgende Worte, welche ein jüngerer, vielgelesener Schriftsteller, Herr L. Rellstab, in der Berliner Vossischen Zeitung vom 7. Januar 1835 über ihn aussprach. „War ihm die Lesewelt schon lange als Autor direct Dank schuldig geworden, so wurde sie jetzt vielleicht in einem höheren Grade seine indirecte Schuldnerin. Denn Langbein übte sein Geschäft mit einer solchen Gewissenhaftigkeit, daß nur der Unbilligste mit ihm in Collision gerathen und Beschwerde führen konnte. Der Verfasser dieser Zeilen muß es geradehin gestehen, daß er für das, was ihm Langbein gestrichen, stets nur hat dankbar seyn können, da die Hand des wohlwollenden, freundlichen Greises nur auf eine belehrende Weise mäßigte, was der hitzige, lebhaftere Schriftsteller im aufgeregten Augenblicke geschrieben hatte. Was Langbein nicht zum Druck ließ, war wenigstens in den Fällen, die dem Au-

tor vorgekommen sind, auch stets durch ein höheres Gesetz der Billigkeit und Sittlichkeit verpönt, dessen Stimme der Schreibende im Eifer überhört hatte. Also, wie gesagt, für die von ihm gestrichenen Stellen danken wir ihm hier an seinem Grabe; er hat uns gezeigt, daß die Censur eine Wohlthat seyn kann. Wir sind fest überzeugt, daß ihm dieser Dank von allen Schriftstellern Berlin's am Grabe gesagt werden wird; wahrlich, ein um so schöneres Lob, je schwerer es zu gewinnen war."

Zu Michaelis 1832 erhielt er von seiner Majestät dem Könige die huldreiche Zusicherung eines Jahrgehaltes von 300 Thaler nebst Beibehaltung seines Einkommens als Censor. Indessen zeigten sich bei ihm die Spuren einer sich bildenden Brustwassersucht. Die Krankheit griff um sich und widerstand der ärztlichen Kunst. Am 2. Januar 1835 Mittags endete er sanft und ruhig sein thätiges, geräuschloses Leben, in einem Alter von 77 Jahren und vier Monaten, und wurde am 6. Januar zur Erde bestattet. Seine hinterlassene Wittwe, Johanna Eleonore, geborne Reichel, beklagt noch immer den Tod des geliebten Mannes, mit dem sie 36 Jahre in der glücklichsten Ehe verlebte. Sie war ihm die liebevollste Gefährtin auf seiner nicht immer rosigen Lebensbahn, und die treueste, aufopferndste Pflegerin bei Anfällen körperlicher Leiden. Nie suchte er bei ihr vergebens den Trost und die Ruhe, wenn Stürme des Geschicks sein Leben trübten, und es gelang ihren unausgesetzten Bemühungen, ihn wieder in eine heitere Stimmung zu verse-

zen. Dieß wußten seine näheren Freunde, daher sie auch die Freunde seiner würdigen Frau waren und bis diesen Augenblick geblieben sind. — Schade, daß er nicht mehr den Druck der Gesammtausgabe seiner Werke erlebte.

Bei seinem Tode sprach sich eine allgemeine und rege Theilnahme aus. Dieß bewies auch der Nachruf an ihn, welcher in der von L. Rellstab herausgegebenen Zeitschrift: Berlin, St. 2. vom 10. Januar 1835, befindlich ist und hier mitgetheilt werden soll.

„Es ist ein freundlicher Greis heimgegangen; er hat uns manche Stunde erheitert, und die, mit welchen er in seinem hohen Alter verkehrte, haben ihn gleich einem Vater geehrt und geliebt. Langbein hieß der alte wohlwollende Mann, den vielleicht viele schon längst todt geglaubt, während sie sich noch an seinen muntern Büchern ergötzten. Und doch hat er noch vor wenigen Tagen gelebt, hat noch die Morgensonne des Neujahrs gesehen, sie angelächelt und willkommen geheißen. Aber auch den Tod lächelte er an, als derselbe ihm am zweiten Jahresmorgen den Gruß bot, und da er leise angeklopft, durch die Thürspalte rief: Beschicke dich, Freund, um Mittag hole ich dich heim, und trage dich sanft hinüber, da nickte der Greis lächelnd und sprach für sich: Hab dich schon lange erwartet! Er warf einen Blick nach oben zu dem gütigen Vater hinauf, dann wandte sich sein freundliches Auge zu der treuen Lebensgefährtin, und blickte sie zum Abschiede noch einmal innig an, und die Hände, die sich

vor langen Jahren vor dem Altar zum Gelübde der Liebe und Treue sanft in einander gelegt hatten, drückten sich noch einmal warm und innig, denn was ihr Druck versprochen, hatten sie treulich gehalten. Nun löste der Tod den Bund mit milder Hand; der Greis entschlummerte und himmlischer Friede verklärte seine Züge. — — Jetzt bedeckt ihn die Erde. Werft Blumen auf sein Grab, denn er war ein Dichter und bestreute schon vor länger als einem halben Jahrhundert, mit Bürger gemeinsam, unsern Lebenspfad mit lieblichen Blüthen. Pflanzt einen schattigen Baum an seine Gruft, denn sein Herz war redlich, freundlich, getreu; es verdient im Kühlen zu ruhen. Setzt ihm einen Denkstein der Ehre, denn seine Brust schlug edel; er ehrte das Recht, die Pflicht, und war, ein zitternder Greis, muthiger in ihrer Ausübung, als viele in rüstiger Manneskraft. Ihr Dichter unserer Vaterstadt habt dieß oft erfahren.

So mögen denn die Genien der Liebe, der Treue, der Dankbarkeit und der Verehrung seine Gruft behüten, und am Tage des Erwachens ihn freundlich grüßen und an den Thron des Ewigen führen."

Auf dem Dorotheenstädtischen Friedhofe, vor dem Oranienburger-Thore, seiner Ruhestatt, ist ihm ein bescheidenes Denkmal gesetzt worden. Auf einem Würfel von Granit erhebt sich ein großes eisernes Kreuz, unten mit einer Lyra und einer Sonne, und oben mit einer Erdkugel ver-

ziert, aus der sich ein Schmetterling erhebt. Die Inschrift lautet: „Dem Dichter August Friedrich Ernst Langbein, geboren am 6. September 1757, gestorben am 2. Januar 1835, von seinen Freunden und Verehrern.“ Das Grab ist freundlich mit Bäumen umgeben.

Gedichte.

Erster Theil.

Richard Löwenherz und Blondel.

Held Richard, Löwenherz genannt,
Saß auf der Britten Throne.
Nie trug ein Fürst in Engelland
Mit höherm Ruhm die Krone.
Bei seinem Namen stieg das Haar
Vor Schrecken dem, deß Feind er war.

Doch nur gezwungen, nicht mit Lust,
Ging er zum Kampfgewühle;
Denn es bewohnten seine Brust
Die zartesten Gefühle,
Womit er oft zu Harfenklang
Der Liebe Schmerz und Wonne sang.

Und allen Harfnern war er hold,
Die ihre Kunst verstanden;
Drum viele Ruhm und Ehrensold
An seinem Hofe fanden.
Ich nenne nicht ihr ganzes Chor;
Nur Blondeln ruft mein Lied hervor.

Der war des braven Königs Freund,
Und selbst ein braver Degen.
Der Heuchelei und Ränke Feind,
Die gern am Thron sich regen,
Stand er so treu, wie Felsen stehn.
So werdet ihr ihn handeln sehn!

Stets um den König, den so sehr
Die Noth der Christen rührte,
Daß er, zu ihrem Schutz, ein Heer
Nach Palästina führte,
Begleitet' er des Helden Gang
Mit Staunen und mit Lobgesang.

Der Sieg hielt Richards Fahnen werth.
Die Räuberschaar der Türken
Verscheuchte bald sein Flammenschwert
Aus heiligen Bezirken.
Er kämpfte, stark durch Liebesgluth,
Mit Löwenkraft und Löwenmuth.

Denn ihm schuf hier ein Paradies
Die Gräfin Margarithe
Von Hennegau. Ein Weib, so süß
Und schön, wie Rosenblüthe.
Sie herrschte ganz in seinem Sinn,
War seines Liedes Königin.

Nur zu geschwind floh ihn sein Glück!
Bald scholl vom Themsestrande
Der Angstruf: „König, fleuch zurück!
Empörung tobt im Lande,
Und Philipps rasches Kriegesheer
Umstürmt dein Erbreich, wie ein Meer!“

Die Botschaft setzt ihm Flügel an.
Gerüstet in drei Tagen,
Durchschnitt sein Schiff den Ocean,
Nach England ihn zu tragen.
Mild war die Luft, und freundlich blies
Der Wind, als er vom Lande stieß.

Urplötzlich schwärzt Gewitternacht
Den blauen Himmelsbogen,
Rings flammt der Blitz, der Donner kracht
Ins Wuthgeheul der Wogen;
Und das Geschwader auf der See
Zerstreut der Sturm, wie Flocken Schnee.

Hier kam ein Schiff in sichern Port;
An schroffen Felsenklippen
Zerstieß ein anderes sich dort
Die ungeheuern Rippen.
O Blondel! Blondel! Ach, wohin,
Erzürntes Schicksal, warfst du ihn?

Der Sturm verschlug sein Fahrzeug fern
An Welschlands heitre Küste;
Doch er, getrennt von seinem Herrn,
Sah hier nur eine Wüste.
Er rief: „O Richard, o mein Held,
Ich suche dich am Ziel der Welt!“

Und stracks und emsig zog er fort
Mit seinem Harfenspiele.
Er zog ein Jahr von Ort zu Ort,
Bei Regen, Frost und Schwüle,
Ihm winkte manches Hoffnungslicht;
Doch den Gesuchten fand er nicht.

Einst macht' ein Thurm in Oesterreich
Des Pilgers Neugier rege.
Ihm ward so weh, ihm ward so weich,
Sein Herz that laute Schläge.
Schon tauchte sich der Tag in's Meer,
Und keine Hütte lag umher.

Doch eine unsichtbare Macht
Ließ ihn vom Thurm nicht wanken.
Er harrte bis um Mitternacht
In quälenden Gedanken.
Jetzt kam ein Wandrer. „Sagt mir, Freund!“
Rief Blondel: „wer hier lebt und weint.“

Der Wandrer sprach: „Seit Jahresfrist
Sitzt Einer da gefangen;
Doch wahre Kundschaft, wer es ist,
Konnt' ich noch nicht erlangen.
Man sagt, es sey ein großer Mann,
Der unserm Herzog Unheil spann.“

Ha! dachte Blondel: Leopold
Hat im gelobten Lande
Mit meinem König hart gegrollt! —
Hat er vielleicht, der Schande
Nicht achtend, wie ein feiger Knecht,
Am Waffenlosen sich gerächt? —

Und schnell entworfen war sein Plan:
Er stimmte sanft die Weise
Von einem Liebesliedchen an,
Das, zu der Gräfin Preise,
Einst Richard dichtete, und sang
Dann selbst das Lied bei Harfenklang:

„Es tobt' in mir des Fiebers Brand,
Sengt' alle Lebensbande,
Schon reichte mir der Tod die Hand
Vom düstern Schattenlande:
Da kam mein Lieb mit holdem Blick,
Und Tod und Fieber wich zurück.

Ich kämpft' im Mordgewühl der Schlacht;
Schier sank mein Arm, als Stangen
Und Schwerter auf mich ein mit Macht,
Wie Gottes Hagel, drangen:
Doch meine Holde rief ich an,
Und Sieger blieb ich auf dem Plan." —

Tief schweigend horcht' er nun empor,
Und hört aus fernen Hallen
Des schauervollen Thurms hervor
Bald eine Stimme schallen,
Die mit gepreßtem, dumpfem Klang
Das Liebeslied zu Ende sang:

„Laßt meiner Feinde Feldgeschrei
Wie Donner mich umbrüllen!
Laßt mir des Schicksals Hand auf's neu
Den Todesbecher füllen!
Wenn Erd' und Himmel um mich bricht,
Im Arm der Liebe zag' ich nicht."

Wie ward dem Lauscher wohl dabei!
Er zweifelte nun wenig,
Der arme Thurmgefang'ne sey
Kein And'rer, als sein König.
Nur, weil sich Irrthum denken ließ,
Sang er noch aus dem Stegreif dieß:

„Die feige Rachgier lag im Hain,
Dem Löwen aufzulauern;
Sie fing ihn listig, schloß ihn ein
In finst're Kerkermauern:
Doch Treue leitet Blondels Lauf.
Bald, Löwe, springt dein Kerker auf!"

Hoch auf den Zeh'n lauscht' er empor,
Und lauschte nicht vergebens.
Es wallte lieblich durch sein Ohr
Ein neuer Strom des Lebens,
Als wiederum die Stimm' erklang,
Und muthiger als vorher sang:

„O wäre Margot nur bei mir,
Die Rachgier möchte wüthen!
In Gottes Himmel wohnt' ich hier,
Wo Molch' und Schlangen brüten:
Denn dieses holde, süße Weib
Erquickt und stärket Seel' und Leib.“ —

Kaum hörte noch den letzten Ton
Der Harfner sanft verklingen,
Da sprach er allen Leiden Hohn,
Die ihn bisher umfingen.
Er schied vom Thurm mit nassem Blick,
Und eilt' ins Vaterland zurück.

In London, welch ein Jubelschall,
Als er die Kund' erzählte,
Die Aller Herzen auf einmal
Mit neuem Muthe stählte!
Der Kern der Ritter flog sogleich
Mit Blondeln hin nach Oesterreich.

Hart, wie ein Fels, blieb Leopold,
Obschon sie Fehde drohten.
Nicht eher, bis sie Gold auf Gold
Zum Lösegelde boten,
Gelang es, daß sein Starrsinn brach,
Und er das Wort der Freiheit sprach.

Die Britten eilen jetzt zum Thurm,
Wo Richards Seufzer hallen.
Sie laufen schier vor Sehnsucht Sturm,
Bis Schloß und Riegel fallen.
Der König tritt entstellt heraus,
Blickt um sich her und ruft dann aus:

„Heil mir, daß ich in frischer Luft
Euch, Freunde, wieder sehe,
Und aus der dumpfen Kerkergruft,
Neu lebend, auferstehe!
Habt Alle Dank, die aus der Nacht
Mich an das Sonnenlicht gebracht!

Von Seelenpein und Leibesnoth
War ich dieß Jahr umsponnen.
Ich hatte kaum dem Fluthentod
Mein Leben abgewonnen,
Da legt' ich Schwert und Harnisch ab,
Nahm Pilgerkleid und Wanderstab.

So wähnt' ich von Gefahr mich frei;
Bald aber, bald entdeckte
Luchsäugige Verrätherei,
Wer in der Kutte steckte.
Hoch freute drob der Herzog sich,
Und seine Söldner fingen mich.

Einst weckt' ich seinen Tigersinn
Durch eine bitt're Rede.
Wie taub und stumm, nahm er sie hin,
Zu feig zur Ritterfehde.
Er floh' aus Scham der Christen Heer,
Und rächte nun sich spät, doch schwer.

In dieß Verließ, drei Schritte lang,
Wohin kein Lichtstrahl irrte,
Und nie ein Laut des Lebens drang,
Als wenn die Eule schwirrte,
In diese Werkstatt für den Tod
Verdammte mich sein Zorngebot.

Schon flohen Muth und Hoffnung mich
Auf der Verzweiflung Schwingen;
Da hört' ich, guter Blondel, dich
Zu deiner Harfe singen.
Ich glaubt' im ersten Freudensturm,
Dein Geist umwalle meinen Thurm.

Wohl mir, du lebst! Komm an mein Herz,
Du Treuer ohne Gleichen!
So fest vereint in Freud' und Schmerz,
Laß uns dereinst erbleichen! —
Doch hier brennt unter mir der Sand,
Fort ins geliebte Vaterland!"

An die Feldblumen.

Schmückt euch, Blümchen auf den Wiesen!
Euer Freund kommt bald hinaus,
All die lieblichsten zum Strauß
Für sein Mädchen zu erkiesen.
Drum, ihr Blümchen, schmückt euch aus!

Keiner stolzen Modedame
Werdet ihr zum Spott verehrt,
Die von euch die Augen kehrt,
Weil schon euer schlichter Name
Ihr verzärtelt Ohr empört.

Naht der freundlichen Elise,
Naht euch, Blümchen, ohne Scheu!
Sie, von eitler Ziersucht frei,
Liebt den bunten Schmuck der Wiese
Mehr als Frankreichs Stickerei.

Ihr seyd schwach, und euer Leben
Blühet oft nur Stundenlang;
Vor der Sense, vor dem Gang
Jedes Wallers müßt ihr beben,
Und euch tönt kein Trauerklang.

Ich bin rüstiger, und habe
Keinen Feind, der Mord mir droht;
Und mäht mich der Schnitter, Tod,
Weinet doch an meinem Grabe
Sich vielleicht ein Auge roth:

Dennoch wollt' ich mit euch tauschen,
Wollte dulden euer Leid,
Dürft' ich meine Lebenszeit
An dem Wonneplatz verlauschen,
Den euch meine Huldin weiht.

Vergessenheit.

Das Bächlein der Vergessenheit
Ist Fabelwerk der Alten,
Wie denn in jener blinden Zeit
Viel solche Mährchen galten.

Wenn's nun auch wirklich für und für
Die Unterwelt durchschliche,
Was frommt sein Labsal, läßt es hier
Die Durstigen im Stiche?

Doch möchte gleich durch's Oberland
Der alte Flußgott hinken,
Ich würde nie aus seiner Hand
Ein Tröpfchen Wasser trinken.

Ein bess'res Mittel kenn' ich noch,
Um Sorgen, die uns pressen,
Und jeden Druck vom Erdenjoch
Ein Weilchen zu vergessen.

Ihr wünscht, daß ich mein Zauberstück
Euch lang und breit beschriebe? —
Zu dienen! — Flieht bei Mißgeschick,
Flieht in den Arm der Liebe!

Versucht es, und ihr fühlt mit Lust,
Wie bald der Gram verflieget,
Wenn sich an eine treue Brust
Das Haupt voll Sorgen schmieget. —

Dir aber, dessen kaltes Herz
Nie Liebesfunken trafen,
Dir rath' ich wohlgemeint, den Schmerz
Des Unglücks zu verschlafen.

Das Eselein braucht diese List,
Wenn's lastfrei und entzügelt
Im Stalle schläft, und so vergißt,
Wie gern sein Treiber prügelt.

Das Veilchen und die Tulpen.

Die Tulpen neckten hin und her
Ein stilles, nachbarliches Veilchen.
Der Gärtner, der von ungefähr
Dazu kam, lauschte hier ein Weilchen,
Und nahm sich, als ein braver Mann,
Des unterdrückten Blümchens an:
„Ihr stolzen Spötterinnen, schweiget!
Mein gutes Veilchen, das sich hier
Bescheiden bis zur Erde neiget,
Verdient mehr Lieb' und Lob, als ihr!
Ich find' es früh im Lenz, und labe
Mich jung an seinem Duft, ist's euch
Schon nicht an Wuchs und Farbe gleich.
An euern Prachtgestalten habe
Ich längst mich übersatt geseh'n,
Und innern Werth — wo habt ihr den?“ —

Der junge Landmann.

Ihr Junker mit den Federhüten,
Verhöhnt mich, wenn es euch beliebt,
Daß nur der Apfelbaum mir Blüthen
Zum Kranze meines Strohhuts gibt!
Gern bin ich arm, schlecht und gerecht,
Bin ich nur Gretchen nicht zu schlecht.

Ich prunke nicht in schönen Kleidern;
Doch setzt auch nie, mit off'ner Hand,
Ein Heer von unbezahlten Schneidern
Mein Hüttchen in Belagrungsstand.
Was sollte mir ein Rock mit Gold?
Im Kittel ist mir Gretchen hold.

Ich bin ein ungelehrter Junge,
Verstehe nicht den Ton der Stadt,
Und habe keine Doppelzunge,
Wie mancher Hof- und Weltmann hat;
Ich schenke reinen Herzenswein,
Nach Gretchens Sinn und Willen ein.

Mein Eigenthum, ein Hütt- und Gärtchen,
Ernährt mit Salz und Brod mich nur,
Und doch verlör' ich nicht ein Wörtchen
Um eine große Ritterflur.
Mein Haus, das Gretchen wohl gefällt,
Ist mir der liebste Platz der Welt.

Frisch blüht, bei ruhigem Gewissen,
Mein Angesicht, der Rose gleich;
Doch, wund von innern Schlangenbissen,
Härmt mancher Sohn des Glücks sich bleich.
Mein Herz sey immer heil und rein,
Um meines Gretchens werth zu seyn.

Eginhard und Emma.

Thatenlob erhab'ner Seelen
Ist des Sängers höchste Lust.
Sie entflammt auch meine Brust,
Eine brave That zu wählen,
Und sie jetzt euch zu erzählen.
Hört, die ihr durch Unbedacht
Uebel oft nur ärger macht!

Eginhard, geheimer Schreiber
Karls des Großen, galt durch's Land
Für des Kaisers rechte Hand,
Aber auch, im Kreis der Weiber,
Als ein holder Herzensräuber.
Selbst die Tochter seines Herrn
Sah den schönen Jüngling gern.

Ahnend ihre Neigung, blickte
Eginhard mit trunk'nem Sinn
Nach der zarten Emma hin,
Deren Liebreiz ihn entzückte;
Seine Flammen unterdrückte
Nur die Furcht vor Mißgeschick
Durch des Neides Falkenblick.

Aber unbezwinglich flogen
Sie in einer Winternacht
Hoch empor mit Riesenmacht;
Und, gleichwie vom Sturm und Wogen
Ohne Rettung fortgezogen,
Eilt' er hin, wo Emma schlief,
Klopfte schüchtern an und rief:

„Habt die Huld, mir aufzuschließen,
Euer Vater sendet mich!“ —
Sie that auf; da warf er sich,
Bleich und bebend, ihr zu Füßen:
„Laßt durch Qual und Tod mich büßen,
Nur verzeiht, daß Liebesdrang
Mich zu einer Lüge zwang!“

Zürnend sprach sie: „Heißt das bieder?“ —
Doch des Herzens Ungestüm
Stürzte zwischen ihr und ihm
Alle Scheidewände nieder.
Emma lächelte nun wieder,
Und sie schwelgten, Kuß auf Kuß,
In der Liebe Vollgenuß.

Jetzt verkündigten die Glocken
Und der erste Hahnenschrei,
Daß der Tag nicht fern mehr sey.
Heim geh'n wollt' auf leisen Socken
Der Beglückte; doch erschrocken
Stand er, wie versteinert, da,
Als er Schnee gefallen sah.

„Weh' mir!" rief er aus: „Es streitet
Gegen mich des Schicksals Fluch!
Sieh, er hat ein Flockentuch
Ueber meinen Weg gebreitet,
Das, wenn es mein Fuß beschreitet,
Meinen Gang in dieser Nacht
Jedem Auge sichtbar macht!" —

Emma hatte Muth, zu sagen:
„Was du Schickung nennst, ist nur
Eine Laune der Natur.
Fürchte nichts! Ich will es wagen,
Durch den Schloßhof dich zu tragen,
Daß man nicht im weichen Schnee
Eines Mannes Fußtritt seh'!" —

Dennoch, gleich erlosch'nen Kerzen,
Blieben in des Jünglings Sinn
Muth und Hoffnung todt und hin.
Nur aus Emma's Heldenherzen
Sprühten sie in muntern Scherzen;
Und, so wie sie gab ihr Wort,
Trug sie den Geliebten fort.

Aber ach, der Kaiser wachte! —
Und er sah mit starrem Blick
Vom Altan dieß Wagestück,
Das ihn schier zum Wahnsinn brachte.
Jeder Schritt der Tochter fachte
Höher seines Zornes Gluth,
Und entflammt' ihn bis zur Wuth.

Einen Dolch in seinen Händen,
Wollt' er, wie zum Raub der Aar
Niederstürmt, das junge Paar
Rasch ins Land der Schatten senden.
Doch, mit Blut sollt' er nicht enden.
Vaterliebe rang und wand
Ihm den Mordstahl aus der Hand.

Und er ging, mit matten Schritten,
In sein innerstes Gemach,
Sich, zu Ahndung dieser Schmach,
Himmelsleitung zu erbitten;
Denn in seinem Busen stritten
Kaiserstolz und Zärtlichkeit
Einen zweifelhaften Streit. —

Heilvoll hatte sich erhoben
Sein Gemüth zum großen Geist,
Der die Wellen schweigen heißt
Und der Leidenschaften Toben:
Wundermild ward ihm von oben,
Wie durch Engelstimmen, Rath
Zu der schönsten Edelthat. —

Kämpfend mit des Grames Hyder,
Die in seinem Busen lag,
Ging er bis zum hellen Tag
Still und einsam auf und nieder;
Dann berief er alle Glieder
Seines Rathes vor den Thron,
Und begann mit ernstem Ton:

„Richtet über ein Verbrechen!
Wie soll ich, nach euerm Rath,
Fürst- und väterlich die That
Eines schlimmen Dieners rächen,
Der, verführt von Herzensschwächen,
Treulos und im Dunkel sich
Meiner Tochter Gunst erschlich?“

Eine tiefe Todtenstille
Herrschte durch den weiten Saal.
Nur ein leises Seufzen stahl
Sich hindurch: wie eine Grille,
Wann die Nacht mit brauner Hülle
Alles deckt, noch einmal zirpt,
Und mit diesem Seufzer stirbt. —

Als der Kaiser nochmals fragte,
Sprach der Räthe strenge Pflicht:
„Hin mit ihm zum Hochgericht!“
Nur ein edler Graukopf wagte
Kein Entscheidungswort; er sagte:
„Unsers Kaisers Herz allein
Kann und darf hier Richter seyn.“ —

Drauf der Fürst: „Wohlan! Mir schufen
Lieb' und Untreu bitt'res Leid;
Dennoch walte Menschlichkeit!“
Eginhard, herbei gerufen,
Nahet sich des Thrones Stufen;
Schritt und Auge beichten Schuld,
Doch der Kaiser spricht mit Huld:

„Thätigkeit und gute Sitten
Schmücken deinen Lebenslauf;
Darum fordr' ich jetzt dich auf,
Eine Gnade zu erbitten.
Ich will selbst mit halben Schritten
Deinem Wunsch entgegen gehn:
Kann ein Weib dein Glück erhöh'n? —

Ha, du ahnest, was ich meine!
Dein sonst fester, off'ner Blick
Bebet scheu vor mir zurück,
Und dir zittern die Gebeine! —
Kühner Mensch, zum Rabensteine
Schickte stracks dich ein Tyrann,
Aber mir — sey Tochtermann!"

Alle standen, wie verschlagen
An ein unbekanntes Land.
Was des Jünglings Herz empfand,
Euch zu singen und zu sagen,
Mögen and're Sänger wagen,
Jedes Wort davon verbeut
Mir die Unaussprechlichkeit. —

Rasch, mein Lied, zum frohen Ende!
Wie ein Röschen ohne Stab
Sah die Braut zur Erd' hinab,
Als der Kaiser Händ' in Hände
Fügt' und sprach: „Der Rang der Stände
Ist nur Menschenwerk und Brauch;
Doch die Lieb' ist Gottes Hauch."

Der Abend.

Hehr und prachtvoll ist des Tages Sonne;
Aber auch ihr Scheiden strömet Wonne
Und Entzücken über Land und Stadt.
Von des Abends kühlem Arm umfangen,
Ruhet Jeder, der, mit heißen Wangen,
Der Geschäfte Feld gebauet hat.

Seht, der Landmann eilt zur Hüttenthüre,
Und bewirthet seine müden Stiere,
Eh' er selbst sich labt, mit Gras und Klee.
Ihm besorgt sein flinkes Weib indessen,
Zum gar wohl verdienten Abendessen,
Eine Schüssel Milch, so frisch, wie Schnee.

In der Stadt, bei großen Wasserflaschen,
Sitzen Schatten, die nach Reimen haschen;
Andre suchen gar der Weisen Stein:
Doch der Abend dunkelt kaum durchs Fenster,
So ertränkt er ihre Hirngespenster,
Wenn's das Glück vergönnt, in Punsch und Wein.

Mich verfolgt, bevor die Sonn' entwichen,
Ungereizt, mit tiefen Herzensstichen,
Mancher Molch in menschlicher Gestalt:
Doch der Abend kommt, und ich gesunde;
Denn der Balsam auf Luisens Munde
Heilt mir jeden Molchstich leicht und bald.

An meine Schwester, Auguste Conradi.

Zu ihrem Verbindungstage

im Namen ihrer zehen Geschwister

am 12. Febr. 1782.

Als jüngst ich einen Wald durchstrich,
Den Kopf voll süßer Träume,
Da heftete mein Auge sich
Auf zwei verschlung'ne Bäume.
Sie standen hoch im Sonnenglanz,
Voll Kraft und Saft und Leben,
Und waren rings mit einem Kranz
Von Sprößlingen umgeben.

Wie rührend war mir dieser Bund! —
Steh'n unsre Aeltern minder
Ehrwürdig, kraftvoll und gesund
Im Kreise ihrer Kinder? —
Ich sank vor Wehmuth hin in's Moos,
Wo sich die Bäum' umwanden,
Und dacht' ans liebe Felsenschloß,
Wo unsre Wiegen standen.

Wie in denselben immer Eins
Dem Andern weichen mußte,
Und dennoch von uns Kindern keins
Von Noth zu sagen wußte.

Gott, rief ich, der du das gethan,
Du lässest uns nicht fallen,
So lange wir des Lebens Bahn,
Als brave Leute, wallen!

Du wirst uns Allen mit der Zeit
Ein eignes Plätzchen geben,
Wo Liebe, mit Zufriedenheit,
Uns goldne Tage weben;
Wo Freude nicht und Ueberfluß
In vollen Strömen rauschen,
Doch auch nicht Mangel und Verdruß
In jedem Winkel lauschen.

Und, liebe Schwester, sieh, dir ist
Am früh'sten von uns Allen,
Ein Loos, durch das du glücklich bist,
Ein schönes Loos gefallen!
Du eilst in eines Mannes Arm,
Deß wackern Sinn wir kennen,
Und den wir herzlich, treu und warm,
Von nun an Bruder nennen.

Nun, Bruder, lieb' dein junges Weib!
Es wird dich liebend ehren,
Und Heil und Glück an Seel' und Leib
Der Himmel euch bescheren.
Gleicht, ohne Wankelmuth, fortan
Auch zwei verschlung'nen Bäumen,
Und seht mit Lust an euch heran
Viel edle Sprossen keimen!

Lilith.

Jüdische Fabel.

Urvater Adams erste Frau
Schuf Gott, wie ihn, aus Erde;
Doch Lilith war ein stolzer Pfau,
Und sprach mit Hohngeberde:
„Dir soll ich unterthänig seyn?
Das bilde dir doch ja nicht ein!
Geh' mir mit Hoheitspossen,
Denn wir sind Staubgenossen!“

So warf sie Spott ihm in den Bart,
Er mochte bitten, schmeicheln,
Und ihr auch noch so sanft und zart
Die rothen Bäckchen streicheln.
Sie lebt' im steten Wortgefecht,
Und, als einst Zung' und Mund noch recht
Sich ausgetummelt hatten,
Entfloh sie ihrem Gatten.

Da zürnte Gott: „So rase hin!
Du magst, mit Geisterschwärmen,
Hinfort bei Nacht, als Unholdin,
Im öden Luftraum lärmen!“ —
Nun reitet sie zum Walpurgstanz
Von Jahr zu Jahr, mit Krall' und Schwanz
Und flammenrothem Schnabel,
Auf einer Ofengabel.

Nach ihrer Flucht ward's still, wie wann
Sich Ungewitter legen.
Jetzt konnte der geplagte Mann
Der Ruhe wieder pflegen.
Sanft schlief er unter einem Baum,
Und Eva's Bild sah er im Traum,
Mit Engelreiz, ins Leben
Aus seiner Seite schweben. —

Die Frau, dem Haupt nicht hoch und frei,
Nicht tief dem Fuß entsprungen,
Beherrsche nicht den Mann, und sey
Zur Sclavin nicht bezwungen!
Sie stammet nahe bei der Brust
Des Gatten her, daß sie in Lust
Und Leiden dieser Erde
Sein zweites Herz ihm werde.

Warnung.

Nur ein Veilchen blüht der Mai,
Und dann huscht er schnell vorbei.
Mädchen, merket, was ich sage!
Flügel haben uns're Tage.
Endlich welken Blum' und Strauch,
Und der Schönheit Rosen auch.

Seht ihr dort die Alte geh'n?
Vormals war sie wunderschön.
Doch nun, häßlich wie ein Igel,
Fliehet sie vor jedem Spiegel.
Sie, die manches Körbchen gab,
Wandelt einsam nun am Stab.

Blüht ihr noch der Rose gleich,
Dennoch, Mädchen, hütet euch,
Wenn euch wack're Männer lieben,
Stolz den Trauring weg zu schieben!
Sonst hält euch dafür die Zeit
Auch ein Stäbchen schon bereit.

Julchens Brautgeschichte.

Im schattenreichen Wiesengrund
Saß Julchen und ihr Mann.
Sie schnäbelten sich Mund an Mund,
Und äugelten sich an.

Mir armen dritten Mann ward hier
Ein wenig lang die Zeit.
O Hannchen, seufzt' ich still bei mir,
Wär's doch mit uns so weit!

Franz sagte lächelnd: „Liebes Weib,
Bei unserm Tändeln hat
Der Freund dort schlechten Zeitvertreib;
Denn Sehen macht nicht satt.

Dein Brautgeschichtchen unterhält
Ein Weilchen ihn vielleicht:
Erzähl' es doch, wenn dir's gefällt!" —
Und Julchen war geneigt.

Sie sprach: Mich liebte Franz; allein
Kleant, der Frömmling, schlich
Sich schlau bei meinem Vater ein,
Und warb und warb um mich.

Er sprach von nichts als Ehrlichkeit,
Religion und Pflicht,
Und schalt die Sitten unsrer Zeit
Mit finsterm Angesicht.

Sein steifes Kleid war noch gemacht
Von Meister Olims Hand,
Und jede neue Männertracht
Hieß ihm ein Narrentand.

Die Kirchenglocke rief — im Nu
Ging's über Stein und Stock;
Auch bückt' er sich bis auf die Schuh'
Vor jedem Priesterrock. —

Gehüllt in diesen frommen Dunst,
Erkroch so nach und nach
Der Heuchler meines Vaters Gunst,
Der immer zu mir sprach:

„Ein braves Männchen ist Kleant.
Willst du vergnügt mich seh'n,
So gib ihm, Julchen, deine Hand,
Und lass' den Wildfang geh'n!“ —

So nannt' er dich, mein guter Franz!
Dein netter, leichter Frack,
Dein Hang zur Jagd, dein Hang zum Tanz,
War gar nicht sein Geschmack.

Wie meine Augen, liebt' ich dich!
Doch meines Vaters Schmerz,
Sein stilles Seufzen über mich,
O Gott! das brach mein Herz.

Ich ward Kleantens Braut. Man lud
Schon zur Verlobung ein;
Da schreckte Nachts mich rothe Gluth,
Und Feuer! hört' ich schrei'n.

Ich wußte nicht, wo ein noch aus,
Und stand, wie leblos, da,
Als ich des nächsten Nachbars Haus
In heller Flamme sah.

Mein Vater floh im Schlafrock, mich
Im Nachtkleid an der Hand;
Denn ach! schon wälzte prasselnd sich
Auf unser Haus der Brand.

Nach wenig Stunden war's ein Raub
Der unlöschbaren Gluth,
Und nun ein Hügel Schutt und Staub
All' unser Hab und Gut.

Mein Vater sah mich rührend an:
„Was hilft es, daß man tobt?
Kind, tröste dich! Gott hat's gethan.
Sein Name sey gelobt!

Bald schlaf' ich unter leichtem Sand,
Wo mich kein Kummer weckt,
Und für dich lebt und sorgt Kleant.
Was ist nun, das uns schreckt?“ —

So dachte nicht mein Herr Galan,
Der ganz bei uns verschwand;
Doch endlich schrieb der brave Mann
Durch eine fremde Hand:

„Mich Armen hat des Himmels Schluß
Auf's Krankenbett gelegt,
So daß ich immer horchen muß,
Wenn meine Stunde schlägt.

In dieser Noth gelobt' ich heut
Dem Höchsten: „Komm' ich auf,
So sey die strengste Frömmigkeit
Mein künft'ger Lebenslauf!

Nichts auf der Welt soll mich zerstreu'n —
Selbst Frauenliebe nicht —
Ganz meinem Gott das Herz zu weih'n,
Bis es im Tode bricht.

Verloren ist demnach für mich
Auf ewig Julchens Hand.
Das gute Mädchen tröste sich!
Lebt wohl! Ich bin Kleant.“

„Ha, Schlange!“ rief mein Vater: „Ha!
Du machst ein Meisterstück!
Kaum liegt mein Gold in Asche da,
So ziehst du dich zurück!

Das hätte Franz wohl nicht gethan!“ —
Jetzt hielt er, horchend, ein;
Denn an der Thüre klopft' es an,
Und Franz trat flink herein.

Gesprochen ward viel hin und her,
Und, eh' zwei Stunden floh'n,
Hieß es, zu meinem Glück, nicht mehr:
Herr Franz; es hieß: Herr Sohn!

Mein Vater legte Hand in Hand,
Und sprach mit heiterm Blick:
„Nicht Eigennutz schloß dieses Band;
Das bürgt für euer Glück.

Wenn euer Haus sich einst vermehrt,
Dann, Kinder, seyd bemüht,
Daß ihr ein Volk, das Tugend ehrt,
Nicht Heuchlerbrut erzieht!

Die werth ist, daß man an den Hals
Ihr einen Mühlstein hängt,
Und sie, als Pest des Erdenballs,
Im tiefsten Meer ertränkt.“ —

Hier, Freund, ist mein Geschichtchen aus!
Sprach Julchen. — Ich ging fort,
Und schrieb, was ich gehört, zu Haus
Mir auf von Wort zu Wort.

Es taugte ganz in meinen Kram:
Ich hasse falschen Sinn,
Und bin der Spinne nicht so gram,
Als ich dem Heuchler bin.

Trostlied.

An Amalien.

Weine nicht mehr, gute Seele!
Kummer lockt entflohnes Glück
Nimmer aus der öden Höhle
Der Vergangenheit zurück.

Thränenvolles Jammerleben
Aendert nicht des Schicksals Lauf:
Weder Thau noch Regen heben
Ein zertretnes Veilchen auf.

Erdenfreuden haben Flügel;
Flügel hat auch Erdenschmerz:
Doch den Fliehenden im Zügel
Hält oft unser eignes Herz.

Wir gefallen uns in Thränen,
Fliehn der Freude Rosenbahn,
Suchen Einsamkeit, und sehnen
Uns zur bessern Welt hinan.

Aber dieses weiche Schmiegen
An der Schwermuth Brust erstickt
Muth und Kraft, empor zu fliegen
Ueber alles, was uns drückt.

Bricht dann durch die Nacht der Leiden
Lichter Tage Morgenroth,
So ist zum Genuß der Freuden
Die Empfindung kalt und todt.

Laß drum deinen Jammer enden,
Und vertraue still und fest
Dem, der kahlen Felsenwänden
Blumen oft entsprießen läßt.

Der Einsiedler.

Das Lob der Edelsten gewann
Arist, ein echter Biedermann,
Der Kopf und Herz zum Wohl der Menschheit brauchte,
Und Manchen, den so tief die Hand des Schicksals bog,
Daß er, mit Weib und Kind, sein Brod in Thränen tauchte,
Rasch aus des Elends Abgrund zog.
Doch dieser Menschenfreund floh plötzlich, mit Bedauern
Der ganzen Stadt, aus ihren Mauern,
Und baut' ein Hüttchen sich im Wald.
Hier dient' er Gott mit vollem Eifer;
Und jeder Weltgedanke galt
Ihm als ein falscher Ueberläufer.

Einsmals durchirrt er das Gebüsch
Mit heißer Stirn und wunden Sohlen,
Um sich auf seinen Felsentisch
Ein wenig wildes Obst zu holen:
Da hört' er wimmern, und er fand
Bald einen Fuchs, der, mit zerbrochnen Beinen,
Im Grase, wie ein Wurm, sich wand.
Gerührt begann Arist zu weinen.
Doch sieh, es schwebt', indem er hier noch stand,
Ein Adler hoch herab, und ließ aus seinen Krallen
Hin vor das kranke Thier ein todtes Hühnchen fallen.

Darüber staunend, rief Arist:
„O Wunder! Dieses Schauspiel ist
Kein Ungefähr; es ist ein Spiegel,
Den Gott mir vor die Augen stellt,
Und ich erscheine d'rin als schwacher Glaubensheld. —
Ich Thor durchstreifte Thal und Hügel,
Bis ich ein knappes Mahl von rohen Früchten fand!
Warum vertraut' ich nicht dem Starken, der die Kette
Der Wesen hält in seiner Hand,
Und diesen Adler her gesandt,
Daß er den kranken Fuchs vom Hungertod' errette? —
Wohlan, die Nahrungssorge soll
Mir nicht mehr Hand und Fuß bewegen!
Mit ungetheilter Kraft will ich nun glaubensvoll
Des Gottesdiensts am Betaltare pflegen.“ —

Hartnäckig folgt' er diesem Plan.
Des Waldes Obst und Wurzeln boten
Umsonst sich seinem Hunger an;
Vergebens rieselte der Bach dem frommen Mann,
Ob Durstesflammen gleich ihn zu verzehren drohten.
Auf Felsengrunde stand sein Wahn,
Daß bald vom Himmel auf die Erde
Ein Korb voll Speise sinken werde.

So täuscht er, bis zum sechsten Tag,
Sich matt und bleich und todtenhager.
Doch, als er jetzt auf hartem Lager
Schon fast im Grabesschlummer lag,
Weckt' ihn ein sanfter, leiser Schlag.
Ein Jüngling, hell umglänzt von einer Strahlenkrone,
Stand neben ihm und sprach im liebevollsten Tone:

„Erzitt're nicht vor dem, der sich als Freund dir naht!
Du selbst begehst an dir den feindlichsten Verrath!
Wie kannst du dich bis zur Vernichtung hassen?
Warum hast du den Ehrenpfad
Der Menschenliebe ganz verlassen? —
Erinn're dich, was jüngst der Adler that!
Es war ein Gotteswink; er sollte dich belehren,
Zur Thätigkeit zurück zu kehren:
Doch du verstand'st ihn falsch! — Bist du denn krank und lahm,
Wie jener Fuchs? — Hast du, im Gegentheil, die Stärke
Des Adlers nicht, der, ihn zu speisen, kam?
Drum thu', wie er, auch Liebeswerke!
Dem großen Gott, so wahr er lebt!
Gefällt kein Müssiggang, er sey auch mit Gebeten
Vom Morgen bis zu Nacht durchwebt!
Nur der kann einst getrost vor ihn, den Richter, treten,
Wer hier der Welt zu nützen strebt."

An einen jungen Dichter.

Freund, den Werth des Menschen hebet,
Mehr als Rang und Gold, sein Herz.
Der, den kein Gefühl belebet,
Ist ein leeres Klappererz.
Doppelt ist's der Sohn der Musen,
Ohne diesen Gott im Busen.

Seiner schönsten Lieder Quelle
Ist das Herz, und es sey rein,
Sonst wird des Gesanges Welle
Nimmer hell und lieblich seyn.
Kann dem Pfuhl, wo Seuchen hausen,
Ein gesunder Strom entbrausen?

Sieh, wie der, auf dessen Seele
Ein geheimes Brandmal glüht,
Eulenscheu in dunkler Höhle
Sich dem Tageslicht entzieht!
Sieh ihn jede Stätte meiden,
Wo die Seelen sich entkleiden!

Du kannst frei zur Sonne schauen,
Reines Herzens, wie ihr Glanz!
Ringe denn, mit Selbstvertrauen,
Freudig nach dem Lorberkranz!
Sey mit vollem Liederköcher
Der verkannten Muse Rächer! —

„Wenn ich dessen mich erkühne,“
Fragst du mit bescheidnem Ton,
„Und ich lobesam ihr diene,
Wird mir dann ein schöner Lohn?“ —
Freund, mit Schmerz bekenn' ich offen:
Keinen Dank hast du zu hoffen!

Doch der wahre Dichter härmet
Um den Frost der Welt sich nicht;
Denn ein Trostgedanke wärmet
Ihn so mild, wie Sonnenlicht:
Daß an seines Geistes Schätzen
Wenig Edle sich ergötzen.

Und daß, wann schon manch Jahrhundert
Schreitet über seine Gruft,
Ihn die Nachwelt noch bewundert,
Und aus voller Seele ruft:
Ach, er sang so süße Lieder!
Weckte doch ein Gott ihn wieder!

Die lange Predigt.

Ein Pfarrer kanzelte drei Stunden,
Und hatte noch den Schluß der Predigt nicht gefunden.
Die Kirche wurde leer; denn Jung' und Alte trieb
Der Hunger fort, daß nur der Küster blieb.
Doch Lüsternheit nach seiner Mittagsschüssel
Ließ dem nun auch nicht länger Ruh;
Er ging und rief: „Herr Pfarr, hier liegt der Schlüssel!
Ist eure Predigt aus, dann schließt die Kirche zu!“

Lob des Schweigens.

Luft, ach Luft, daß ich nicht unterliege!
Duns, der Schwätzer, schwatzt mich matt und krank,
Bald vom lieben Wetter, bald vom Kriege,
Bald von Weiber- und Gelehrten-Zank.

Schweigen, du des Chaos Zwillingsschwester,
Komm, und hemme seiner Zunge Lauf!
Ha! du winkst, und mit: Ade, mein Bester!
Hebt er meines Ohr's Belag'rung auf.

Dankbar will ich dich dafür erheben,
Will besingen, was man oft vergißt,
Wie du Tag für Tag im Erdenleben
Vieler Menschen treuer Schutzgeist bist.

Träge Dummheit, die den Mund versiegelt,
Weil ihm blanker Unsinn sonst entfährt,
Wird, von dir beschirmet und umflügelt,
Weit und breit als Denkerin verehrt.

Mancher Schelm, vor dem sich Tausend bücken,
Ob ihm gleich Betrug die Taschen füllt,
Würde längst den lichten Galgen schmücken,
Hätte nicht dein Mantel ihn umhüllt.

Deiner freundschaftlichen Huth empfehlen
Lose Dirnen ihren Jungfernkranz,
Und dann steht er, wenn auch Blätter fehlen,
Vor der Welt im schönsten Blüthenglanz.

Dich gebraucht der Stutzer, der dort prahlet,
Und einher mit Stolz des Pfauen tritt,
Oft als baare Münze, und bezahlet
Manchen alten Freundschaftsdienst damit. —

Doch genug auf heut von deiner Ehre!
Ich bin schon des Ruhmposaunens satt.
Hat dieß Liedchen dir behagt, so höre,
Was dein Sänger noch zu bitten hat!

Willst du dir die Welt noch mehr verbinden,
O so hilf uns, wenn der Seelenhirt,
Welcher liebreich seiner Heerde Sünden
Strafen soll, zum tollen Eifrer wird!

Hilf, wenn ernsthaft, wie der Sachsenspiegel,
Der Jurist beim frohen Gastmahl spricht,
Und der Witzling seiner Lippen Siegel,
Uns mit Aberwitz zu quälen, bricht!

Hilf uns, wenn der finst're Stubenschwitzer
Ueber Geisteswerke dummdreist lacht,
Und, daß er der glückliche Besitzer
Eines Schafkopfs ist, zum Stolz sich macht!

Kurz, wer hinter des Verstandes Rücken
Seine Zunge braucht, und macht's zu bunt,
Dem, Patronin, gib von freien Stücken
Flugs ein Notabene auf den Mund!

Und mir selbst auch, wenn ich schneller schwatze,
Als die Ueberlegung folgen kann,
Oder stumpf und matt die Leier kratze,
Wie ein schwacher Alltags-Leiermann.

Doch soll deine Warnung Früchte tragen,
Komm mir ja als Krittler nicht vermummt!
Denn was braucht man viel darnach zu fragen,
Ob ein Solcher lächelt oder brummt?

Die Liebesprobe.

Zum Thiergefecht auf rings umschranktem Plane
Ergoß sich zahllos Stadt und Land;
Und als schon kühn, mit wild gefletschtem Zahne,
Der Tieger vor dem Löwen stand,
Entschwebte schnell ein Handschuh vom Altane
Aus eines schönen Fräuleins Hand.

Ihn trug der Wind tief in den Kreis der Schranken,
Und lachend sprach die Dame laut
Zu ihrem Freund, der mit der Liebe Ranken
Fest an ihr hing: „Herr Ritter, schaut
Den Handschuh dort! Liebt ihr mich ohne Wanken,
So geht und bringt ihn eurer Braut!“

Stumm ließ er sich aufs Feld des Todes schicken,
Hub zwischen Löw' und Tiegerthier
Den Handschuh auf, reicht ihn mit ernsten Blicken
Der Dam' und sprach kein Wort, als: „Hier!“
Dann kehrt' er stolz der Frevlerin den Rücken,
Und schied auf Lebenszeit von ihr.

Der Mond an die Dichter.

Liebe Getreue, Wir haben in Gnaden
Alle die Spenden empfahen, die ihr
Uns auf den silbernen Wagen geladen,
Wann Wir durchreis't'en das Erdenrevier.

Mannliche Ritter vom Lorberkranz-Orden,
Drob euch zu danken, ist von Uns anheut
Langbein ernannt und befehliget worden.
Selber zu schreiben, gebrach's Uns an Zeit.

Aber Wir haben mißfälligst vernommen,
Haben's in hoher Person auch gesehn,
Wasgestalt bartlose Knäbchen ankommen,
Und Uns viel Schnack ins Angesicht krähn.

Müssen wir, da schon manch Tausend von Jahren
Unsrer Regierung so glücklich verrinnt,
Noch den herznagenden Jammer erfahren,
Daß Wir ein Mährchen und Kinderspott sind?

Lieblicher Einklang rollender Sphären
Dient Uns alltäglich zur Tafelmusik,
Und ihr verlanget, Wir sollen auch hören
Eures Dudelsacks Katzengequiek.

Wir, um dem kindischen Unfug zu steuern,
Setzen, gebieten und ordnen demnach:
Fortan soll Keiner Uns Liederchen leiern,
Deß Kinn zur Zeit noch kein Milchbart durchbrach.

Kann er in Zukunft durch gültige Zeugen,
Oder durch seines Barbiers Attestat,
Darthun, daß Härchen ins Publikum steigen,
Nun dann so sing' er und lob' er sich satt.

Doch, weil die Weisheit nicht immer den Schatten
Rasselnder Bärte zur Wohnung sich wählt,
Und oft ein stachlicher Mund, trotz dem glatten,
Uns mit erbärmlichem Schofelzeug quält;

So ist hinfort Unser gnädigster Wille:
Jeder, der Hecker im Hirnkasten hat,
Schweige von Uns! Wir haben die Fülle
Dicht'rischen Heckers, und sind ihn nun satt.

Schweigt! Sonst werdet, um Beifall betrogen,
Ihr von den Klauen des Hungers gefaßt!
Mannliche Ritter, euch bleibt man gewogen.
Geben im Lenzmond, in Unserm Palast.

Lobesan's Schicksale.

Ein sonderbarer Mann
War Ehren Lobesan.
In einem netten Schrank von Glas
Bewahrt' er — welch ein seltner Spaß! —
Ein Stückchen schwarzes Kleienbrod,
Und ein Paar Höschen scharlachroth.

Ward er gefragt: „Warum
Hältst du als Heiligthum
Ein Stückchen schwarzes Kleienbrod,
Und ein Paar Höschen scharlachroth?"
Dann tischt' aus seinem Lebenslauf
Er dieses Bruchstück lachend auf:

„Ich war mit einem Freund
Von Jugend an vereint,
Und hielt ihn für ein Biederherz;
Denn er nahm Theil an Freud' und Schmerz,
Er liebte mich, ich liebt' auch ihn,
Daß er mein zweites Ich mir schien.

Einst in der Rosenzeit
Sprach er mit Freundlichkeit:
Verlaß die Stadt, komm auf mein Gut!
Die Landluft läutert Kopf und Blut.
Iß dort mein Brod, trink meinen Wein!
Was mein ist, Bester, ist ja dein!

Ich kam, und mein Empfang
Geschah mit Sang und Klang.
Mein Freund bot ohne Ruh und Rast
Vergnügen auf für seinen Gast;
Ein Rheinweinbach floß fort und fort,
Und Freundschaft war das dritte Wort.

Doch, als die Rose kaum
Verblüht war, schwand mein Traum.
Mein Wirth ward kalt, die Tafel kahl,
Kein Tropfen Wein blinkt' im Pokal;
Zuletzt bekam ich Kleienbrod,
Und mein Herr Wirth ward drob nicht roth.

Dieß Stück im Schranke hier
Steckt' ich ganz still zu mir,
Nahm nach der Mahlzeit Hut und Stab,
Und trollte sonder Murren ab!
Auch gab mein Freund — das ging mir nah! —
Mir nicht das Ehrenwort: Bleib da!

Noch wurmte mich das Ding,
Als mich die Liebe fing.
Zwar sprach mein Kopf: Du läufst Gefahr!
Allein was half's? Dem Herzen war
Gertrud ein Engelchen des Lichts,
Und jene Warnung galt nun nichts.

Ich sagte: Liebchen mein,
Willst du mein Weibchen seyn,
So bin ich dir der beste Mann,
Der unterm Monde leben kann!
Und Trudchen sprach: Wohlan, es sey!
Ich bin dir bis zum Tode treu!

Aus einem Wonnesee
Rief ich empor: Juchheh!
Ich freie bald ein holdes Weib,
Wetteifernd schön an Seel' und Leib!
O mich erwartet Himmelslust
An dieses Engels Schwanenbrust!

Allein, wie Wellenschaum,
Zerfloß auch dieser Traum!
Denn ich, ein rascher Junge, nahm
Die Freiheit mir, als Bräutigam,
Und schlich in Trudchens Kämmerlein
Einst früh mich ungemeldet ein.

Mich rührte fast der Schlag!
Wie Mutter Eva lag
Die Krone keuscher Jungfrau'n hier,
Und ach! im Bette neben ihr
Ein Bub' in Vater Adams Tracht!
Sie schliefen sanft nach munt'rer Nacht.

Nun glaubt ihr sicherlich,
Daß racheschnaubend ich
Vom Leder zog, und hui und jach
Den Wicht, wie einen Frosch, durchstach,
Auch zur Gesellschaft ihm ins Grab
Die liederliche Trude gab?

O nein! Im ersten Schmerz
Seufzt' ich: Du Schlangenherz!
Dann häkelt' ich mit leiser Hand
Des Schläfers Höschen von der Wand,
Und schlich nun, ohn' ein lautes Wort,
Behutsam auf den Zehen fort.

Drauf schloß in diesen Schrein
Ich Brod und Höschen ein.
Sie lehren, wie das beste Buch,
Mich täglich diesen Sittenspruch:
Leb' nicht auf Freundes Gnade hin,
Und baue nicht auf Weibersinn!" —

Der arme Lobesan!
Doch wollte jeder Mann,
Den Freund und Weiber hintergehn,
Mit einem Glasschrank sich versehn,
So dürfte wohl, nach allem Schein,
Kaum Glas genug zu haben seyn.

An den Tod.

1783.

Manchem stirbt das Wort auf seiner Lippe,
Und er wird von feiger Angst bethört,
Wenn er nur von dir und deiner Hippe
Irgend wo ein Wörtchen fallen hört.

Daß ich meines Mädchens Namen lieber
Nennen hör' als dich, muß ich gesteh'n;
Doch nie bebte mir die kleinste Fiber,
Sah ich dich ins Haus des Nachbars geh'n.

Warum sollte man vor dir erzittern?
Freundlich führt uns deine dürre Hand
Aus der Tummelbahn von Ungewittern
In ein stilles, fehdeloses Land.

Dort verfliegt, wie Rauch, des Armen Kummer,
Den hier Rang= und Geldstolz drückt und neckt;
Dort wird er aus seinem süßen Schlummer
Nicht durch ihren Poltertritt geweckt.

Mancher spielt hier eine große Rolle;
Wie ein Thurm blickt er auf alle Welt:
Aber sieh, wie er zur Erdenscholle,
Mächtiger, vor dir zusammen fällt!

Du zerstörst die Scheidekluft der Stände;
Hoh' und Niedre deckt dein Erdendach:
So wirft man, nach eines Schachspiels Ende,
Könige und Bauern in Ein Fach. —

Du erneust getrennter Liebe Bande,
Führst die Waisen ihrem Vater zu,
Heilst die Wunden unverdienter Schande,
Und gibst allen kranken Herzen Ruh! —

Kurz ist noch mein Jünglings-Erdenwallen,
Und des Mannes Schicksal weiß ich nicht;
Doch ich thät in deinen stillen Hallen
Auf den höchsten Anspruch gern Verzicht.

Aber würd' ich jetzt schon hin getragen,
Eh' ich mir noch Thatenlob erwarb,
Ach, so könnte man von mir nur sagen:
Dieser ward geboren, lebt' und starb! —

Eine Null blieb' ich nicht gern auf Erden.
Hat die Welt nicht deren schon zu viel?
Meinen Zeitgenossen lieb zu werden,
War und ist mein vorgestecktes Ziel.

Gönne mir noch Frist, es zu erlaufen!
Wandelt aber sich mein Biedersinn,
Und ich stell' auch mich zum dichten Haufen
Der Verbrecher an der Menschheit hin:

Dann komm schnell, eh' über mich die Scherben
Eines Menschenglücks um Rache schrein!
Besser ist's, ein braver Mann zu sterben,
Als ein kerngesunder Bube seyn.

Die neue Eva.

„Lieber Gott, man muß sich placken,
Wie ein Lastthier auf der Welt,
Klötze sägen, Stöcke hacken,
Daß der Schweiß zur Erde fällt!
Wir und alle fromme Christen
Lebten hoch im Paradies,
Wenn sich Eva nicht gelüsten
Den verbot'nen Apfel ließ.

Lieb' ich, wie die Weiber alle,
Wohl auch Obst und Näscherei'n,
Würd' ich doch im gleichen Falle
Nicht so schwach, wie Eva, seyn."
Liese sprach, voll Mißbehagen,
Dieß zu Waltern, ihrem Mann;
Doch ein Reicher hört sie klagen,
Und er redet schnell sie an:

„Mutter, prüft euch, eh' ihr schmälet!
Ach, verblendet, hättet ihr
Wohl den Irrpfad selbst erwählet!
Mutter, das befürcht' ich schier!
Glaubt ihr, solch ein Abentheuer
Ritterlicher zu bestehn,
So werft Säg' und Axt ins Feuer,
Und dann kommt, wir wollen sehn!"

Sie versprach, sich gut zu halten,
Und so froh, wie Fisch' im Bach,
Trippelten die beiden Alten
Nun dem reichen Manne nach.
Dieser gab das schönste Zimmer
Seines Hauses ihnen ein.
„Leutchen, seht, hier soll euch nimmer
Evens Fehltritt merklich seyn.

Täglich sollt ihr aufgetragen
Sieben Schüsseln vor euch sehn.
Sechs genießet mit Behagen,
Aber laßt die letzte stehn!
Man wird sie verdeckt euch bringen;
Zähmt und fesselt Hand und Blick!
Denn euch flieht auf schnellen Schwingen,
Wenn ihr sie berührt, das Glück!"

In dem neuen Paradiese
War den Leuten trefflich wohl;
Doch am achten Tag sprach Liese:
„Fast werd' ich vor Neugier toll!
Väterchen, gewaltig jucken
Mir die Finger, das Gericht
Unterm Deckel zu begucken;
Väterchen, heh! meinst du nicht?" —

„Hast du, schmält' er, schon vergessen,
Daß du all' dein Glück verlierst,
Wenn du, Thörin, dieses Essen
Mit dem Finger nur berührst?
Willst du dich denn wieder placken,
Wie ein Lastthier, auf der Welt,
Klötze sägen, Stöcke hacken,
Daß dein Schweiß zur Erde fällt?"

Aber seine gute Lehre
Fand der Gattin Ohren taub;
Denn sie war schon der Megäre,
Neugier, rettungsloser Raub.
Neugier spielte hier die Schlange;
Liese hob die Deck' empor,
Und ein Mäuschen, das schon lange
Darauf harrte, sprang hervor.

Welch Geschrei, welch Händeringen!
Doch dieß konnte nicht zurück
Das entflohne Thierchen bringen,
Und das mit entflohne Glück.
Bald bekam der Hausherr Kunde
Von der Flucht der Prüfungsmaus,
Und er trieb in dieser Stunde
Seine Gäste spottend aus.

Ach! sie schlichen jetzt, voll Reue,
Durch des Paradieses Thor,
Um mit Thränen nun aufs Neue
Holz zu spalten, wie zuvor.
Walter rieb sich hinter'n Ohren,
Und schalt Liesen ins Gesicht:
„Tadeln können zwar die Thoren,
Aber klüger handeln nicht!“ —

Rabulisten-Lied.

Läugnet nicht Goldmacherei!
Denn ich Advocatus
Immatriculatus
Mache selber Gold, wie Heu,
Und bedarf nicht Kohlendampf,
Weder Topf noch Tiegel,
Nur drei Finger ohne Krampf,
Tint' und Gänseflügel.

Dummheit füllt mit Gold mein Haus,
Daß mein Herz sich freuet,
Zwietrachts-Samen streuet
Zwar der Höllen-Sämann aus;
Doch wenn ohne Federkrieg
Sich die Narr'n vertrügen,
Läge meine Goldfabrik
In den letzten Zügen.

Streitet nur und rufet mich,
Ihr sollt Wunder schauen!
Haus und Hof und Auen
Wandeln in Dukaten sich.
Diese Füchschen lock' ich froh
Dann in meinen Beutel,
Und ihr singt mit Salomo:
Es ist alles eitel!

Zwar könnt' ich mit einem Hieb
Oft Prozesse köpfen!
Doch in meinen Töpfen
Säße Schmalhans wie ein Dieb;
Braten vom Fasan und Reh
Müßt' ich dann entbehren:
Drum pflegt man methodice,
Schäfchen, euch zu scheren.

Haltet nur, nach Schafsgebrauch,
Eurem Scherer stille,
Bis ich vollends fülle
Meiner Kasten weiten Bauch!
Ha, wie will ich Tag für Tag
Ruhig Braten essen,
Und das Corpus juris mag
Dann der Schwarze fressen!

Die Mißheirath.

Der Löwe lag in Jägernetzen,
Und war zu stolz, in Freiheit sich zu setzen.
Aus Unterthanenpflicht sprang eine Maus herbei,
Und nagte seine Strick' entzwei.
Da sprach gerührt des Waldes König:
„Erbitte, treuer Knecht, dir einen Gnadenlohn!"
Das gute Mäuslein sann ein wenig,
Und bat sodann: „Geruhet, meinen Sohn,
Der jetzt drauf denkt, ein Weib zu wählen,
Mit eurer Tochter zu vermählen!"

Starr sah der Thiere Großsultan
Die kecke Maus ein Weilchen an;
Doch mild erwiedert' er: „Du rettetest mein Leben,
Und sollst mich nicht als undankbar verschrein;
Drum will ich dir mein Jawort geben,
Und morgen mag die Hochzeit seyn!" —

Die königliche Braut erschien mit Festgepränge
Jetzt an des Mäuseprinzen Thür.
Mühselig bohrte durchs Gedränge
Der Bräutigam sich hin zu ihr.

Doch nicht bemerkend den, der ihr, mit holden Zeichen
Der Liebe, Herz und Pfötchen bot,
That rasch sie einen Schritt, und trat den Kleinen todt.

* * *

Wer freien will, der wähle seines Gleichen!

Jünglings-Aussicht.

Wie ein Pilot das Meer durchkreuzt,
Um neue Welten zu entdecken,
Und nach dem Augenblicke geizt,
Wann hoch den Hals die Schiffer recken,
Und Einer ruft, von Freud' entbrannt:
Ich sehe Land!

So treib' ich mich auf einem Meer,
Von tausend wechselnden Entwürfen
Zu meines Lebens Glück, umher.
O Gott, wann werd' ich sagen dürfen:
Dort jener Erdenwinkel beut
Zufriedenheit!

Oft schwebt ein Schiff auf glatter Fluth:
Der Seemann träumt vom festen Lande:
Doch schnell erwacht der Stürme Wuth:
Er taumelt an des Abgrunds Rande,
Und sinkt, indem er schon ganz nah
Das Eiland sah.

Wer bürgt vor gleichem Schicksal mir?
Wann einst schon süß geträumte Freuden
Beglückter Folgezeit sich schier
In das Gewand der Wahrheit kleiden,
Stürzt mich vielleicht der Tod hinab
Ins öde Grab.

Nun wohl! Auch glücklich bin ich dort,
In jenem stillen Ruhehafen,
Wo wieder sanft am sichern Bord
Die müden Erdumsegler schlafen,
Und wo kein Sturm, der Welten schreckt,
Die Schläfer weckt.

Das Urtheil.

Ein Bube nahm sich hier und dort
Ein frisches Weib, und schlich sich fort,
Wann er es satt genossen.
Als er's zum fünften Male that,
Erfuhr's ein ehrenfester Rath;
Hui! saß der Wicht geschlossen.

Doch er vertheidigte ganz frei
Die häßliche Vielweiberei
Aus diesem raren Grunde:
Er habe nur — doch ohne Frucht —
Nach einer guten Frau gesucht,
Und suche noch zur Stunde.

Schön sey die Erste, wie der Mai,
Doch übler Launen voll dabei,
Wie Frau Xantipp, gewesen.
Die Zweite habe, leider! nicht
Das Haus besorgt, nach Frauenpflicht,
Romane nur gelesen.

Der Dritten Stolz und Weichlichkeit
Hab' all sein Geld für Putz verstreut,
Und, wie ein Kind, vernaschet;
Und Nummer Vier — vom ganzen Schwarm
Die Schlimmste — hab' er einst im Arm
Des Nachbars überraschet. —

Als so er sein Bekenntniß that,
Da schüttelte der weise Rath
Die wolkigen Perücken,
Und faßt' einmüthiglich den Schluß:
Man wolle diese harte Nuß
Zum Schöppenstuhl verschicken.

Der sprach denn aus: Weil Inquisit
Nach einer guten Frau sich müht,
Die schwer man trifft auf Erden:
So mag, daß der gefang'ne Mann
In jener Welt sie suchen kann,
Er stracks enthauptet werden.

Bittschrift für die Thiere.

Habe Dank, Natur! Mein Herz
Ist nicht hart, wie Stahl und Steine;
Jedes armen Thieres Schmerz
Schauert mir durch Mark und Beine.
Nennt dieß nicht Empfindelei!
Davon bin ich frank und frei.

Doch mein Freund sey nicht der Mann,
Der des Thierreichs Bürger quälen,
Und so wild sich freuen kann!
Solchen rohen Henkerseelen,
Ohne menschliches Gefühl,
Wär' auch Vatermord ein Spiel.

Menschenlieb' ist ehrenwerth;
Aber, unter ihrem Namen,
Wirft, wie die Erfahrung lehrt,
Oft die Heuchelei den Hamen
Bald nach einem fetten Schmaus,
Bald nach Gold und Pfründen aus.

Doch was reizet, lockt und kirrt
Wohl ein Herz, das mitempfindet,
Wann ein Thier nach Rettung girrt,
Und sich unter Schmerzen windet? —
O, bei solchen Seelen hat
Kein Verdacht der Falschheit Statt! —

Freunde, mißversteht mich nicht!
Euch soll nicht mein Lied beweisen,
Es sey guter Menschen Pflicht,
Nur des Feldes Frucht zu speisen.
Meine billige Moral
Stört nicht euer Leckermahl.

Stürzt durch's Feuerrohr das Wild,
Stellt dem Fisch und Vogel Netze!
Wo ist Einer, der euch schilt?
Nur erschwert nicht, durch die Hetze,
Ohne Nutzen, ohne Noth,
Athemloser Hirsche Tod!

Auch sollst du nicht, junger Thor,
Deinen Hund zur Kurzweil schlagen,
Nicht durch Sandgefild und Moor
Drum dein Roß zu Tode jagen,
Weil auf deine Gegenwart
Ein geliebtes Mädchen harrt!

O, ein Mädchen, das nicht kühn
Solchen Hartsinn mir verwiese,
Oder gar, gefühllos, ihn
Als ein Heldenstückchen priese,
Wär's ein Engelsangesicht,
Dieses Mädchen liebt' ich nicht. —

Dir, du Wüthrich, ist's oft Spott,
Was von dir die Menschen denken:
Glaubst du aber auch, daß Gott
Seine Thiergeschöpfe kränken,
Martern und vernichten sieht,
Ohne daß sein Zorn entglüht?

Böte dir ein Busenfreund
Zum Vergnügen seinen Garten,
Und du rissest, wie ein Feind,
Statt der Blumen treu zu warten,
Sie heraus mit Stumpf und Stiel,
Ob das wohl dem Freund gefiel?

So erschaffen ward das Thier
Zu des Menschen Brauch und Freude;
Aber weh' euch dort, die ihr,
Als der schönsten Augenweide,
Seiner Qualen euch erfreut,
Oder selbst sein Henker seyd! —

Wer dieß las, und wem dabei
Strafend sein Gewissen sagte,
Daß er selbst ein Unmensch sey,
Der oft arme Thiere plagte,
O, der huldige noch heut,
Reuevoll, der Menschlichkeit!

Die unglücklichen Vogelsteller.

Ein Knäbchen, das gern Spatzen fing,
Konnt' einst kein schlaues Zeterding
Am Scheunthor überraschen.
Flugs war ein Witzling bei der Hand:
„Bestreu' ihr Schwänzchen nur mit Sand,
So wirst du blind sie haschen!“

Den Rath befolgte Hänschen ganz;
Doch, wenn es den und jenen Schwanz
Recht zu besanden dachte,
Da schwangen sich die Spatz' im Husch
Hier auf das Dach, dort in den Busch,
Und jeder Gaffer lachte.

So tödtet mancher Bursch die Zeit,
Den weißen Spatz, Unsterblichkeit,
Durch Reime kirr zu machen.
Er stellt im Musenalmanach,
Und hier und dort umsonst ihm nach,
Und Rezensenten lachen.

Montgolfier.

1783.

Halloh! spannt an, und führet alle Wagen
Aus Ost und Westen her,
Laßt ohne Gnade sie zerhacken und zerschlagen!
Man braucht das Zeug nicht mehr.

Erbaut aus ihren Trümmern eine Bühne,
Und stecket sie in Brand,
Zum Opfer für den Mann, der eine Luftmaschine
So wundersam erfand!

Wer darf nun noch mit rauhen Wegen zanken,
Weil jede Ripp' ihm dröhnt?
Wer ängstlich auf dem Bug des wilden Hengstes schwanken,
Der seinen Reiter höhnt?

Montgolfier schafft, ohne Roß' und Räder,
Uns schwebend hin und her;
Auf seiner Kugel fliegt man leicht, wie eine Feder,
Hoch über Land und Meer.

O Schade, daß man nicht vor wenig Jahren,
Da noch auf deutscher Flur
Empfindelei, Genie- und Mondsucht herrschend waren,
Schon auf dem Luftschiff fuhr!

Dicht, wie ein Zug von wilden Gänsen, wären
Die Menschlein, um entzückt
Dem minniglichen Mond ein Küßchen zu verehren,
In Schaaren ausgerückt.

Doch Mancher wird noch jetzt den Luftball preisen,
Der ihm so trefflich nützt.
Nun kann der Prahler doch auf seine Güter reisen,
Die er im Mond besitzt.

Von Eifersucht mag jetzt ein junges Weibchen
Im Thurm verriegelt seyn!
Der Buhlerhabicht schwebt ans Fenster, und das Täubchen
Im Käfich — läßt ihn ein.

Schwingt ein Poet, der matt, mit kurzen Flügeln,
Die ihm Natur beschnitt,
Im Erdenstaube kriecht, sich auf zu Sonnenhügeln,
So muß der Geist ja mit.

Nachdrucker ziehn in Banden auch ganz sicher,
Wird einst ihr Raub hier schwach,
Zur Oberwelt hinan, und drucken rasch die Bücher
Der Mondschriftsteller nach.

Sie können wenigstens in Luftkarossen
Entflieh'n mit heiler Haut,
Wann die Gerechtigkeit für diese Diebsgenossen
Hier einst noch Galgen baut. —

Doch ohne Scherz! Die Kunst der Wolkenwagen
Liegt freilich heut zu Tag'
In Windeln noch; allein wer kann vom Kindlein sagen,
Was aus ihm werden mag?

Vielleicht ein Mann, der brav in seiner Sphäre
Der Menschheit Dienste thut.
O dann hab' ich Respekt, und augenblicks verzehre
Sein Wiegenlied die Gluth!

Gemil und Scanbah.

O Mädchen, stolz auf Tannenwuchs,
Auf Marmorbrust und Schwanenhand,
Sieh um dich her mit Falkenblick,
Damit kein Mädchen, reich an Geist,
Obwohl an Flitterschönheit arm,
Dir raube des Geliebten Herz! —
Ich armer Moralist! Du lachst,
Vom Fächer halb beschirmt, und denkst:
Wer sieht das graue Täubchen an,
Wann er den buntgeschweiften Pfau
Mit aufgeschlagnem Rad' erblickt? —
Bevor dein Graziengesicht
Des Spottes Faunenmien' entstellt,
Hör' erst noch ein Geschichtchen an:
Dann lach' und spotte — wenn du kannst! —

Es lebten einst zu Damas, wie
Ein Persischer Poet erzählt,
Zwei Mädchen, durch verschiednen Reiz
Merkwürdig und verehrungswerth.
Wie über jedes Nachtgestirn
Der sanfte Mond als König herrscht,
So war auch Fatme zweifelsfrei
Am Schönheitshimmel Königin;

Und Scanbah, welcher die Natur
Nicht Wohlgestalt zur Mitgift gab,
War geistreich, Dichterin, und sang
Zur Harfe, wie die Nachtigall.

Ein reicher, junger Araber,
Mit Namen Gemil, wartete
Den beiden Mädchen fleißig auf;
Doch macht' er Fatmen mehr den Hof,
Und war nur Scanbahs kältrer Freund.
Schon prophezeihte laut die Stadt:
Eh noch ein Jahr ins Land geht, wird
Die schöne Fatme Gemils Weib.

Doch, was geschah? — Als eines Tags
Sich Gemils Augen unverwandt
In Fatmens Augen spiegelten,
Kein Blick auf Scanbah sich verlor,
Die mit den Liebenden zugleich
In einem Zimmer traurig saß,
Da rührte die Verlassene
Ihr Saitenspiel, und sang dieß Lied:

Jüngling, welches Irrlicht führet
Dich ins bunte Zauberthal,
Wo Vergänglichkeit regieret,
Die des Windes Flügel stahl?

Strebst Du nach der Weisheit Ruhme,
O so meide diese Bahn,
Und sieh nicht der Schönheit Blume
Für das höchste Kleinod an!

Brich sie, wann der Morgen lächelt,
Und sie schmeichelt deinem Sinn;
Wann der Hauch des Abends fächelt,
Wirfst du die Verwelkte hin!

Doch die Blume des Verstandes
Labet dich mit süßem Duft,
Bis dich in des Schattenlandes
Stille Flur dein Schicksal ruft.

Des Mädchens schmelzender Gesang
Entführte mit dem ersten Ton
Sogleich des Jünglings Ohr und Blick
Der schönen Nachbarin, die scheel
Zu diesem Zwischenspiele sah;
Und als die Mitte seiner Bahn
Das Lied erreichte, schlüpfte still
Aus Fatmens Netzen Gemils Herz,
Und flog ins Garn der Sängerin;
Und kaum verscholl der letzte Laut,
Da lüftete sich sein Gefühl
Durch Worte: „Freundin, habe Dank,
Daß deine holde Stimme mich
Vor Täuschung warnt! Ein Andrer mag
Der Schönheit Flatterrose nun
Vom Stocke brechen, wenn nur mir
Die Blume des Verstandes blüht.
Doch weg mit Bildern! Hoffest du
Als Gemils Weib beglückt zu seyn? —

Die kluge Scanbah säumte nicht,
Wie andre lose Bräute thun,

Mit ihrem Jawort, sondern gab
Es gleich dem frohen Lauscher hin,
Und nie bereute sie dieß Wort;
Denn ihres Mannes Zärtlichkeit
War beispiellos, und ging, als längst
Das treue Paar im Grabe schlief,
Zum Sprüchwort über. Jeder Braut
Gab ihre Mutter, ehe sie
Zum Altar ging, den Segen mit:
Dein Mann sey zärtlich gegen dich
Wie Gemil gegen Scanbah war!

An die Redlichkeit.

Die alten Deutschen waren
Nicht schmeidig, wie der Aal;
Doch Löwen in Gefahren,
Und Lämmer beim Pokal.
In ihren Eichenhainen,
Von Arglist unentweiht,
Schlug hoch ihr Herz an deinen
Altären, Redlichkeit!

Willst du nun von uns weichen,
Du holdes Himmelskind,
Weil hin die stolzen Eichen
Und wir entartet sind?
In üppigen Gebüschen
Von Rosen wandeln wir;
Doch ach, das Schlangenzischen
Der Falschheit schreckt uns hier!

O, komm in unsre Lauben,
Wo sie, gar schlau versteckt,
Versprechen, Treu und Glauben
Mit ihrem Gift befleckt.
Komm, setz' in ihre Würde
Die Freundschaft wieder ein,
Daß wir, des Freundes Bürde
Zu theilen, nimmer scheun!

Die Göttin Liebe flehet:
Komm, sey mein Schirm und Schutz,
Denn Wort' und Eide drehet,
Wie Wachs, der Eigennutz!
Winkt Gold zum Traualtare,
Dann schreckt den Jüngling nicht
Des armen Mädchens Bahre,
Dem er die Treue bricht. —

Was ist der Mensch, deß Seele
Dich, Göttliche, nicht ehrt?
Ein Raubthier, wie die Höhle
Der rauhen Wüste nährt.
Wer trauet seinem Schmeicheln?
Wer seinem süßen Gruß?
Sein Händedruck ist Heucheln,
Sein Kuß ein Judaskuß.

Wohl, drei Mal wohl dem Lande,
Wo du dein Reich verjüngst,
Und rosenweiche Bande
Um Lieb' und Freundschaft schlingst!
Da lacht der Himmel heiter,
Da scherzet Fröhlichkeit;
Denn stets ist dein Begleiter
Der Geist der goldnen Zeit.

Hier wallt ein dir Getreuer
Schon in Elysium,
Und schnauben Ungeheuer
Auch rings um ihn herum.
Mit ruhigem Gewissen
Verschlummert er die Nacht,
Die unter Natterbissen
Ein Bösewicht durchwacht.

Heiß brennt, wie Glut der Hölle,
Des Buben Sterbepfühl.
Wie liegt auf dieser Stelle
Der Redliche so kühl!
Dort steht, wie man ihn malet,
Der Tod, ein Schreckenbild,
Doch hier, von Glanz umstrahlet,
Ein Engel, hold und mild. —

O Redlichkeit, ich liebte,
So lang' ich athme, dich!
Auf Erden nichts betrübte
So tief, als Falschheit, mich.
Dir sey, bis an die Schranken
Der dunkeln Ewigkeit,
In Thaten und Gedanken
Mein Leben ganz geweiht!

Wiegenlied

für die Gattin eines Dichters.

Mein Liebchen, thu deine Guckäugelein zu!
Mit rosigen Armen umfange dich Ruh!
Gib nicht mehr auf deinen lieb Vater so Acht,
Der sinnend und schreibend am Pulte noch wacht.

Ihn lassen die heiligen Neune nicht ruhn,
Und geben ihm immer was Schönes zu thun.
Ich bin den geschäftigen Marthen nicht grün,
Und schmolle, so oft sie sich zu uns bemühn.

Dann hab' ich ein freundliches Männchen gehabt,
Das mit dem Gekose der Liebe mich labt.
Dann redet er heimlich mit ihnen allein,
Und winkt mir, fein still an dem Nähtisch zu seyn.

Du scheinst mich zu fragen, mein liebliches Kind,
Wer Vaters vertraute Gespielinnen sind.
Es sind die neun Musen, die man, wie bekannt,
Stets vor den Lastwagen des Heldenlieds spannt.

Man sieht nicht die Wesen, man höret sie nicht;
Dem Dichter nur zeigt sich ihr holdes Gesicht.
Dem Dichter nur flüstern sie Lieder ins Ohr,
Und öffnen ihm einst der Unsterblichkeit Thor.

Oft aber beginnt auch ein Reimer zu krähn:
Ich habe die Musen leibhaftig gesehn!
Und schreibt und läßt drucken hinein ins Gelag,
Was selber die borstige Heerde nicht mag.

Doch fällt so ein Wichtlein bald unter die Hand
Der scharfen Gesellen, Kunstrichter genannt.
Sie schützen der Musen geheiligten Berg,
Und hetzen hinunter den krüppligen Zwerg.

Blühst du einst, mein herziges Liebchen, heran,
So wandle mit Ehren des Helikons Bahn!
Doch hast du die Wächter des Berges zu scheun,
So laß die gefährliche Wanderschaft seyn!

Kind, folgende Wahrheit ist besser als Gold:
Dem schlichten Geschäftsmann ist männiglich hold;
Wenn aber ein Duns sich ins Musenfeld wagt,
Sieht lachend man ihn mit der Geißel verjagt.

Der Vatermörder.

Graf Eulenfels war reich an Gold,
Doch arm an Lebensfreuden.
So wie der Uhu lichtscheu grollt,
Sah man ihn Menschen meiden.
Ihn nagt' ein Wurm, der nimmer wich,
Und doppelt hart ihn quälte,
Als seine Tochter Anna sich
Mit Ritter Horst vermählte.

Sein Tiefsinn lähmte Spiel und Tanz
Bei ihrem Hochzeitfeste,
Und seiner hundert Kerzen Glanz
Bestrahlte stumme Gäste.
Der brave Ritter, Karl von Sturm,
Befand sich unter Diesen.
Ihm ward ein Zimmer nah am Thurm
Des Schlosses angewiesen.

Nach Mitternacht entschlief er kaum
Im weichen Schwanenbette,
Da weckt' ihn aus dem ersten Traum
Das Klirren einer Kette.

Er horcht und wähnet, daß sein Ohr,
Vom Schlaf betäubt, ihn trüge;
Doch klirrt's bald näher, als zuvor,
Und klirrt schon auf der Stiege.

Es tappt im Vorsaal her und hin,
Tritt ins Gemach, und rasselt
Am Bett vorüber, zum Kamin,
Wo noch die Flamme prasselt.
Hier stöhnt es dumpf und schauerlich,
Wie aus dem tiefsten Grabe:
„Huhu! wie lange, seit ich mich
Nicht mehr gewärmet habe!“

Der Ritter, dem ein wenig graut,
Schiebt seine Bettgardine
Mit leiser Hand zurück, und schaut
Zum flammenden Kamine.
Hier saß, des Todes Bild, ein Greis,
Mit Lumpen nur behangen.
Sein langer Bart floß silberweiß
Von leichenfahlen Wangen.

Bald sah er irr und wirr umher,
Bald starrt' er nach den Dielen.
Es schien, als wogt' in ihm ein Meer
Von marternden Gefühlen:
Denn, wie zerrüttet im Gehirn,
Rang er die Knochenhände,
Und stieß verzweifelnd seine Stirn
An des Kamines Wände.

„Unglücklicher! rief Karl: Halt ein!
Was drückt dich für ein Jammer?
Sprich! — Oder ruhte dein Gebein
Schon in des Todes Kammer?“ —
Der Greis schrickt auf und schwankt zu ihm:
„Laßt, Fremdling, euch nicht bangen!
Ich bin ein Mensch, kein Ungethüm,
Und sitz' im Thurm gefangen.“ —

„Mensch oder Geist, entdecke mir
Aufrichtig deine Leiden!
Bei Ritterwort, ich helfe dir,
So du's verdienst, mit Freuden!“ —
„Ja, Ritter, ich will euch mein Leid
Aus offnem Herzen klagen;
Doch sagt erst, warum rollten heut
Durchs Schloß so viele Wagen?“ —

„Du Armer! Stirbt dein Lebensrest
In so ganz ödem Banne?
Erfuhrst du nichts vom Hochzeitfest
Der jungen Gräfin Anne?“ —
„Kein Wort! — Heil meiner Enkelin,
Und Gott sey ihr Berather! —
Ihr glaubt, ich rase; nein, ich bin —
Ich bin des Grafen Vater. —

Ja, Herr, ich sag' es noch ein Mal:
Mein Sohn ist der verruchte
Graf Eulenfels, den ich zur Qual
Des Abgrunds oft verfluchte.

Er hat, der seltne Bösewicht,
Mit Ketten mich beladen,
Denn seiner Habsucht frassen nicht
Mich früh genug die Maden.

Der Unmensch zeigte sich schon klar,
Da noch die Kinderstube
Der Schauplatz seiner Thaten war,
Als ungerathner Bube.
Er wuchs und seine Bosheit mit;
Ja, kaum so zeitig machte
Sein Körper den Vollendungsschritt,
Als sie ihn schon vollbrachte.

Bei einem jungen Edelmann,
Deß Vater wenig Wochen
Vorher gestorben war, begann
Die Höll' in ihm zu kochen.
Als Jenen er umgeben fand
Von Reichthum und Vasallen,
Da fiel er, von der Menschheit Rand,
Dem Teufel in die Krallen.

Er kam mit finsterm Geist zurück;
Das Schloß war ihm zu enge.
Er rühmte laut des Erben Glück,
Und seines Goldes Menge.
Mir aber warf er Blicke hin,
Vor denen ich erbebte.
Mit Schrecken las ich hell darin,
Daß ich zu lang' ihm lebte.

So sah ich einen Monat lang
Auf mich sein Auge blitzen;
Dann überwältigt' ihn der Drang,
Mein Alles zu besitzen.
Vermummte brachen bei mir ein,
Entrissen mich dem Bette,
Und legten, taub bei meinem Schrein,
Im Thurm mich an die Kette.

Bald hört' ich Nachts, der Welt zum Trug,
Die Todtenglocke schallen,
Und einen blinden Leichenzug
Zur Gruft der Väter wallen.
Vollführt war nun die Scheidewand,
Die von der Welt mich trennte.
O daß ich euch, was ich empfand,
Recht klar beschreiben könnte!

Vergebens fleht' ich: Lasset doch,
Eh' meine Augen brechen,
Mich nur zwei Augenblicke noch
Mein Kind, den Grafen, sprechen!
An jedem Morgen kommt und bringt
Ein Stallknecht des Tyrannen
Mir Brod und Wasser, pfeift und singt,
Und gehet kalt von dannen.

So sind schon zwanzig Jahre mir
Im Burgverließ verflossen.
Mein Wärter hatte heut die Thür
In Eile nicht geschlossen:

Drum hat mein Anblick euch erschreckt. —
Der Hahn beginnt zu krähen.
Ich will, eh' man mich hier entdeckt,
In mein Gefängniß gehen." —

„O hartes Schicksal, das euch traf!"
Rief Karl gerührt: „Ich schwöre
Euch Rach' und Freiheit, armer Graf,
Bei Gott und Ritterehre!
Kommt, eh' die Ungeheuer hier
Vom Schlummer noch erwachen!
Kommt eilend fort, dann könnet ihr
Des Tiegers Wuth verlachen?" —

„Nein, Ritter! Meine Einsamkeit
Ist mir nun lieb geworden.
Ich höre nichts von Krieg und Streit,
Von Rauben und von Morden.
Die Stille meines Kerkers mag
Ich nicht um Lärm vertauschen:
Drum laßt mich gehn! Schon graut der Tag;
Man möcht' uns hier belauschen!"

„Mag lauschen Mordgier und Verrath,
Folgt mir nur mit Vertrauen!
Mein Rachschwert soll euch einen Pfad
Durch eure Feinde hauen!
Wollt ihr in heißer Thränenfluth
Hier euer Leben enden?
Nein, geht mit mir, und Gut und Blut
Will ich für euch verspenden!

Ihr zaudert, Graf! Soll ich sofort
Hin nach der Hofburg jagen,
Und den entmenschten Unhold dort
Am Fürstenthron verklagen?“ —
„O nein! o nein! — Gewissenspein
Ist drückender als Ketten.
Von ihr kann mich kein Gott befrein,
Wie sollt' ein Fürst mich retten?

Seht ihr das Blut dort an der Wand?
Dieß Blut hier, wo wir stehen?
Und flöh' ich an des Meeres Strand,
So würd' ich's dort auch sehen!
Dieß Blut — ach, meines Vaters Blut! —
Wird mich bei Gott verklagen!
Voll Gier nach seinem Gold und Gut,
Hab' ich ihn hier erschlagen! —

Fort, fort! Der Boden glühet hier!
Ach Ritter helft mir beten!
Seht ihr den Mann voll Wunden mir
Den Ausweg dort vertreten? —
Hinab, hinab, erzürnter Geist,
Hinab in deine Höhle!
Ich folge dir — mein Herz zerreißt —
Gott gnade meiner Seele!“ —

Hinsinkend in des Todes Traum,
Mit wilder Krampfgeberde,
Fiel, wie ein umgehauner Baum,
Der Mörder jetzt zur Erde.

Ein Eisstrom des Entsetzens goß
Sich durch des Ritters Glieder,
Er floh das grauenvolle Schloß,
Und sah's hinfort nicht wieder.

Die Hunde.

Windhunde, Möps' und Pudel stritten
Um eine Hündin sich herum,
Und ärgerten durch ihre frechen Sitten
Das ganze keusche Publikum.
Ein Bürger zog die Stirn in Falten:
„Wo mag der Hundevogt nun seyn!“
Und warf, um selbst dieß Aemtchen zu verwalten,
In das Getümmel einen Stein.
Da schrie ein Mops, und setzte schnöde
Den Schleuderer des Donnerkeils zur Rede:
„Was zieltest du allein nach mir?“
Die Antwort klang: „Dich, keckes Thier,
Wollt' ich gerade nicht verwunden;
Ich sah dich nicht, bei meiner Treu!
Und kanonirte blind nach ungezognen Hunden:
Warum befandst du dich dabei?“

* * *

Oft schelten, wie der Hund, Matz, Velten oder Steffen
Wann ihren Kopf des Dichters Pfeile treffen,
Die er ins Land der Narren schießt.
Kann er dafür, daß du, Matz, Velten oder Steffen,
Ein Insaß dieses Landes bist?

Lob der Thätigkeit.

Soll der Mensch sein Leben lang
Still, wie Pflanzen, blühen?
Oder soll ihm Thatendrang
In dem Busen glühen?

Die Verschwender ihrer Zeit
Mögen dieß verneinen;
Ihnen mag die Thätigkeit
Eine Marter scheinen:

Aber Wonnegeberin
Ist sie wackern Leuten,
Die sich nicht auf Polster hin
Ganze Tage breiten.

Glücklich, wer, von dieser Fee
Immer hold umschwebet,
Munter, wie der Fisch im See,
In Geschäften lebet!

Krönt den Berg das Morgenroth
Mit dem Purpurkranze,
Dünkt ihm seiner Pflicht Gebot
Wie ein Ruf zum Tanze.

Banges Drücken einer That
Macht sein Herz nicht enger;
Denn des Lasters Spiegelpfad
Lockt nur Müssiggänger.

Lange Weile, die so leicht
In Gesellschaftszimmer
Und zu Larventänzen schleicht,
Ueberfällt ihn nimmer.

Arbeit würzt sein täglich Brod,
Und in seinen Bohnen
Lauschen Krankheit nicht und Tod,
Die in Torten wohnen.

Statt daß sich der Trägheit Sklav
Läßt von Karten plündern,
Nährt des Fleißes Sohn sich brav
Mit Gemahl und Kindern.

Sehet, wie sein Hausstand blüht!
Er kann nothfrei leben,
Und mit fröhlichem Gemüth
Auch der Armuth geben.

Schwinden einst im Alter hin
Arbeitslust und Stärke,
So erquickt ihn der Gewinn
Seiner Jugendwerke.

Ihn umschirmt sein Thatenchor
In dem Todesstreite,
Und gibt ihm ans Himmelsthor
Tröstend das Geleite. —

Baum der Thätigkeit, so lacht
Deine Goldfrucht Allen,
Die der Trägheit öden Nacht
Hin zu dir entwallen.

Die Belagerung.

Vor alter Zeit ward eine Stadt
Von Feinden eingeschlossen,
Und Tag und Nacht mit einer Saat
Von Kugeln heiß begossen.
Die Mauer trotzte zwar dem Sturm:
Doch bald begann der Hungerwurm
In zwanzig tausend Magen
Mit scharfem Zahn zu nagen.

Wie Schatten lief das Volk herum
Und schrie: „Ergebt euch, Narren!
Der Hunger zieht mich schief und krumm;
Ich kann nicht länger harren!“ —
Da schritt mit Löwenmuth herbei
Ein Meister von der Schneiderei,
Gebietend: „Still, ihr Memmen!
Ich will dieß Unglück hemmen!“ —

Drauf ließ sich dieser kühne Held
In eine Bockshaut nähen,
Und sich, als Bock, von aller Welt
Stracks auf der Mauer sehen.

Er meckerte vom hohen Wall
Auch so natürlich, daß der Schall,
Den weit und breit man hörte,
Die Feind' im Lager thörte.

„Ha! fluchten sie: Hol' euch die Pest!
Am klügsten wär's, wir gingen.
Nun läßt sich doch das Teufelsnest
Auch nicht durch Hunger zwingen.
Das Volk hat Fleisch noch, wie man spürt;
Seht, auf dem Wall umher spaziert
Ein wohlgenährtes Böckchen,
Und meckert wie ein Glöckchen!“

Sie brachen auf, und bald war schon
Kein Feind mehr in der Runde.
Doch Undank ist der Erde Lohn!
Denn seit derselben Stunde,
Da dieser Schneiderheld die Stadt,
Als Ziegenbock, befreiet hat,
Gefiel's dem rohen Haufen,
Die Schneider so zu taufen.

Das Pferd und der Stier.

Des Ritters Don Quixots berühmte Rosinante
War kaum so dürr und matt, als das bejahrte Thier,
Das, neben einen starken Stier,
Vor seinen Pflug ein Bauer spannte.
Dem Gaule floß der Schweiß vom Bug;
Denn ihn allein ließ für den schweren Zug
Der feiste Hörnerträger sorgen.
Er schlenderte bequem beiher
Mit schlaffem Strang', als dächt' er ungefähr:
Kommst du nicht heut, so kommst du morgen!
Drob seufzte das geplagte Roß:
„O wär' ich doch des Lebens Bürde los!
Mein Mitarbeiter macht mirs sauer:
Vom Morgen an bis Sonnenuntergang
Zieht er am Pfluge keinen Strang,
Und doch schlägt mich, nicht ihn, der Bauer.
Am Abend ist ein Bündel magres Heu
Der ganze Trost für mein Gerippe;
Dagegen strotzt von Kräutern, die der Mai
Nur erst gebar, des Nachbars Krippe.
So trägt das Faulthier stets den Lohn
Für meinen sauern Schweiß davon.“ —

* * *

Vielleicht, du gutes Thier, wird deinen Gram es lindern,
Wenn du erfährst, daß oft, in mancher Fürstenstadt,
Dein Schicksal der Geschäftsmann hat.
Sein Zeisigfutter nährt ihn kaum mit Weib und Kindern,
Und Eselslast erdrückt beinah den armen Mann:
Doch sein mit hohem Sold begnadeter College,
Der auch dem Rang nach, oben an,
Wie dein Herr Ochse, geht, sinnt blos auf Leibespflege,
Flieht Arbeit, wie die helle Pest,
Und kutschet nur von Fest zu Fest.

Kilians, genannt Filz, Leben und Thaten.

Heran, ihr Leute, kommt heran
Zu meinen bunten Bildern,
Die euch den Knauser Kilian
Mit hellen Farben schildern.
Ha! säh' und hörte der Patron,
Daß ich ihn vor mir habe,
Er kehrt', aus Furcht vor Malerlohn,
Sich drei Mal um im Grabe!

Nun aufgehorcht und aufgeschaut!
Hier seht ihn als ein Bübchen,
Dem vor Latein und Schlägen graut,
Im Informatorstübchen!
All' seine Kameraden sind
Auf Stecken ausgeritten.
Indessen stiehlt das Rabenkind,
Wips! ihre Butterschnitten.

Frohlockend über diesen Schwank,
Enthüpft er jetzt der Schule.
Da kommt ein Kind, so dürr und schlank,
Wie eine Federspule:

„Ach, liebes Herrlein, geben Sie
Mir eine kleine Gabe!
Mir starben meine Aeltern früh;
Nun hungr' ich armer Knabe.“ —

„Pack dich, du Lump, im Augenblick,
Sonst hole dich der Geier!
Doch halt! Zwei Pfennige zurück,
Hier hast du einen Dreier!“ —
Das Kind sucht seinen Armuthsrest;
Und, wie mit Habichtskrallen,
Packt ihn das Raubthier, flieht und läßt
Triumpfgelächter schallen.

Der arme Junge weinet hier;
Dort horcht im Hintergrunde
Des Räubers Mutter, mit Begier
Und offnem, starren Munde,
Wie sich des Streichs der Bube rühmt;
Und, statt ihn drob zu stäupen,
Beliebt sie, wie's der Einfalt ziemt,
Die Bäckchen ihm zu kneipen.

Ein neues Bild! Herr Kilian
Prangt nun am Kinn mit Haaren,
Und überdenket einen Plan,
Sich vortheilhaft zu paaren:
Denn Seelenlieb' ist Spott und Fluch
Den herzlos kalten Wesen,
Die lieber Peschecks Rechenbuch
Als Werthers Leiden lesen.

Dort geht ein Mädchen, rebenschlank,
Mit weichen Rosenlippen!
Wer sehnt sich nicht, den Nektartrank
Der Küsse weg zu nippen?
Wer wünschte sie zur Gattin nicht?
Sie, deren Geist und Tugend
So schön sind, als ihr Angesicht
Im Blüthenreiz der Jugend.

Auch schmunzelt sie der Knauser an,
So wie ein Roß den Haber;
Doch ist für diesen Ehrenmann
Dabei ein böses Aber:
Sie ist nicht reich. — Dieß Donnerwort
Hört kaum der saub're Freier,
So geht er achselzuckend fort
Auf neue Abenteuer.

Frau Barbara tritt nun ans Licht.
Pfui, häßlich, wie die Sünde!
Ihr kupferfarbenes Gesicht
Ist rauh, wie Fichtenrinde;
Ihr gelber Schlender hing noch heut
Dort in der Trödelbude;
Auch liebt sie so die Reinlichkeit,
Wie kaum ein Betteljude.

Verachtet ja, ihr Herr'n und Frau'n,
Sie nicht ob dieser Mängel!
Wißt, sie hat Geld, und das macht, traun!
Aus Ungeheuern Engel.

Seht, wie verliebt ist Kilian
Schon in das goldne Bärbchen!
Er hält um ihre Hand frisch an,
Und sie gibt ihm kein Körbchen.

Den Hochzeitschmaus beliebten sie
Vermuthlich zu ersparen.
Die Katze hinterm Herd hat nie
Ein Wort davon erfahren.
Die edle Mäßigkeit bleibt auch
Bis jetzt noch ihnen eigen;
Kein Nachbar sieht ein Wölkchen Rauch
Aus ihrer Esse steigen.

Das theure Holz, das theure Licht,
Wer könnte das bezahlen?
Der Kammer kalte Nacht durchbricht
Ein Blick von Lampenstrahlen.
Da hocken sie beim düstern Schein,
Und wärmen sich im Kühlen,
Indem sie, wie die Kindelein,
Mit alten Thalern spielen.

Der Fürsten Silberbärte hier
Mit leiser Hand zu streichen,
Ist eine Wollust, die sie schier
Der Seligkeit vergleichen.
Ihr Sitz und Ruhepolster ist
Ein voller Mammonskasten;
Ihr Wahlspruch: Jeder gute Christ
Muß wöchentlich zwier fasten.

Der Bettler wird in Hungersnoth
Zu Gott hinauf gewiesen.
Sie gönnen nur ein Stücklein Brod
Den grimmen Hunderiesen,
Die fort und fort das siebenfach
Verschloßne Thor, wie Drachen,
Vor Jedem, der nichts bringen mag
Und haben will, bewachen.

Ein Freund des Hausherrn hat doch dreist
Sich jetzt herein geschlichen.
O Fremdling, ist dein guter Geist
So ganz von dir gewichen?
Uneigennützig gingst du hin,
Den Hamster zu besuchen,
Und wähnst nicht, daß die Hamsterin
Dich wird zum Henker fluchen.

Filz heuchelt etwas Freundlichkeit,
Und nöthigt ihn zum Sitzen;
Allein Madam läßt Groll und Neid
Aus Katzenaugen blitzen.
Sie löscht das Lämpchen aus und spricht:
„Der Herr wird mir's vergönnen.
Bei dem Geplauder lass' ich nicht
Mein theures Oel verbrennen.“ —

Den Fremdling freuet dieses Spiel.
Er sitzt wie angenagelt,
Obschon Frau Filz auf ihn so viel
Beleidigungen hagelt.

Ihr Mann raunt ihr ins Ohr: „Willst du
Kein Abendessen machen?“
Sie geht und schlägt die Thüre zu,
Daß Wand und Fenster krachen.

Filz merkt, er wird mit Schimpf bestehn,
Und sitzt auf heißen Steinen;
Denn, ach! der Fremde will nicht gehn,
Das Essen nicht erscheinen.
Doch, als sich so drei Stunden lang
Der Schadenfroh geweidet,
Bewältigt ihn des Hungers Drang,
Daß er von dannen scheidet.

Und plötzlich stürzt, wie Wetterschein,
Die Händ' in beiden Hüften,
Die Furie zur Thür herein,
Um ihren Zorn zu lüften:
„Du willst traktiren, armer Held?
Wovon willst du traktiren?
Ernährte, Schuft, dich nicht mein Geld,
Du müßtest Hunde führen!“ —

Der arme Tropf bewegt den Mund,
Ihr Toben zu besiegen;
Doch, schwapp! läßt sie ihr Schlüsselbund
Nach seinem Kopfe fliegen.
Aus Dichterkraft und Macht lass' ich
Ihn an der Wunde sterben.
Mit ihrem Beifall lohnen mich
Doch wenigstens die Erben.

Nun Lied am Ende! Filz ist todt;
Will Niemand ihn beklagen?
Nein, nicht ein Auge weint sich roth,
Und keine Seufzer sagen:
Die gute Seele starb zu früh!
Man sieht ihn ruhig modern.
Er kannte selbst Mitleiden nie,
Und darf's nun auch nicht fodern.

So sterbe Jeder unbeweint,
Der über Schätzen brütet,
Und nichts davon, als Menschenfreund,
Dem ärmern Bruder bietet.
O möchten alle mit Bedacht
Die goldnen Worte singen:
„Wir haben nichts zur Welt gebracht,
Und werden fort nichts bringen.“

Das Lied vom ungetreuen Mädchen.

Nach einem Volksliede.

Horch, Wiederklang
Am Felsenhang,
Ich klage dir mein Leid.
Für meines Busens stillen Schmerz
Weiß ich kein mitempfindend Herz:
Drum, Wiederklang
Am Felsenhang,
Sey mein Vertrauter heut!

Das Veilchen blüht,
Die Rose glüht
Nicht mehr mir Unglückssohn.
Zur Wildniß wird mir die Natur;
Denn, ach! die Schönste dieser Flur,
Die schon ein Jahr
Mein Liebchen war,
Spricht meiner Treue Hohn.

Wie liebt' ich sie!
So hat noch nie
Geliebt ein junges Blut.
Ich lebte nur für sie allein,
War immer ihr und niemals mein.

Von ihr ein Blick
War all mein Glück,
Mein höchstes Erdengut.

Die Falsche flieht
Mich nun, und sieht,
Wie drum das Herz mir bricht:
Doch hüpft sie, kalt bei meinem Harm,
An eines andern Jünglings Arm.
Umsonst ruf' ich:
Was fliehst du mich?
Sie flieht und hört mich nicht.

O Wiederklang
Am Felsenhang,
Scherzt einst sie vor dir hin:
Dann schall im frohsten Augenblick,
Statt Lachen, Jammerton zurück,
Und ruf' ihr zu:
Treulose, du
Bist Lindors Mörderin!

Doch seufzt sie dann:
Der gute Mann!
Und weint ihr Aeuglein roth:
So tröste wieder, Felsensohn,
Das arme Kind mit sanftem Ton
Sprich: Er vergibt
Dir gern, und liebt
Dich treu bis in den Tod.

Woldemar und Margaretha.

Ein König in Norden, vor Alter schon grau,
Erkor sich die schönste Prinzessin zur Frau,
Und liebte sie mehr als sein Leben;
Doch war sie bei seinen Umarmungen lau,
Und rüstigern Buhlen ergeben.

Ihr Stiefsohn, Prinz Woldemar, weckt in ihr bald,
Durch Anmuth und blühende Heldengestalt,
Ein wildes, sträfliches Feuer.
Sie neckt ihn und lockt ihn; er aber blieb kalt,
Und Tugend ihm heilig und theuer.

Längst liebt' er ein Mädchen herzinnig und warm.
Margrethe war freilich nur niedrig und arm
Geboren in ländlicher Hütte;
Doch wich ihr der Fräulein stolzierender Schwarm
An Schönheit und adlicher Sitte.

Die Königin kannte durch einen Spion
Die Neigung des Prinzen, und fragte mit Hohn:
„Was macht dein Liebchen vom Lande?
Pfui! schäm' dich der Buhlschaft, du Erbe vom Thron!
Sie bringt dir Verachtung und Schande." —

Als aber der Kaltsinn des Prinzen nicht wich,
Und er, trotz Verräthern, noch immerfort schlich
Zu seiner ländlichen Schöne,
Da droht' ihm die Königin zornig, und glich
Schier einer ergrimmten Hyäne:

„Du bist nicht der Mann, der mich straflos verlacht!
Ha! wag' es, und lass' in der heutigen Nacht
Dich dort in der Laube nicht sprechen,
So werd' ich, mit der mir verliehenen Macht
Der Zauberkunst, schrecklich mich rächen.“ —

Und Abends, als Mondlicht den Erdkreis umfloß,
Verließ sie lustathmend und leise das Schloß,
Und harrt in der Laube von Rosen;
Der Prinz aber schwang sich behend auf ein Roß,
Mit seiner Geliebten zu kosen.

Der Königin wurden Minuten zu lang;
Es litt sie der Mannwuth gewaltiger Drang
Nicht länger im einsamen Garten,
Bis schaurig die Stunde der Geister erklang;
Dann konnte sie dort nicht mehr warten.

Sie zittert an jeglichem Gliede vor Zorn;
Sie rannte so hastig, als trieb sie ein Sporn,
Den Weg zu den ländlichen Hütten.
Hier lauerte sie, wie ein Räuber, im Korn,
Und Woldemar kam nun geritten.

Da fuhr sie mit funkelnden Augen hervor:
„Ha! schön läßt du, junger, verwegener Thor,
In heimlicher Laube dich sprechen!
Ein Dorfgesicht ziehst du der Königin vor?
Den Schimpf will und muß ich jetzt rächen!“ —

Der Prinz sprang vom Sattel, und bat um Gehör.
„Nein! schnaubte sie grimmig: Wir scherzen nicht mehr,
Dein menschliches Seyn hat ein Ende.
Hui! werde, du rosiger Jüngling, ein Bär!“ —
Er ward's — und sie klopft' in die Hände.

„Nun trabe, du häßliche Bärengestalt,
Da dir's nicht in Lauben gefiel, in den Wald,
Um dort dich vom Raube zu nähren!
Dein Haus sey des Felsen unwirthbarer Spalt,
Dein Tod — der Tod eines Bären!“ —

So fluchte sie noch dem Verwandelten nach,
Als er in die Herden der Rinder schon brach,
Und ihre Hirten zerfleischte.
Auch sucht' er am Abend sein Felsengemach,
Wie seine Bezauberung heischte.

Erwartet von Gretchen, kam Woldemar nicht;
Da drückte der Ahnungen Zentnergewicht
Ihr Herz, und es ward ihr ganz bange.
Sie seufzte drei Tage mit bleichem Gesicht:
„Wo bleibt mein Geliebter so lange?“

Es ward ihr zu enge das Dörfchen und Haus;
Sie pflückte sich einen Vergißmeinnichtstrauß
Am Bach, und sang traurige Lieder.
Indeß trat ein Bär aus dem Eichwald heraus;
Sie sank vor Entsetzen danieder.

Er nahte sich schmeichelnd, beleckt ihr die Hand,
Und zupfte behutsam an ihrem Gewand,
Als bät' er sie, mit ihm zu gehen.
So trieb er es, bis sie vom Boden erstand,
Und wagte, das Thier zu besehen.

O Himmel! wie wohl und wie weh ihr jetzt war,
Als sie durch des Bärenkopfs zottiges Haar
Prinz Woldemars Augen sah schimmern:
Gleich Silbergestirnen, die freundlich und klar
Durch nächtliche Finsterniß flimmern.

Sie folgte nun willig, wohin er sie zog,
Durch Klüfte, wo Nahrung ein Gräschen kaum sog,
Zum Schlund seiner felsigen Zelle.
Das Schreckbild des Bären zerstob und verflog,
Und Woldemar stand an der Stelle. —

Dem Vorgefühl himmlischer Seligkeit glich
Der Liebenden Freude: wie herzten sie sich,
Wie küßten sie sich um die Wette!
Kein Wort, nur bisweilen ein Seufzer durchschlich
Der heißen Umarmungen Kette.

Der Prinz dann erzählte, wie er ein Genoß
Der Waldungeheuer geworden, und schloß:
„Geh, Mädchen, wir müssen nun scheiden!
Bald wird, da die Zeit meiner Menschheit verfloß,
Das Thierfell mich wieder bekleiden.

Dann treibt auch von hinnen mich thierische Wuth;
Dann dürstet und lechzet mein Gaumen nach Blut,
Bis Sonn' und Tageslicht schwinden.
Geh, Mädchen! Du bist viel zu schön und zu gut,
Um dich an ein Unthier zu binden.“ —

„Nein, sagte Margrethe, nie weich ich von dir!
Die Welt, ohne dich, mein Geliebter, däucht mir
Ein Haufen zerbrochener Scherben.
Du bist mir für alles Ersatz; drum laß hier
Zufrieden mich leben und sterben!“

Kaum sprach sie's mit glühendem Herzenserguß,
Kaum dankte sein Handdruck und feuriger Kuß
Dafür der zärtlichen Seele,
So ward er urplötzlich vom Haupt bis zum Fuß
Ein Bär, und entfloh aus der Höhle.

Sie suchte nun Kräuter und Waldobst zum Mahl,
Und streifte zum Lager den Birkenzweig kahl.
Zur Nacht kam ihr Trauter. O Freude!
Sie aßen vergnügt, wie im prächtigsten Saal,
Und schlummerten sanft, wie auf Seide.

Allein auch dieß heimliche Restchen von Glück
Mißgönnte dem Prinzen sein zürnend Geschick!
Kaum war eine Woche vorüber,
Da kam er einst zitternd und zagend zurück.
Sie fragte: „Was fehlt dir, mein Lieber?“

„Ach, seufzt' er, bald ist nun mein Jammer vollbracht!
Wär's nur nicht die letzte glückselige Nacht,
Da ich noch in Armen dich habe,
So bliese mich froh, wann der Morgen erwacht,
Das Hifthorn der Jäger zu Grabe.

Mein Vater, der arme verblendete Greis,
Der, leider! von meiner Verwandlung nichts weiß,
Läßt mich mit Netzen umstellen.
Sein Weib hat dabei einen köstlichen Preis
Dem ausgesetzt, der mich wird fällen.

So weit bracht' es endlich das Otterngezücht;
Doch weiter, mein Liebchen, erreicht sie uns nicht!
Sie büßt einst im höllischen Pfuhle,
Wann wir uns begegnen in Auen voll Licht,
Vor des Allmächtigen Stuhle.“ —

So sprach er gefaßt und mit ruhigem Sinn;
Doch sie warf verzweifelnd zur Erde sich hin:
„Ach, Gott mag sich unser erbarmen!
Und mir, die ich deine Mörderin bin,
Vergib, mein Geliebter, mir Armen!

O hättest du nimmer das Mädchen gekannt,
Das, gleich einem schüchternen Rehe, dein Stand
Im Anfang oft von dir verscheuchte,
Und das doch am Ende dir traulich die Hand
Zum heiligen Bündnisse reichte!

O hättest du nimmer dieß Mädchen gekannt,
So füllte die Uhr deines Lebens noch Sand
Zu vielen Jahren voll Wonne!
Nun liegt schon das letzte Körnchen am Rand,
Und sinkt bei dem Aufgang der Sonne.

Was soll ich noch dann in der einsamen Welt?
O gütiger Vater im himmlischen Zelt,
Wollst mir meine Bitte vergeben:
Nimm zu dir, wann blutend mein Bräutigam fällt,
Auch aus Erbarmen mein Leben!“ —

Die Nacht war so süß und so traurig entflohn;
Der Auerhahn lockte das Auerhuhn schon,
Und mehrte den Jammer der Höhle.
Bald stieß auch des Hifthorns weit gellender Ton
Ein Schwert in der Liebenden Seele.

Der Prinz umarmte sein Mädchen geschwind:
„Horch! hörst du die Stimme des Todes, mein Kind?
Leb wohl, leb wohl, du Getreue!
Dort, wo keine Feinde der Liebe mehr sind,
Umarmen wir bald uns aufs neue!“ —

Margrethe, von Jammer und Grausen erfüllt,
So bleich und so stumm, wie ein Marmorgebild,
Hielt fest den Geliebten umfangen:
Da ward er zum Bären, und stürzte sich wild
Dahin, wo die Hörner erklangen.

Ein gräßliches Hussa! der Jäger erschallt,
Sobald er sich zeigt, durch den dämmernden Wald;
Mit Hussa! liefen und ritten
Sie all' auf ihn zu, und erreichten ihn bald;
Der König war selbst in der Mitten.

Der Bär warf sich wüthend entgegen dem Troß.
Zur Erde gestreckt, sah man Reiter und Roß
Ihr Blut in Strömen vergießen.
Dann ging er gerad' auf den König los,
Und legte sich zahm ihm zu Füßen.

Rasch stieß ihm der König den Jagdspieß von Erz
Mit nervigem Arm in das pochende Herz. —
Drob jauchzten des Jagdgefolgs Haufen;
Und jetzt kam Margreth' im unsinnigsten Schmerz
Mit fliegenden Haaren gelaufen.

„Unglücklicher König, was hast du gethan?
Du mordest dein Kind, du entsetzlicher Mann!
Ha, wecke nun Woldemarn wieder!“ —
So trat sie zum König, so schrie sie ihn an,
Und warf auf den Leichnam sich nieder.

Das scholl, wie ein Donner, dem König ins Ohr;
Er hob sie mit zitternden Händen empor:
„Wahnsinnige, kannst du verkünden,
Wohin mein unglücklicher Sohn sich verlor?
Wo ist er? wo kann ich ihn finden?“ —

„Du hast ihn gefunden! — Der blutende Bär,
Den du so mit Jubel durchbohrtest, ist Er. —
Weil er nicht die Ehe gebrochen
Mit deiner Gemahlin, nach ihrem Begehr,
Hat sie sich durch Zauber gerochen.

O laßt mich hier liegen! Ihr denkt wohl, mir graut?
Ich bin ja des Bären unglückliche Braut!
Schlaf, Holder, ein Stündchen hienieden,
Dann werden wir oben im Himmel getraut!“ —
So sprach sie, und war nun verschieden.

Der König zerraufte sein eisgraues Haar,
Und starrt' auf sein Weib, das im Jagdgefolg war,
Mit Augen, die Zornfeuer sprühten.
„Hei! lachte die Freche, was lauf' ich Gefahr,
Dir laut mein Geständniß zu bieten?“ —

Da knirscht' er und schäumte vor Ingrimm, und stieß
Nach ihr mit dem Speere: „Da, Hexe, nimm dieß!“ —
Sie spottete: „Wart' eine Weile!“
Entschlüpfte durch listige Wendung dem Spieß,
Und schwang in die Luft sich als Eule.

Der Herbsttag.

Schon jagte gelbe Blätter
Der Herbstwind durchs Gehölz,
Und rauhes Schlackerwetter
Trieb uns in Muff und Pelz.
Die Sonnenstrahlen kühlten
In Schneegewölk sich ab,
Und bleich, wie Kranke, schielten
Sie auf der Blumen Grab.

In des Kamines Flammen
Sahn wir mit düsterm Blick,
Und wünschten all' zusammen
Des Sommers Gluth zurück.
Ach, wer kann ohne Kummer
Der Erde Glanz vergehn,
Und in den Winterschlummer
Die Holde sinken sehn?

Die Hoffnung war entronnen,
Fern von des Zimmers Kluft
Uns noch ein Mal zu sonnen
In freier, milder Luft.

Doch seht, daß man auf Erden
An nichts verzweifeln muß!
Die trüben Wolken werden
Ein reiner Silberfluß.

Die Sonne drängt ihr Feuer
In einen heißen Strahl,
Und wärmt so lieblich heuer
Vielleicht zum letzten Mal:
So sagt oft schöne Worte
Ein Kranker, der dann bald
Hin durch des Grabes Pforte
Ins Land des Schweigens wallt. —

Wo gestern Bäum' und Reben
Der Sturmwind niederschlug,
Hört man jetzt leises Weben
Von lauer Lüftchen Flug.
Sie schlüpfen sanft durch Lauben,
Als scheuten sie sich fast,
Sein letztes Blatt zu rauben
Dem dürren, kahlen Ast.

Dort zwitschern Fink und Meise
Und freun des Tages sich;
Der Storch verschiebt die Reise
Zum wärmern Himmelsstrich,
Und Sperlinge, die frierend
Kein Liebeskitzel stach,
Umgaukeln triumphirend
Ihr Weibchen auf dem Dach.

Eilt aus der Stadt, ihr Leute,
In Gottes freie Welt!
Wohl mancher wandelt heute
Zum letzten Mal ins Feld.
Und bange Todtenlieder
Ertönen ihm vielleicht,
Wann einst das Veilchen wieder
Dem Schooß der Erd' entsteigt.

Die Wiege.

„Heh, Brüderchen, willst du nach Grünthal mit reiten?
Die Tochter des Gastwirths ist freundlich und schön.
Ich hab' in der That, seit undenklichen Zeiten,
Kein solches bezauberndes Püppchen gesehn." –

So sagte der lustige Weltmann Leander
Zu Ferdinand, seinem getreuen Kompan.
Sie ritten im Regen dann fort mit einander,
Und kamen beim Gastwirth, Hans Steffen, dort an.

Der ehrliche Mann war schon Wittwer gewesen,
Und hatte, nach einsam verschlummertem Jahr,
Sich wieder ein munteres Weiblein erlesen,
Das wohl für den Altbart zu jugendlich war.

Er kannte die Herr'n, und empfing sie mit Lachen:
„Ei, ei, liebe Ritter, das Wetter machts kraus!
Euch treiben, potz tausend! wohl wichtige Sachen
Aus euren schön trocknen vier Pfählen heraus?"

„Hum! sagte Leander: das kleine Vergnügen,
Herrn Steffen zu sehen, that freilich es nicht.
Wir wollten aufs Lustschloß des Grafen von Rügen.
Das Wetter beim Austritt war heiter und licht.

Doch bald überfiel uns die Sündfluth von Regen.
Nun mag uns Freund-Steffen die heutige Nacht
In seiner wirthshäuslichen Arche verpflegen,
Bis morgen ein milderer Himmel uns lacht." —

Der Gastwirth versetzte: „Das muß ich verbitten,
Das Zimmerchen oben bewohnt schon ein Gast,
Und hier ist der Raum mir so kärglich beschnitten,
Daß er nicht zwei reisende Häringe faßt." —

„Ho, ho! rief Leander: Welch seltsame Grille!
Hier kann noch ein Bett für zwei Wallfische stehn.
Nur Wein her! Der Wein dient oft Blinden zur Brille.
Rosettchen, vom besten Gott grüß' dich auch schön!" —

Hans Steffen, der lange die Achseln noch zuckte,
Und zehn Mal noch brummte: „Das kann gar nicht seyn!"
Sah endlich, je tiefer ins Gläschen er guckte,
Je mehr die bezweifelte Möglichkeit ein.

Im Stübchen, mit nüchternen Augen betrachtet,
Ging's knapp zu, weil links, an der rußigen Wand,
Ein Ding, wonach heimlich manch Jungfernherz schmachtet,
Ein großes, breitbeiniges Ehebett stand.

Sein Nachbar an selbiger Wand war ein Bettchen,
Nach dem wohl ein Jüngling zehn Meilen weit lief',
Weil in ihm das süße, bildschöne Rosettchen
Seit zwei Mal acht Sommern in Einsamkeit schlief.

Ein altes Gestell voll Flaschen und Krüge,
Ein brauner, von Würmern durchwandelter Schrein,
Und Steffens halbjähriger Prinz in der Wiege,
Nahm vollends den übrigen Spielraum noch ein.

Allein dem Benebelten schien nun auf Erden
Kein Ding mehr unmöglich. „Weib, rief er, es muß
Den Herren ein Lager veranstaltet werden,
Und gliche dieß Stübchen der winzigsten Nuß!“ —

Gern hätte sie widergebelfert, doch scheute
Sie Steffens gewaltige, bleierne Hand,
Womit er bisweilen sie tüchtig kasteite;
Drum schob sie ein Bette noch rechts an die Wand.

Man eilte zur Ruh, als der Nachtwächter plärrte;
Denn längst that Leander ermüdet und laß.
Die Frau zog die Wieg' an ihr Lager, und sperrte
Dadurch ganz und gar in der Stube den Paß.

Bald schnarchten, entschlummert, die ehlichen Leute,
Gleich sägenden Mühlen, ein rauhes Duett.
Husch! schlüpfte Leander von Ferdinands Seite,
Und husch! gegenüber zu Röschen ins Bett.

Indessen erhob sich ein Lärm in dem Stalle,
Als brächen die Kühe zu Trümmern ihr Haus.
Das Weiblein erwachte vom dröhnenden Schalle,
Und grif durch das dunkle Gemach sich hinaus.

Auch Ferdinand konnte der Ruh' nicht genießen.
Er fand sich gezwungen, vom Bett aufzustehn,
Und, bald nach der Wirthin, mit eilenden Füßen
Im Hof an ein heimliches Oertchen zu gehn.

Er trug, um sich Platz zu verschaffen, fein sachte
Die Wiege vom Ehbett hinweg und an sein's.
Da ließ er sie auch bei der Rückkunft und dachte:
Der Kasten mag stehn, wo er steht, es ist Eins.

Drauf kehrte die Frau, nach geschlichtetem Streite
Der wilden, gehörnten Partheien, zurück.
Sie tappte behutsam und still nach der Seite
Des Ehbetts, und traf es mit günstigem Glück.

Doch fehlt' ihr die Wiege; drum sagte sie leise:
„Ich albernes Gänschen, was hab' ich gemacht?
Bald kam ich ins Gastbett auf drollige Weise.
Wie hätten die lockern Gesellen gelacht!“ —

Sie tappte nun weiter, die Wiege zu treffen,
Und als sie bei Ferdinands Schlafstatt sie fand,
So legte sie sich zum vermeintlichen Steffen,
Der stockstill den Ehmann zu spielen verstand.

Ein gleicher Genuß war Leandern beschieden,
Worauf er geräuschlos das Mädchen verließ.
Er suchte das Gastbett vergnügt und zufrieden,
Doch stutzt er, als er an die Wiege dort stieß.

„Halt! brummt' er, hier bin ich an unrechter Stelle!
Fast hätt' ich das Pärchen gestört in der Ruh.
Dort drüben schläft also mein Reisegeselle!“ —
Hui! lag er bei Steffen, und flüstert' ihm zu:

„O Freund, so ein Mädchen zur Wollust geschaffen,
Wie Röschen, gibt's schwerlich noch eins in der Welt!
Nun hab' ich Herrn Steffen, den grämlichen Affen,
Doch endlich um's Kränzchen der Tochter geprellt!“ —

Da rieb sich die Augen, da hob sich im Bette,
Da ballte die Fäuste der Gastwirth, und rief:
„O daß dich der Satan beim Kragen schon hätte,
Dich Buben, der meine Rosette beschlief!“ —

Erstaunt barg Leander den Kopf unterm Kissen,
Als schnaubt' ihn ein nächtlicher Poltergeist an.
Nun merkt auch die Wirthin, daß, sonder ihr Wissen,
Ein Fremdling ihr Liebes und Gutes gethan.

Doch listige Weiber sind rasch, sich zu retten.
Schnell floh sie den untergeschobenen Mann,
Schlich still, wie ein Schatten, sich hin zu Rosetten,
Und kiff an der Seite des Mädchens alsdann:

„Ho, Alter, du kämpfst wohl mit Riesen und Drachen,
Was rückte dir wieder den Schädel so schief?“ —
„Blitz! poltert' er, soll ich das Späßchen belachen,
Daß vorhin Leander Rosetten beschlief?“ —

„Ich glaube, du träumst! Oder spricht noch von gestern,
Du Schlemmer und Zecher, der Weingeist aus dir?
Pfui! schäme dich, so deine Tochter zu lästern!
Rosettchen ist schuldlos; ich lag doch bei ihr.

Ihr Blümchen der Unschuld recht wohl zu bewahren,
Wacht' ich, seit du schlummertest, sorgsam dabei.
Drum ist ihr nichts schlimmers, als mir, widerfahren,
So wahr ich dein Weib bin, und ehrlich und treu!“ —

Schlau drehte nun Ferdinand Steffen die Nase
Noch fester, und rief aus den Federn hervor:
„Leander, du armer, mondsüchtiger Hase,
Zupft dich deine Krankheit schon wieder am Ohr?

Verzeiht, lieber Mann, dem unglücklichen Jungen!
Sobald nur ein Mondstrahl die Wolken durchbricht,
Gleich ist er zu Reisen im Hemde gezwungen,
Und weiß nicht, wie läppisch und sinnlos er spricht.“ —

„Nun, nun, sagte Steffen, das konnt' ich wohl denken.
Leander, sey ruhig, und geh' in dein Nest!
Dir möge der Himmel die Gnade doch schenken,
Daß bald deine Mondsucht dich gänzlich verläßt!“ —

Wie trunken vom Schlummer erhob sich Leander,
Ging taumelnd ins Gastbett, und trällert' und sang,
Und sprach, wie im Tollhaus, so bunt durcheinander,
Daß schier Meister Steffen vor Lachen zersprang.

Er glaubte noch lange die glückliche Lüge.
Kaum aber verflogen neun Monden, da stand
Auch neben Rosetten die wandernde Wiege,
In der man ein kleines Leanderchen fand.

Die Ungenannte.

Wie schön ist, die ich kenne,
Die ich mein Liebchen nenne!
Sie wuchs, wie Reben, schlank empor,
Ihr Aug' ist blau, wie Veilchenblätter,
Und einen Thron für Liebesgötter
Umhüllt des Busens Silberflor.

Wie gut ist, die ich kenne,
Die ich mein Liebchen nenne!
Mit Taubenhuld hält an mir fest
In Freud' und Leid das fromme Mädchen.
Sein treues Herz gleicht keinem Rädchen,
Das sich von Jedem wenden läßt.

Ihr fragt mich: Wen ich kenne?
Wen ich mein Liebchen nenne?
Verzeiht mir, das verrath' ich nicht!
Geheime Liebe fordert Schweigen,
Und Edelsinn ist dem nicht eigen,
Der laut und prahlend davon spricht.

Trinklied.

Süßer Becher, geh' im Kreise,
Gehe flink von Hand zu Hand,
Bring' uns nur auf deiner Reise
Nicht von Sinnen und Verstand!
Thoren freu'n sich eines Rausches,
Welcher Kopf und Herz verkehrt;
Doch uns scheint ein Trunk des Tausches
Gegen die Vernunft nicht werth.

Wo sich Köpf' im Wirbel drehen,
Flüchten Lieb' und Zärtlichkeit
Furchtsam, gleich verfolgten Rehen,
In den Arm der Nüchternheit.
Unsern frohen Kreis umleuchte
Stets der Ruhm, wie Fackelschein,
Eine Freistatt für verscheuchte
Holde Grazien zu seyn.

Ha! ihr Kuß ist uns so theuer,
Als das Faß auf Königstein,
Hätt' auch gleich das Ungeheuer
Seinen Bauch voll Cyperwein.

Wer sein Herz für sanfte Triebe
In der wilden Welt verdarb,
Lach' als Thor der edlen Liebe,
Für die mancher Weise starb.

Stoßet an! Es sollen leben
Alle Mädchen, lieb und hold,
Die uns süßre Freuden geben,
Als des Weinstocks Traube zollt!
Liebe, du erhellst, wie Sonne,
Unser dunkles Lebensthal!
Aber aus der Rheinweintonne
Fließt nur matter Lampenstrahl.

Drei Mal Heil dem Erdensohne,
Der dich zur Gefährtin hat!
Wirf von deiner Myrthenkrone
Auch in unsern Kelch ein Blatt!
Und zum Trotze wüster Zecher
Singen wir: Auf Erden ist
Dieß der wonnevollste Becher,
Weil die Lieb' uns ihn versüßt!

Der Bräutigamsspiegel.

Zur Frühlingszeit besuchten sich
Zwei Mädchen auf dem Lande,
Und sprachen fein und züchtiglich
Vom heil'gen Ehestande.

„Zu dir gesagt! fing Dorchen an:
Das kalte Jungfernleben
Wollt' ich mit Lust für einen Span
Vom warmen Brautbett geben.

Der Dorfschulmeister Haselstock
Hat sich mir angetragen,
Nur will mir nicht sein schwarzer Rock
Und runder Stutz behagen.

Und noch ließ sich an meiner Thür
Kein andrer Freier blicken.
Der liebe Himmel weiß, ob mir
Es einst wird besser glücken."

Drauf Suschen sprach: „Das will ich bald,
Du gutes Kind, dir sagen.
Wir dürfen nur im Tannenwald
Die Wunderquelle fragen.

Soll eine Jungfer nächstens frei'n,
So kann sie fest drauf bauen,
Des künft'gen Gatten Bild, beim Schein
Des Vollmonds, drin zu schauen.

Doch, liebes Herz, man darf dabei
Nicht sprechen und nicht lachen.
Nun, in der Nacht vom ersten Mai
Laß uns die Probe machen!" —

Dieß hörte Haselstock, der heiß
Verliebt war, und nicht schmollte,
Ob seiner Doris Herz von Eis
Gleich gar nicht schmelzen wollte.

In Arbeit ward sein Kopf gesetzt,
Ein Plänchen zu ersinnen.
Kommt Zeit, kommt Rath. Wir folgen jetzt
Den Mondschein-Pilgerinnen.

Hell war's, wie Tag; das Pärchen da,
Wo schon auf einem Aste
Des Baums, der in die Quelle sah,
Der schwarze Schäfer paßte.

In fünfzig Locken, groß und klein,
War heut sein Stutz gebogen,
Wo Liebesgötter aus und ein,
Wie Bienenschwärme, flogen.

So zierlich sollt' ihn Dorchens Blick
Im Wasserspiegel schauen,
Und sie, im Wahn, es sey Geschick,
Ihm Hand und Herz vertrauen.

Die Mädchen guckten; er begann
Sich brüstend vorzubeugen,
Und als ein reizender Galan
Dem Liebchen sich zu zeigen.

Knacks! brach der Ast, und sieh, da schwamm
Im nassen Elemente
Das Schulmonarchlein wundersam,
Gleich einer schwarzen Ente.

Das Mädchenpaar erschrack und lief,
Weil's an Gespenster dachte;
Doch, als der Schwarzrock Hülfe rief,
Blieb's muthig stehn und lachte.

Und er entwischte glücklich zwar
Dem Reich der Frösch' und Unken,
Allein der Stutz voll Amors war
Verloren und versunken.

Seitdem erhielt die Quell' im Hain
Nicht mehr Besuch von Schönen,
So sehr sich auch, bald Braut zu seyn,
Noch alle Mädchen sehnen.

An Minna.

Wie lange, Minna, soll mein Lied
Zu deinen Füßen trostlos girren?
Wann wirst du den, der für dich glüht,
Mit Schmeichelwörtchen zu dir kirren?

Soll nimmer, schlagend Brust an Brust,
Dein Schwanenarm mich heiß umranken,
Und ich für süße Liebeslust
Dir nie mit Flammenküssen danken?

O sprich, Geliebte, wann willst du
Ein Götterstündchen mir gewähren? —
Sprich! Und dann wach' und schlaf' in Ruh!
Bis dahin soll kein Laut dich stören.

In unbelauschter Einsamkeit
Mag nur der Sehnsucht Thräne quellen,
Und Seufzerhauch das Schiff der Zeit
Umwehn und seine Segel schwellen.

Lied.

Lachend roll' ich durch die Welt
Auf der Freude Wagen,
Treibe Possen, ohne dich,
Weisheit, erst zu fragen,
Und am wohlichsten ist mir
Bei den Lustgelagen,
Wo man küßt und singt und springt,
Bis die Wolken tagen.

O, wie haff' ich steifen Stolz
Mit der Staatsperücke!
Aber, Scherz, du bist mein Lieb,
Dem ich freundlich nicke.
Freud' und Liebe, wo ihr fehlt,
Find' ich eine Lücke;
An des Lebens Horizont
Seyd ihr Sonnenblicke!

Wer kann durch ein Feuer gehn,
Ohne sich zu sengen?
Wer kann schöne Mädchen schaun,
Und an keins sich hängen?
Ich will froh bei Mädchen seyn,
Und bei Trinkgesängen,
Bis der dürre Störenfried
Mich ins Grab wird drängen.

An Hannchen,

als eine von mir gereizte Biene sie auf den Mund gestochen hatte.

1781.

Holde, vielgeliebte Freude,
Wende jetzt dich weg von mir!
Wüßt' ich eine Klageweide,
Längst schon säß' ich unter ihr!
Ist denn, zu des Büßers Kleide,
Nicht ein Sack voll Asche hier?

Dich auch, jugendliche Leier,
Die sich Scherz zum Ziel erkor,
Dich umhülle heut ein Schleier
Von pechschwarzem Trauerflor,
Und nun trag' mein Abenteuer
Mit gedämpfter Stimme vor!

Die verruchtesten der Bienen
Machten neulich einen Bund,
Und ein Waghals unter ihnen
Stach schön Hannchen auf den Mund,
Hannchen mit den holdsten Mienen
Auf dem ganzen Erdenrund.

Und da kam ich armer Knabe
In den kränkenden Verdacht,
Als hätt' ich mit meinem Stabe
Diese Rotte wild gemacht.
Liebes, böses Kind, ich habe
Mich gegrämet Tag und Nacht.

Nein, ich bin — ich schwör's bei Deiner
Anmuth! — traun, ein hoher Schwur! —
Bin von dem Verbrechen reiner,
Als ein Wesen der Natur.
Ach, auf Erden ist wohl Keiner,
Dem solch Unrecht widerfuhr!

Willst Du, daß ich Dir's beweise?
Halt's nur nicht für ein Gedicht!
O, des Dichters Ohr hört leise,
Weiß, was Thier und Blume spricht.
Mir entging auf diese Weise
Auch der Bienen Anschlag nicht.

Müde von der Blumenreise,
Setzen sie sich ohne Scheu
Nah bei uns in einem Kreise,
Sahn Dich an, und sagten frei,
Daß allnirgend süßre Speise,
Als auf Deinen Lippen sey.

O, wie wahr fand ich ihr Flüstern!
Wünsch' und Träum' erhoben sich,
Meine Sinne zu umdüstern —
Aber ach! was rührt das Dich? —
Kurz, ein Bienchen wurde lüstern,
Und beschloß den frechen Stich.

Jetzt erst schwang ich nach der Biene,
Dich zu schützen, meinen Stab,
Gleich dem treusten Paladine,
Den es in der Vorzeit gab.
Sprich, ob ich nicht Dank verdiene? —
Nächstens hol' ich mir ihn ab.

Elise.

Elise, die so heiter war,
So leicht und ruhig schlief,
Ging jetzt mit wild zerstreutem Haar
Umher, und weint' und rief:
„Verlassen hat mich Eduard,
Verlaß auch, Leben, mich!
Seit mir mein Liebster untreu ward,
Hass' ich die Welt und dich!

Ich will der Menschen Häuser fliehn;
Der Himmel sey mein Dach,
Mein Bett des Waldes Laub und Grün,
Die Bergkluft mein Gemach!
Dort triumphirt kein falscher Mann,
Nach frech gebrochnem Wort.“ —
So seufzte sie, und eilte dann
Aus ihrer Wohnung fort.

Sie zog umher als Pilgerin;
Der Himmel war ihr Dach,
Ihr Bett des Waldes Laub und Grün,
Die Bergkluft ihr Gemach.

Viel Noth erfuhr das arme Kind,
Und welkte, wie ein Blatt,
Das grün und frisch ein rauher Wind
Vom Zweig gebrochen hat.

Entkräftet saß am Weg sie einst;
Ein Reiter sprengt heran:
„Sag', armes Mädchen, was du weinst,
Und ob ich helfen kann?“ —
„Warum ich weine? — Das fragst du? —
Du fragst das, Eduard?“ —
Der Reiter schwankt' und sank im Nu
Vom Rosse, wie erstarrt.

„Elise! — Du, wie Morgenroth
Sonst schön, nun so entstellt? —
Ha, mir zur Blutschuld wird dein Tod,
Zur Hölle mir die Welt!“ —
„Sey ruhig, Lieber! sprach sie mild:
Versöhnt ist schon mein Herz,
Und bald deckt mich des Todes Schild
Vor jedem Lebensschmerz.

Leb wohl, und härme dich nicht mehr!“ —
Ihr letztes Wort war dieß.
Die Bäume flüsterten umher:
Schlaf, Mädchen, schlafe süß!
Doch Eduarden schien's, als rief
Die ganze Heide: Mord!
Hoch aus der Luft, vom Abgrund tief
Scholl's ihm zu Ohren: Mord! —

Er jagte frei sein Roß ins Feld,
Grub der Entseelten Grab
In einem düstern Laubgezelt,
Und sehnt' auch sich hinab.
Er baute nah, im wilden Wald,
Ein Hüttchen, eng' und klein,
Und schlief als Eremit dort bald
Im Arm des Todes ein.

Fanny an ihre Taube.

Bist du krank, mein Täubchen? Willst kein Futter?
Du verschmähst sogar dein Leibgericht?
Ei, was kann dir fehlen? Denn die Mutter
Aller Pein, die Liebe, kennst du nicht.

Froh kannst du ihr auch entgegen flattern,
Wann sie einst nach dir die Arme streckt.
Eure Männchen sind vom Gift der Nattern,
List und Falschheit, noch nicht angesteckt.

Doch fängt uns die Lieb' in ihren Schlingen,
So verspricht sie Freud' und hält nur Schmerz.
Unsre Männer haben Tauberschwingen,
Aber nicht des Taubers treues Herz.

Weh der Armen, die den theuern Eiden
Eines solchen Flatterhaften traut!
Er verläßt sie, nach genoßnen Freuden,
Als des Kummers abgehärmte Braut.

Mädchen täuschen ist die leicht'ste Sache.
Ich weint' auch um einen falschen Mann!
Doch Erfahrung hält nun treue Wache,
Daß mich Keiner mehr bethören kann.

Drum, mein Täubchen, will ein Mann dich heute
Oder morgen brauchen zum Courier:
Nimm sein Briefchen nicht! Geschiedne Leute
Sind wir, wenn du's bringst: das merke dir!

Der Gerichtsverwalter.

Gerichtsverwalter Veit, das Schrecken armer Bauern,
Trug seinen dicken Bauch tief krächzend über Land,
Und rief, als er von Regenschauern
Ein Bächlein angeschwollen fand,
Dem nächsten Ackersmann: „Mein Lieber,
Kommt her und tragt mich da hinüber!“
Der Bauer kam im schnellsten Lauf:
„Gestrenger Herr, gleich will ich Ihnen
Als Leibroß unterthänig dienen.“
Und lud den Aktenreiter auf.

Sie waren mitten in dem Bach,
Als dankbarlich der Ritter sprach:
„Ich will's vergelten, lieber Alter,
Werd' ich aufs neu Gerichtsverwalter.“ —
Da stand sein Leibroß still, und fragte: „Was sagt Er?
Ist Er denn nicht Gerichtsverwalter mehr?“ —
„Ach! wißt ihr's nicht? begann der Rundbauch jetzt zu klagen:
Ich ward entsetzt vor wenig Tagen.“ —
Patsch! warf den alten, dummen Veit
Der Bauer in den Fluß, und höhnt ihn: „Laßt mir's sagen,
Wenn ihr auf's neu Gerichtsverwalter seyd,
Alsdann will ich euch weiter tragen.“

Der Liebesbrief.

Ein Mädchengesicht, wie ein blühender Strauß,
Von Lilien und Rosen gebunden,
Sah immer schwarzäugig zum Fenster heraus,
Und sah in manch Männerherz Wunden.

Ein müßiger Frohnknecht der Mode, Silvan,
Erlebte dieß Schicksal gleich Andern,
Und ließ, mit dem Fernglas am Auge, hinan
Die zärtlichsten Seufzerchen wandern.

Zwar schien nicht das niedliche Blumengesicht
Des rastlosen Spähers zu achten,
Das Gegentheil trat jedoch früher an's Licht,
Als Neider und Spötter es dachten.

Die Dogge des Stutzers, ein schmeichelndes Thier,
Kam einst, ihm die Hände zu lecken,
Da ließ ihn ein Blättchen von Seidenpapier
Sein Glücksstern im Halsband entdecken.

Drauf fand er ein Briefchen im folgenden Styl
Mit zarter Feder geschrieben:
„Dich, Schönster, zu sehn, welch gefährliches Spiel!
Ich sah dich, und mußte — dich lieben.

Längst hätt' ich, du Herzensbezwinger, mit dir
Gescherzt und gekoset am Fenster,
Doch immer gab's lauschende Nachbarn, die mir
So schreckbar sind, als Gespenster.

Nur unter vier Augen, bei nächtlicher Zeit,
Will ich viel Süßes dir sagen.
Gefällt dir's, so steh' auf der Gasse bereit,
Sobald die Uhr zwölfe geschlagen.

Laß wehen ein weißes, hell leuchtendes Tuch!
Ich öffne dann leise die Thüre.
Mit Ungeduld harret auf deinen Besuch
Dein zärtliches Mädchen, Elmire." —

Wie über sein erstes gedrucktes Gedicht
Ein lallender Säugling der Musen,
So freute sich über dieß Briefchen der Wicht,
Und drückt's an den klopfenden Busen.

Er schmückte sich zierlich zum Liebesbesuch,
Entschlüpfte der wirthlichen Thüre,
Und schwenkte sein weißes hell leuchtendes Tuch
Am Hause der schönen Elmire.

Drin reget sich aber nicht Katze, nicht Maus.
Er harrt bis zum grauenden Morgen,
Er schwenket beinahe die Arme sich aus,
Elmire bleibt immer verborgen.

Er seufzet und stöhnet, er hustet und ruft,
Doch wird kein Empfang ihm bereitet.
Urplötzlich durchschallt ein Gelächter die Luft,
Vom spöttischen Zuruf begleitet:

„Geh heim, du zierlich geschmückter Fantast!
Dich hat nicht Elmire geladen;
Dich baten drei Schäker auf Küsse zu Gast.
Halt' ihnen den Einfall zu Gnaden!“ —

Fort schlich er durch dunkele Gäßchen, sein Leid
Den heimischen Wänden zu klagen.
Sein Hund hat seyd dieser unglücklichen Zeit
Nie wieder ein Halsband getragen.

Minna.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Alles Süße hätt' ich dann!
Andre Wünsche, andre Triebe
Thät' ich ewig in den Bann.
Nimmer sollte mich entflammen
Durst nach Ehre, Rang und Gold:
Alles Glück hätt' ich beisammen,
Wäre mir dieß Mädchen hold.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Mich zufrieden machte das,
Und des Feldes Kohl und Rübe
Schmeckten mir, wie Ananas.
Tafelnd auf des Hügels Mooße,
Lacht' ich über Erdentand,
Säße sie auf meinem Schooße,
Und ich tränk' aus ihrer Hand.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Wie ich dann mit ihr so gern
In der kleinsten Hütte bliebe,
Vom Tumult der Städte fern!

Prunk der Baukunst zu vermissen,
Wäre wunderlich und schwach;
Denn sie könnte ja mich küssen
Unter strohbedecktem Dach.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Ging' ich schlecht und recht einher,
Und die Göttin Mode schriebe
Nicht für mich Gesetze mehr.
Welche Thorheit, wenn ich prahlte!
Ohne daß ein Diamant
Blendend mir am Finger strahlte,
Drückte sie mir doch die Hand.

Hätt' ich Minna's süße Liebe,
Und mein Auge sollte sehn,
Daß man eine Gruft ihr grübe,
Müßt' ich selbst vor Schmerz vergehn.
Mit empor gerung'nen Händen
Würd' ich auf zum Himmel schrein:
Herr, laß schnell mein Leben enden,
Und ihr Grab mein Grab auch seyn!

Das Waldweib.

Des Erzgebirges tiefsten Wald
Bewohnt seit grauer Zeit ein Geist
In zwergenhafter Weibsgestalt,
Den männiglich das Waldweib heißt.
Er trippelt friedsam durch die Heide,
Und thut dem Wandrer nichts zu Leide.

Einsmals sucht' eines Bergmanns Frau,
Die bittrer Mangel niederschlug,
Obschon aus finsterm Schachtenbau
Ihr Gatte schweres Silber trug,
Sich Reisholz in den Buschgehegen;
Da kam das Waldweib ihr entgegen.

Entsetzen bleicht ihr Angesicht;
Die Zwergin aber winkt' und sprach
Mit sanfter Stimme: „Zage nicht!
Ich sah dein Leid, und ging dir nach,
Daß dich der Gram nicht in die Schlinge
Der lauernden Verzweiflung bringe.

Nimm diesen Garnknäul, weif' ihn auf!
Er ist, so viel du von ihm webst,
Doch endlos, wie der Sonne Lauf,
Und nährt dich reichlich, weil du lebst.
Nur späh' nicht, was in seinem Herzen
Verborgen ist, sonst folgen Schmerzen!" —

Die Bergmännin ergriff sodann
Mit rascher Hand den Weifenstab;
Der Arm der Weife schwoll hoch an,
Des Knäuels Körper nahm nicht ab,
Und als das Wundergarn man webte,
Ward Leinenzeug, das lacht' und lebte.

So wich des Weibes Armuth bald.
Zwölf Monden gingen glücklich hin;
Doch ach! der Neugier Allgewalt
Erlag dann unsre Bergmännin,
Und konnte sich's nicht länger wehren,
Das Herz des Knäuels zu zerstören.

Als drein sie mit der Nadel stach,
Sprang hui! des Fadens End' heraus. —
Ha, wie erscholl ihr Weh und Ach
Und Ach und Weh durchs ganze Haus!
Sie rang fast blutig ihre Hände,
Und wünschte sich des Lebens Ende.

Urplötzlich stand mit finsterm Blick
Der Waldgeist vor ihr da und schalt:
„O Weib, du hast verscherzt dein Glück!
Nun suche wieder Holz im Wald!
Der Vorwitz ist ein Quell von Uebeln.
Man muß genießen und nicht grübeln."

Der Hahn und die Rosse.

In einem Stall, wo Spanier und Britten
Weißhafer speisten, kam ein kecker Hahn geschritten.
„Prosit ihr Herr'n, wollt ihr nicht Gäste bitten?
Manch Körnchen fällt herab, mir würd' es gütlich thun,
Nur fürcht' ich mich vor euern Eisenschuh'n. —
Gar fein und lieblich wär's, wir thäten
Einander nichts, und lebten brüderlich.
Verschont mit euern Hufen mich.
Hier ist mein Wort, ich will euch auch nicht treten! —

„Armsel'ger Hühnerfürst! schnob jetzt ein stolzer Hengst:
Wer bist du, daß du dich mit Freundschaft zu uns drängst?
Sey unser Feind! Das macht uns keine Sorgen.
Wenn dir's beliebt, tritt uns von heut bis morgen!" —

* *
*

Eh' du, mein lieber Mittelmann,
Der Großen Freundschaft suchst, denk' an den armen Hahn!

Ein Wort an die Gerechtigkeit.

Du dort mit der Augenbinde
Spielest ehrbarlich die Blinde,
Mit bekannter Weiberlist:
Doch wie kannst du blind errathen,
Ob des Klägers Hammelbraten
Feister, als Beklagtens, ist?

O, das weißt du auf ein Härchen!
Also ist es wohl kein Mährchen,
Was von dir manch Vöglein singt:
Daß du deine Binde rückest,
Und hin nach den Spenden blickest,
Welche Hinz und Kunze bringt.

Aber lüftest, feine Dirne,
Du gleich manchmal dir die Stirne;
Auf den Ohren bleibt dein Tuch!
Denn du scheinst oft taub, und hörest,
Wenn du X in U verkehrest,
Nicht des Unterdrückten Fluch.

Hörst nicht Sprache deutscher Leute.
Deine Red' ist drum noch heute
So ein kauderwälscher Ton,
Als wärst du mit Hark' und Besen
Tagelöhnerin gewesen
Bei dem Thurm zu Babylon.

Tändle nicht, gleich einem Kinde!
Wirf nur vollends weg die Binde,
Denn dein Ohr soll offen seyn!
Höre zu, wie Männer sprechen,
Die ihr Deutsch nicht radebrechen,
Und, wie sie, sprich deutsch und rein!

Tanzlied.

Lustig zum Reigen!
Stimmen nicht schon
Flöten und Geigen
Lieblichen Ton?
Auf! wählt aus dem blühenden Kranze
Der Mädchen ein freundliches Kind,
Und schwebet im fröhlichen Tanze
Leicht über den Saal, wie der Wind!

Dort jene Herren
Loben uns nicht!
Seht, sie verzerren
Schlimm ihr Gesicht!
Sie stecken die Köpfe zusammen,
Und keifen: Die Jugend setzt hier
Das Blut sich in Feuer und Flammen,
Und handelt nicht weise, wie wir.

Tanzet drum weiter!
Feuriges Blut
Machet uns heiter,
Machet uns gut.
O über die Weisheit der Leute!
Wie Eiszapfen sitzen sie hier,
Und handelten sicherlich heute
So edel und brav nicht, als wir.

Weicher geschmolzen,
Hassen wir itzt
Keinen, der Bolzen
Wider uns schnitzt.
Wir geben dem flehenden Armen
Mit Freude das letzte Stück Geld,
Und müßten wir morgen Erbarmen
Selbst suchen umher in der Welt.

Murren und Klaffen
Ueber Geschick
Kann nicht verschaffen
Besseres Glück:
Wer aber, umfangend sein Mädchen,
Im Rundtanz sich sorgenfrei denkt,
Hat siegend das treulose Rädchen
Des Glücks sich zum Vortheil gelenkt.

Sehet, ihr Freunde,
Tanzen macht so
Mild gegen Feinde,
Bieder und froh!
Drum wählt aus dem blühenden Kranze
Der Mädchen ein freundliches Kind,
Und schwebet im fröhlichen Tanze
Leicht über den Saal, wie der Wind!

Das Abenteuer des Pfarrers Schmolke und Schulmeisters Bakel.

„Ja, ja wir gehen fehl! Das Ei
War klüger als die Henne.
Ich warnt' ihn, doch er blieb dabei,
Daß er die Straße kenne.
O weh, die Nacht ist schauerlich!
Nun, Bakel, rett' er mich und sich!“

„Hic haeret aqua, mein Herr Pfarr!
Ich weiß nicht mehr zu helfen;
Doch zittr' ich gar nicht, wie ein Narr,
Vor Räubern und vor Wölfen.
Horaz sagt: Purus sceleris
Non eget Mauri jaculis.“ —

„O wär' doch er und sein Latein
Beim Styx und ich — im Bette!
Er treibt wohl gar noch obendrein
Mit meiner Angst Gespötte? —
Doch halt! In jenes Thales Schooß
Winkt uns ein Licht! Gehn wir drauf los?“ —

„Cur non, mi Domine? Es muß
Ja wohl ein Mensch dort wohnen.
Der Fürst mit Schwanz und Pferdefuß
Wird da gewiß nicht thronen.
Hin, cito hin! Schon wittr' ich schier
Ein Gläschen gutes Magenbier.“ —

Dem Dorfschulmeister folgte dreist
Sein Pfarr zum Lichtgefunkel.
Doch welcher schadenfrohe Geist
Hetzt sie durch Nacht und Dunkel? —
Sie machten mit dem Neckgeist, Wein,
Bei einem Schmaus sich zu gemein.

Erreicht war bald die Hütt' im Thal.
Ein Mann in brauner Weste
Empfing ein wenig kalt und kahl
Die späten, schwarzen Gäste.
„Den Herren fehlt ein Nachtquartier?
Das findet allenfalls sich hier.

An Federbetten nur gebricht's.
Was helfen saure Mienen?
Ja oder Nein! Ich kann mit nichts,
Als Stroh die Herrn bedienen.
Das soll im obern Kämmerlein
Sogleich für sie bereitet seyn.“ —

Der Pfarr sah still auf seinen Bauch,
Als wollt' er ihn befragen:
Wird dir, du fettes Schneckchen, auch
Das harte Stroh behagen?
Doch Bakel sprach: „Perfectum est
Sub sole nil! Mach' er das Nest!“

Er sagte so und es geschah.
Nun hängte Pastor Schmolke,
Der nirgend einen Stutzbock sah,
Ans Fenster seine Wolke,
Warf sich auf die verhaßte Streu,
Und sein Gefährte nebenbei.

Nur eine dünne Bretwand schied
Die Pilger von dem Wirthe,
Der jetzt ein langes frommes Lied,
Nebst seinem Weibe, schwirrte,
Den Abendsegen las, und dann
Noch dieses Bettgespräch begann:

„Ja, Frau, sobald der Morgen graut,
Will ich die Schwarzen schlachten.
Sie sind, wenn man sie recht beschaut,
Viel fetter, als wir dachten.
Der eine Bursch ist kugelrund;
Mir wässert schon nach ihm der Mund.“ —

Der Wirth, ein roher Fleischer, sprach,
Mit Ehren zu vermelden,
Von seinen Schweinen; aber ach!
Wie zagten unsre Helden!
Sie standen in dem tollen Wahn,
Die Rede geh' ihr Leben an.

„Heh, Bakel, schläft er? Hört er nicht,
Was in der Nebenstube
Der Menschenfresser von uns spricht? —
Uh! eine Mördergrube
Ist dieß vermaledeite Haus.
Wär' ich lebendig nur heraus!“ —

„Proh dolor! Doch wir stehen ja
Noch nicht in Charons Nachen:
Noch können viel convivia
Ihr Bäuchlein runder machen:
Sperr' oculos! Sehn Sie nicht hier
Ein Fenster? Durch das springen wir.“

„Ja, so ein leichter Flederwisch,
Wie er, kann das wohl wagen,
Und dennoch seinen Leichnam frisch
Und heil nach Hause tragen:
Ich aber stürzte, Gott erbarm!
Stracks in des Todes offnen Arm.“ —

Die Bakelsche Beredtsamkeit
Gab sich noch nicht gefangen,
Und bombardirte lange Zeit
Mit Gründen auf den bangen,
Verzagten Seelenhirten los,
Bis er zum Sprunge sich entschloß.

Nun war nur noch die Frage, wer
Den Vortanz wagen sollte?
Sie stritten hin, sie stritten her,
Weil lange keiner wollte,
Bis endlich rasch der Pädagog
Voran hinab ins Höfchen flog.

Er stürzte, salva venia,
Auf einen Berg von Dünger.
Es lag sich gar nicht unsanft da,
Auch schmerzt' ihn nicht ein Finger;
Doch fiel jetzt, wie ein Felsenstück,
Sein schwerer Freund ihm auf's Genick.

Nach Felsensitte wich er auch
Kein Haar, trotz Bakels Fluchen.
Der mußte durch des Hügels Bauch
Sich einen Ausweg suchen.
Zum Stehen brachte Schmolken kaum
Ein aufgefund'ner Hebebaum.

Stockfinster war's, in Strömen schoß
Der Regen von dem Dache,
Und vor der Hofthür lag ein Schloß!
Traun, eine schlimme Sache!
Denn fruchtlos war nun ihr Bemühn,
Dem Kannibalen zu entfliehn.

Sie machten sich schon ganz bereit,
Der Welt Valet zu singen,
Und wünschten nur, ihr Restchen Zeit
Im Trocknen hinzubringen.
Wer mäßig wünscht, der wird erhört,
Wie täglich die Erfahrung lehrt.

Drum konnten auch die Herren bald
Sich eines Obdachs freuen.
Es war des Thieres Aufenthalt,
Das Moses Kinder scheuen.
Nun weiß wohl Jeder auf ein Haar,
Daß es das Haus der Schweine war.

Hurr! floh das wilde Rüsselvieh
Durchs aufgemachte Pförtchen.
An seiner Statt bezogen sie
Sein warmes Lagerörtchen,
Umarmten sich, wie Brüder, fein,
Und sprachen Muth und Trost sich ein.

„Bedenk' er, Freund, was ist das Grab? —
Ein Thor zu bessern Zonen,
Wo ruhen wird der Bettlerstab
Vertraut bei Kaiserkronen.
Dann bleibt er nicht mehr Famulus,
Der die Agende tragen muß.“ —

„Ja, schön sagt der Lateiner so:
Si hora mortis ruit,
Tunc is fit Irus subito,
Qui modo Croesus fuit.“ —
So sprachen sie die Nacht entlang,
Bis Morgenlicht ins Höfchen drang.

Jetzt knarrte plötzlich eine Thür.
Der braune Menschenfresser
Erschien mit rascher Mordbegier,
Und wetzte seine Messer.
„Heraus, ihr Schwarzen, frisch heraus,
Mit euerm Leben ist es aus!“ —

Er griff hinein mit fester Hand,
Um eine Sau zu holen;
Doch schnell, als hätt' er sich verbrannt
An Bakels dicken Sohlen,
Fuhr er zurück, wie toll im Sinn,
Und schrie: „Der Teufel steckt darin!“

Den Leidensbrüdern ward nun so
Des Irrthums Staar gestochen.
Ihr Hauswirth ward nicht minder froh,
Als sie dem Stall' entkrochen.
Das Abenteuer dieser Nacht
Ward jetzt aus Herzensgrund belacht.

Beim Abschied schwor das Kleeblatt zwar,
Den Spaß nicht zu verrathen;
Doch bat ich jüngst den leckern Pfarr
Auf einen Hasenbraten:
Drob freute so sich sein Gemüth,
Daß er die Schnurre mir verrieth.

An die Geduld.

Unsre Lebenswege sind bepflanzt mit Dornen.
Wehe dem, den Stacheln der Verzweiflung spornen,
Daß er ihre Hecken wild durchbrechen muß!
Weh ihm, blutig ritzen sie ihm Hand und Fuß!

Aber wer, gleich einem sanften, frommen Kinde,
Sich durch wild verwachs'ne, finstre Dorngewinde
Von Geduld läßt führen, dem zeigt sie die Spur
Zu dem Sonnentempel freundlicher Natur.

Armer Sohn des Unglücks, ward durch wildes Toben
Jemals von der Stelle das Gebirg verschoben,
Das schon oft, als eine himmelhohe Wand,
Zwischen dir und Wünschen deines Herzens stand?

Sieh den raschen Finken, welchen schlaue Knaben
In der grünen Heimath überlistet haben,
Wie er mit den Stäben seines Käfichs kriegt,
Bald mit wundem Kopfe todt am Boden liegt!

Doch der kältre Zeisig sitzt in stiller Trauer,
Pickt nur leis' am kleinen, spannelangen Bauer,
Bis er einst das Pförtchen unverriegelt sieht,
Und nun wohlbehalten in sein Wäldchen flieht.

O Geduld, du holder, liebevoller Engel,
Bist der fromme Schutzgeist dieser Welt voll Mängel!
Kannst du gleich die Räder des Geschicks nicht drehn,
Hilfst du uns doch Leiden mannhaft überstehn.

Wann, geflohn von Menschen, in verborgnen Kammern,
Hunger, Durst und Blöße laut gen Himmel jammern;
Wann, vom Schmerz begleitet, Jahre lang der Tod
Vor dem Kranken stehet und ihm stündlich droht;

Wann verkannte Unschuld, rein wie Sonnenflammen,
Racherfüllte Richter ungerührt verdammen;
Wann des Jünglings Liebe sonder Hoffnung glüht,
Freude seinen Busen, Schlaf sein Lager flieht;

Wann auch sonst das Schicksal andrer Plagen Heere,
Ohne Zahl und Namen, wie der Sand am Meere,
In der Fürsten Schlösser, welche Marmor schmückt,
Und in Erdenhütten armer Pflüger schickt:

Dann kommst du und trocknest die bethränten Wangen,
Fesselst die Verzweiflung, die, statt Haares, Schlangen,
Gift und Dolch in eh'rner, blutbefleckter Hand,
Und im Auge Selbstmord, schon zur Seite stand.

Und geschmückt mit leichtem, wiesenfarbnen Kleide,
Folget dir die Hoffnung, lächelnd wie die Freude,
Und hält dem, der alle Lebenslust verlor,
Den krystallnen Spiegel bess'rer Zukunft vor.

Er sieht hier das schwarze Sturmgewölk verflogen;
Sieht, daß um den Himmel sich ein Regenbogen,
Wie ein siebenfacher Blumengürtel, schlingt,
Und der Blick der Sonne durch den Nebel dringt.

Muthvoll durch dieß Schauspiel, trotzt er, ohne Zittern,
Gleich der stolzen Ceder, nun den Ungewittern,
Und die holden Götter, Friede, Freud' und Glück,
Kehren in des Dulders Herz und Haus zurück.

O Geduld, o Hoffnung, laßt mich nimmer sinken,
Bis der Todesengel mir dereinst wird winken,
Und er sanft mich bettet auf die Ruhestatt,
Wo man eure Hülfe nicht mehr nöthig hat!

Der unwissende Richter.

Mit viel Gelehrsamkeit verstritt
Ein Anwalt seinen Satz vor einem schwachen Richter.
Der saß auf Kohlen da und schnitt,
Weil er kein Wort verstand, einfältige Gesichter.
Der Advokat sprach eifrig fort,
Und unter anderm auch: „Es saget die Novelle . . .“
„Ei! fiel erzürnt der Richter ihm ins Wort,
Ei was Novelle Pimpernelle!
Pfui! schämet euch und redet nicht
Von euern Nickeln vor Gericht!“

Die Freunde.

Herr Valentin ging Abends aus,
Zum Kartentisch im rothen Drachen.
Schnell huscht' ein guter Freund ins Haus,
Um mit der jungen Frau ein andres Spiel zu machen;
Sie selbst, voll heißer Spielbegier,
Ließ ihn nicht lange müßig warten;
Doch Amor mischte kaum die Karten,
Da klopft' es an des Vorsaals Thür.

„Blitz! rief Frau Valentin mit Schrecken:
Jetzt kommt der Herr Baron Amint!
Sie müssen sich vor ihm verstecken;
Denn säh' er, daß Sie bei mir sind,
Er machte drob ein heidnisches Getümmel!
Drum rasch auf dieses Bettes Himmel;
Geschwind, mein Herzensfreund, geschwind!"

Mit einem Angstgesicht, wie Wolken,
Erstieg sein Himmelreich der arme Seladon,
Verbarg sich hinter Leinwandwolken,
Und nun erschien der Herr Baron.
Die Dame bat, in Gnaden zu verzeihen,
Daß nicht der Schlüssel gleich zur Hand gewesen sey,
Und spielte dann, ganz ohne Scheu
Des Lauschers im Gewölk, das alte Spiel von neuen.

Allein auch diese Spielparthie
Ward durch ein ungestümmes Pochen
Nach zehn Minuten unterbrochen.
„Ach Gott! das ist mein Mann! rief sie:
Fort, Herr Baron, fort von der Stelle,
Und hinter in die Ofenhölle!“ —

Der Freiherr kroch
Husch! in sein Loch,
Und in das Zimmer trat Herr Velten,
Roth, wie ein türk'scher Hahn, auf einem Ohr den Stutz,
Und hob gewaltig an, das Spielerglück zu schelten,
Daß dieser ungetreue Mutz
Sich heute wider ihn verschworen,
Und er sein Hab und Gut, sechs Louisd'or verloren.

Sein Weib, das solchen Falls sonst leicht in Feuer kam,
War jetzt, man weiß warum, ein Lämmchen, fromm und zahm,
Und tröstete den tiefbetrübten Gatten:
„Der Freund im Himmel wird's erstatten.“ —

„Pah! rief der pinselhafte Freund
Im Bettolymp, voll Wahn, er sey gemeint:
Der in der Hölle muß die Hälfte dazu geben!“ —
Ei, wie erschrack das junge Weib!
Auch Valentin fing an zu beben;
Bald aber wittert' er, was hier für Zeitvertreib
Gewesen war, und wollte Lärm erheben.
Da trat hervor das kecke Buhlerpaar,
Und bot mit guter Art ihm volle Börsen dar.

Das stillte plötzlich sein Getümmel;
Die Faltenstirn ward wieder glatt,
Und lachend rief er aus: „Wie gut, wenn man im Himmel
Und in der Hölle Freunde hat!“ —

Amors Kriegswesen.

Mit einem Pfeilchen schoß Cupid
In seinen jüngern Tagen,
Wie uns Anakreon, Ovid
Und andre Dichter sagen.
Jetzt führt das kindische Gewehr
Der stolze Liebesfürst nicht mehr,
Und weiß durch stärkre Waffen
Sich Ruhm und Sieg zu schaffen.

Sein Kriegsgeschütz und Pulverthurm
Sind schöner Mädchen Augen,
Die trefflich, wie er weiß, zum Sturm
Der Herzensfestung taugen.
Doch wird zur Uebergabe sie,
Eh' noch die volle Batterie
Unwiderstehlich lodert,
Durch Seufzer aufgefordert.

Ein solcher Herold kann recht schön
Vom Friedensglück erzählen,
Und listig den Belagerten
Die Festungsschlüssel stehlen.

Die Armen strecken das Gewehr;
Sie küssen Amors goldnen Speer,
Und träumen sich im Grünen,
Wenn sie dem Sieger dienen.

Er steckt sofort auf ihren Hut
Sein saubres Kriegeszeichen:
Gemalte Herzen, die, voll Gluth,
Zwei Feueressen gleichen.
Das Handgeld ist ein Liebesgruß,
Und der Geliebten erster Kuß.
Dann schwimmen die Rekruten,
Wie Fisch', in Wonnefluthen.

Man sieht, gehüllt in Rosenduft,
Sie fröhlich aufmarschiren;
Bald aber schnappen sie nach Luft,
Und möchten dersertiren.
Der Lebensodem, Freiheit, ist
Nun weggescherzt und weggeküßt.
Kein Schrittchen wird gelitten,
Ohn' Urlaub zu erbitten.

Von Eifersucht scharf kommandirt,
Muß Mancher Schildwacht stehen,
Und, wenn der fernste Laut sich rührt,
Ein helles: Wer da? krähen.
Wer: Gut Freund! ruft, den läßt er durch;
Doch plündern seine Liebesburg
Mehr, als die schlimmsten Feinde,
Oft herzensgute Freunde.

Und welche Löhnung streicht man ein
Für alle die Strapatzen?
Etwa der Treue Gold? — O nein!
Der Untreu Kupferbatzen.
Klagt Einer ob dem schnöden Sold,
So heißt es kalt: „Herr, wenn ihr wollt
Bei uns nicht länger bleiben,
Laßt euch den Laufpaß schreiben!“

Das ist fürwahr! ein feiner Lohn
Für Amors wackre Streiter!
Ei großen Dank, Herr Venussohn!
Ich suche Dienste weiter.
Wird aber Jenny's Herz erweicht,
Daß mir ihr Mund das Handgeld reicht,
Dann sollst du gleich mich hören
Zu deiner Fahne schwören!

Der Sänger der Liebe.

Ein Männchen vom Geschlecht der Eulen
War sehr beliebt im ganzen Hain
Ob seiner Höflichkeit, sein Stückchen nie zu heulen;
Doch Abends einst, bei Mondenschein,
Gefiel es ihm, so laut zu schrein,
Als sollt' im Umkreis vieler Meilen
Sich männiglich darüber freun.

Die ganze Nachbarschaft erwachte,
Und bitterböse Mienen machte
Des grünen Freistaats Polizei.
Sie nannte dieses Nachtgeschrei
Höchst sittenlos und ungezogen,
Und bei dem hohlen Eichenstamm,
Des Trillerschlägers Wohnung, kam
Stracks ein Beamter angeflogen,
Der sich erkundigte: warum
Sein Schnabel, sonst so lieblich stumm,
Den ganzen Wald jetzt hart betrübe.

„Ach, rief der Eremit, ich liebe!
Des Waldes schönster Eule glüht
Mein Busen und ertönt mein Lied.“
„Gut, sprach die Amtsperson, ich habe nichts dawider,

Daß du dein Eulchen liebst; doch rath' ich gut und bieder!
Sag' ihm ins Ohr, was du zu sagen hast,
Und falle nicht der Welt zur Last
Durch deine rauhen Liebeslieder!"

Die Stationen des Lebens.

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen,
Mit einer Reise das Leben verglichen.
Doch hat uns bis heute, so weit mir bekannt,
Die vier Stationen noch Keiner genannt.

Die erste geht sanft durch das Ländchen der Kindheit.
Da sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit,
Die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn,
Und rufen bei Blümchen: Ei, eia, wie schön!

Wir kommen mit klopfendem Herzen zur zweiten,
Als Jüngling' und Mädchen, die schon was bedeuten.
Hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post,
Und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.

Die Fahrt auf der dritten gibt tüchtige Schläge.
Der heilige Eh'stand verschlimmert die Wege.
Oft mehren auch Mädel und Jungen die Noth:
Sie laufen am Wagen und schreien nach Brod.

Noch ängstlicher ist auf der vierten die Reise
Für steinalte Mütter und wankende Greise.
Der Tod auf dem Kutschbock, als Postillion,
Jagt wild über Hügel und Thäler davon.

Auch Reisende, jünger an Kräften und Jahren,
Beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren:
Doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh.
Nun, ehrlicher Schwager, wenn das ist, fahr zu!

Des Pfarrhündchens Testament.

Ein Pfarrer und sein Hündchen hatten
Einander viele Jahre lieb,
Doch plötzlich führt' Amandens Schatten
In seine Burg der Lebensdieb.

Wie aus zerriss'nen Wolkenschläuchen,
Stürzt' aus des Pfarrers Aug' ein Guß,
Und ein Begräbniß, nach Gebräuchen
Der Christenheit, war sein Entschluß.

Mit Chorgesang, in tiefer Trauer,
Bracht' er den todten Leib zur Ruh.
Ein Schadenfroh stand auf der Lauer,
Und trug die Mähr dem Probste zu.

Wie donnerte der heil'ge Vater
Den vorgelad'nen Pfarrer an!
„Was muß ich hören, Herr Confrater!
Ei, ei! was haben Sie gethan?

Ein Vieh so ehrlich zu begraben!
Pfui! werden Sie darob nicht roth?
Sie brachten um ihr Mahl die Raben,
Und sich zugleich um Ehr' und Brod.

Denn selbst darf ich den Fall nicht schlichten;
Ich muß ihn also, wie Sie sehn,
Ans Consistorium berichten,
Und dann ist's um Ihr Amt geschehn." —

Drauf sprach der schlaue Hirt der Seelen:
„Hochwürdiger Herr Probst, mein Herz
Fühlt ob der That, darum Sie schmälen,
In Wahrheit nicht der Reue Schmerz.

Amande war ein kluges Hündchen.
O hätten Sie es recht gekannt!
Auch noch in seinem letzten Stündchen
Bewies es menschlichen Verstand.

Zwar sterbenskrank, doch ganz bei Sinnen,
Hat es ein Testament gemacht,
Und Sie, Hochwürdiger, darinnen
Mit funfzig Thälerchen bedacht.

Mir ist sein letzter Wille heilig." —
Er zog den Seckel jetzt hervor,
Und auf den Tisch hin zählt' er eilig
Zehn neue, blanke Friedrichsd'or.

Durch dieser kleinen Sonnen Schimmer
Ward schnell das Sturmgewölk zertheilt.
Sanft sprach der Probst: „So hat noch nimmer,
Wie jetzt, der Zorn mich übereilt!

Den lieben Hund, den Sie begruben,
Hielt ich für ein gemeines Vieh,
Wie man es trifft in allen Stuben,
Und darum schalt ich so auf Sie.

Doch war er mit Verstandesgaben,
Wie Sie mir sagen, ausgeschmückt,
So haben Sie den Kräh'n und Raben
Ganz billig seinen Leib entrückt.

Was thut's, wenn drob auch Thoren lachen?
Er schlummre sanft im kühlen Sand!
Doch, lieber Herr Confrater, machen
Sie nicht sein Testament bekannt!"

Gesang für gute Menschen.

Aus ewig voller Urne rauscht
Der Menschheit Strom hervor;
Doch manchen wilden Wellen lauscht
Mit Zittern unser Ohr.
Sie stürzen mit Verheerungswuth
Sich durch das Weltgefild,
Und nie befruchtet ihre Fluth
Das Ufer sanft und mild.

Wer hört nicht schaudernd, wie mit Recht
Der Wahrheit Stimme klagt:
Daß sich das menschliche Geschlecht
So feindlich treibt und jagt;
Daß Kaltsinn, wie ein Bild von Holz,
Bei fremdem Jammer steht,
Und Selbstsucht, Geld- und Adelstolz
Vorbei auf Stelzen geht!

Die erste, höchste Menschenpflicht
Versäumt der kalte Mann,
Der sich der Menschenliebe nicht
Durch Thaten rühmen kann.

Sein Herz, in dem die Königin
Der Tugenden nicht thront,
Ist eine Wüstenei, worin
Nicht Eine Tugend wohnt.

Die Menschenlieb' ist Trieb und Sporn
Zu jeder guten That;
Sie räumt vom Wege jeden Dorn,
Dem sich ein Wandrer naht.
Und steht es nicht in ihrer Macht,
Den Dorn hinweg zu drehn,
So warnt sie wohlgemeint, ihn sacht
Und sorgsam zu umgehn.

Ihr Werk ist's, wenn der Große fühlt,
Daß der, der Aehren lies't,
Und seine Zung' am Bache kühlt,
Sein Staubverwandter ist;
Wenn er nicht kalt beim Jammerton
Der Wittw' und Waise bleibt,
Und nicht der Armuth nackten Sohn
Von seiner Schwelle treibt.

Unendlich fühlt der Menschenfreund,
Der wahre, sich beglückt,
Wenn ihm aus Augen, die geweint,
Der Rettung Freude blickt.
Er gibt, wenn es sein Nächster braucht,
Gern hin sein letztes Hemd,
Und ihm, deß Herz nur Liebe haucht,
Sind Trug und Falschheit fremd.

Aus seines Busens Tiefe weht
Es jetzt nicht glühend heiß,
Und wenn der Laune Wind sich dreht,
Schnell wieder kalt, wie Eis.
Der rund umstürmte Fels im Meer
Ist seiner Freundschaft Bild.
Sie wankt nicht, wenn auch um sie her
Ein Ungewitter brüllt.

Nie schnaubt er, wie ein Ungethüm,
Mit Uebermuth hinab
Auf Knecht' und Andere, die ihm
Das Schicksal untergab.
Im Mitgefühl, daß ihre Zeit
So freudenlos verschleicht,
Macht er durch Huld und Freundlichkeit
Ihr Lastjoch sanft und leicht.

Stets wandelt er des Lebens Pfad
Gerad und friedlich fort,
Bekrittelt nicht des Nächsten That,
Und wägt nicht jedes Wort;
Den Fehler, wie ein Sandkorn klein,
Thürmt er zum Berg nicht auf,
Und wirft, wenn Andre Zeter schrein,
Der Liebe Mantel drauf. —

Heil dem, der so die Lebenszeit
Dem Dienst der Tugend zollt!
Denn ihm, ob seiner Menschlichkeit,
Sind Erd' und Himmel hold.

Kein Schreckgespenst, mit dürrer Hand,
Drückt einst sein Auge zu;
Ihn führt ein Engel in das Land
Des Friedens und der Ruh.

Und dort empfängt ihn Jubelsang:
„Komm Edler, komm heran,
Du, den wir seinen Pilgergang
So liebreich gehen sahn!
Hier reift der guten Werke Saat,
Die du dort ausgestreut;
Denn jede menschlich milde That
Belohnt die Ewigkeit.“ —

Die Spannkette.

Im einsamsten Bergschloß von gothischem Bau,
Umschattet von Rüstern und Eichen,
Sah einst eine junge liebreizende Frau
Ihr Leben mißmüthig verschleichen.

Ihr Ehegemahl war ein reicher Baron,
Von steifen, unmodischen Sitten,
Sein alternder Faden des Lebens auch schon
Halb von der Parze durchschnitten.

Doch kannt' er die Schönheit Luisens recht gut,
Durch treulichen Beistand der Brillen;
Und Eifersucht heckt' ihm bald unter den Hut
Ein Nest unausstehlicher Grillen.

Er hatte der Männer naschhaftes Geschlecht
Drum ganz aus der Waldburg vertrieben;
Es war nur ein alter, graubärtiger Knecht
Zum Andenken übrig geblieben.

Der Unhold war häßlich und gräßlich genug,
Den üppigsten Trieb zu ersticken:
Er ging auf zwei beinernen Sicheln, und trug
Ein hohes Gebirg' auf dem Rücken.

So war denn im Hause die eh'liche Treu
Gesichert und nichts zu befahren;
Und außerhalb wußte vor einem Geweih
Der Burgherr sich auch zu bewahren.

Nie durfte Luise durch Feld und durch Thal,
Wie andere Frauen, spazieren,
Nur täglich, selbander mit ihrem Gemahl,
Ein Füllen zum Weideplatz führen.

Hier wurde von hoher, selbsteigener Hand
Das junge, muthwillige Rößchen
In eine Kett' an den Füßen gespannt,
Und diese verwahrt durch ein Schlößchen.

Dann eilten sie rückwärts ins einsame Haus,
Beguckten die Welt durch die Scheiben,
Und wallten am Abend erst wieder hinaus,
Ihr Füllen zum Stalle zu treiben.

Die Wanderung war noch nicht lange geschehn,
Da ließ an der Ritterburg Thoren
Ein blühender Jüngling bisweilen sich sehn,
Als hätt' er dort etwas verloren.

Er ging, ohne Gruß, bei dem Paare vorbei,
Mit kalten gleichgültigen Blicken;
Doch hinterrücks war er so traulich und frei,
Luisen verstohlen zu nicken.

O ehrlicher, alter Baron, o wie gut,
Wär's nur beim Nicken geblieben!
Es wurden bald Briefchen voll zärtlicher Gluth,
Mitunter in Versen, geschrieben.

Da trieb denn der Mondschein, der Liebenden Held,
In jeglicher Strophe sein Wesen.
Drauf ward auch ein Briefchen zur Antwort bestellt,
Das ließ sich sehr anmuthig lesen.

„Freund, halte dich heut, wenn das Abendroth glänzt,
Im Dunkel des Waldes verborgen,
Der ringsum die Wiese des Füllens bekränzt.
Für Zeitvertreib will ich schon sorgen!“

Kaum ging mit den Hühnern zu Bette der Hahn,
Da trippelte fröhlich Luise,
Voll süßer Gedanken an ihren Galan,
Am Arm des Barons, nach der Wiese.

Schon lauschte, wie ihr es vermuthen wohl könnt,
Versunken in lüsterne Träume,
Der junge, poetische Correspondent
Längst hinter dem Vorhang der Bäume.

Ein flüchtiger Hinblick, so feurig, als schlau,
Versprach ihm die wonnigste Stunde.
Dann streichelt' ihr Pferdchen die listige Frau,
Und sagte mit lachendem Munde:

„Was machst du, mein Rößlein? Wie steht es mit dir
Wohl nicht so, wie gern man es hätte?
Du wärst gewiß lieber wo anders, als hier,
Gespannt in die sclavische Kette!

Ich kann in der That, mein verehrter Gemahl,
Den Widerspruch gar nicht vereinen:
Sie lieben das Thierchen, und machen ihm Qual
An seinen gefesselten Beinen.“ —

Der Freiherr versetzte: „Sie irren, Madam,
Aus allzu empfindsamem Herzen!
Das eiserne Band macht den Wildfang nur zahm,
Doch ihm nicht die mindesten Schmerzen.“ —

„Wie rasch Sie entscheiden! — Das läßt sich leicht thun,
Allein mit Gewißheit nichts sagen,
Bis Eure freiherrliche Gnaden geruhn,
Die Fessel zur Probe zu tragen.“ —

„Das wäre fürwahr! meine scherzende Maus,
Kein Nachtrag zu Herkules Thaten!“ —
„Dem sey, wie ihm wolle! Sie halten's nicht aus;
Ich wette drauf einen Dukaten!“ —

„Topp! haben Sie einen Holländer zu viel,
Und wollen sich gern von ihm trennen,
So kann ich ihm wohl, nach gewonnenem Spiel,
Ein Plätzchen im Beutel vergönnen.“ —

So sprach er, und legte die Fessel sich an.
Kaum steckten die Bein' in den Ringen,
Als er auch mit beiden auf Ein Mal begann,
Wie Elster und Dohle zu springen.

„Halt, halt! rief Luise: Sie stechen schon los,
Und sind noch nicht völlig gerüstet!
Es fehlt noch ein Hauptstück — das Vorlegeschloß. —
Sie hätten mich bald überlistet!“ —

„Verehrte Gemahlin, Sie haben, fürwahr!
Mitunter gar seltsame Grillen.
Das Dingelchen ändert' die Sach um kein Haar;
Doch thut man dem Kinde den Willen.“ —

Er griff nach dem Schlößchen; sie aber entriß
Es ihm unter Schäkern und Lachen:
„Mit Gunst, ich bin gern meiner Sache gewiß;
Drum will ich das selber schon machen.“ —

Schnapp! hing's ihm am Fuß, und nun fiel er hopp! hopp!
So rasch, wie ein Pferd auf der Bahne,
In schulrechten Elstern- und Dohlengalopp,
Und übte sich drin auf dem Plane.

„Ha! rief die Baronin, nun seh' ich es ein,
Sie achten nicht Schlösser und Ketten!
Ich werde hinfort so verwegen nicht seyn,
Mit Ihnen, Herr Zaubrer, zu wetten.“ —

Rasch wollte der Alte, vergnügt ob dem Schwank,
Sich lösen vom Eisengeschmeide;
Jetzt aber versalzt' ihm ein ernstlicher Zank
Mit seiner Gemahlin die Freude.

Der Schlüssel zum Kettenschloß war nicht zur Hand;
Ihn suchte mit Aengsten Luise.
Sie stört in den Taschen herum, doch er fand
Sich hier nicht und nicht auf der Wiese.

Die schalkische Bübin! Sie suchte da nicht,
Wohin sie verborgen ihn hatte. —
Ein Weilchen behielt noch sein heitres Gesicht
Ihr armer, betrogener Gatte.

Bald aber umzog sich's, und Ungeduld nahm
Drauf Platz, unter Donner und Blitzen:
„Sie müssen den Schlüssel mir schaffen, Madam,
Und sollte der Satan drauf sitzen!“ —

„Baron, Sie sind schnell in den Harnisch gebracht!
Man muß sich in Zufälle fügen.“ —
„Potz predigen! Soll ich die ganze Nacht
Dahier wie ein Feldwächter liegen?“ —

„Sie sehn nicht, mein Schatz: denn der Zorn macht Sie blind,
Wie leicht man den Schaden kann heilen.
Ich hol' aus dem Dorfe, so schnell wie der Wind,
Den Schlosser mit Dietrich und Feilen.“ —

„Ei nicht doch! Sie könnten von richtiger Spur
Abkommen auf mancherlei Weise. —
Doch was ist zu machen? So laufen Sie nur,
Und enden baldmöglichst die Reise!“

Heisa! ging's von dannen. Sie lief nicht, sie flog,
Vermied auch vom Wege zu treten,
Bis er um die Ecke des Waldes sich bog;
Hui! war sie im Arm des Poeten.

Der Freiherr — den Rücken zum Busche gewandt —
Saß schmollend beim grasenden Füllen,
Indeß dort ein zärtlicher Wettstreit entstand,
Den Hunger der Liebe zu stillen.

Er schien nicht durch Küsse befriedigt zu seyn,
Die man sich im Vordergrund raubte;
Denn nach und nach schlichen sie tiefer waldein,
Wo dichter das Buschwerk sich laubte. —

Als längst mancher Fluch dem Gefangnen entfuhr,
Ob seiner Gemahlin Verweilen,
Sah er sie, mit etwas zerstörter Frisur,
Erst wieder vom Dorf zurück eilen.

Sie hatte zwar dieß Mal kein Haus dort gesehn
Und bloß mit dem Versler gekoset,
Doch kam sie, dem Alten ein Näschen zu drehn,
Den Weg her, und that sehr erboset:

„Verdammt sey der Schlosser! Er war nicht zu Haus,
Und mag wohl wo sitzen und zechen.
Schweißtriefend, wie eine gebadete Maus,
Kann ich vor Ermattung kaum sprechen.“ —

Drob fluchte der Freiherr, und stellte sich an,
Als tobt' er im hitzigen Fieber,
Zum Glück fuhr ein rettender Engel, ein Mann
Mit einem Schiebkarren, vorüber.

Den Zufall benutzt' er mit raschem Entschluß,
Und hielt auf der kleinen Carosse,
Mit Hörnern am Haupt und mit Fesseln am Fuß,
Demüthigen Einzug im Schlosse.

Der Tageszeiten Rangstreit.

Die Herren Brüder, Morgen, Mittag, Abend,
Und Schwester Nacht, entzweiten sich einst hart.
„Ich bin allein der Erde süß und labend!“
So riefen all' in Venus Gegenwart.

„Still, Kinder! sprach die Göttin: Laßt euch rathen!
Geschwistern steht das Zanken übel an.
Erzählt mir friedlich eure Heldenthaten
Für Menschenglück, und ich entscheide dann.“

Da trat hervor der Aelteste der Brüder:
„Was Schwester Nacht verdirbt, das mach' ich gut.
Sie raubt der Welt ihr Licht! ich bring' es wieder.
Sagt, wer von euch ihr mehr zu Liebe thut?“

„Ich, mit Erlaubniß, lieber Bruder Morgen!
Erwiederte der stolze Mittag drauf:
Den Erdensohn weckst du zum Kampf mit Sorgen,
Und bürdest ihm der Arbeit Lasten auf.

Doch ich bereite Millionen Tische,
Besetze sie mit einem Leckermahl,
Und fülle, daß der Mensch sein Herz erfrische,
Mit Feuerwein den blinkenden Pokal.“ —

„Ha! fiel der Abend ein: Der Saft der Traube
Behagt dem Völkchen unten erst alsdann,
Wenn, nach der Arbeit, ihn in kühler Laube
Ein froher Kranz von Freunden schlürfen kann.“

„Wein hin und her, und her und hin! versetzte
Die schwarze Dame Nacht: Mit euerm Wein!
Wenn ich die Sterblichen nicht süßer letzte,
So würde mir sehr bang' um Beifall seyn.

Horcht, mir gebührt der Siegeszweig! Ich trage
Zum Bräutigam ins Bett die junge Braut,
Und mache Mädchen, die bei hellem Tage
Sehr spröde thun, mit Jünglingen vertraut.“ —

„Du siegst!“ — So klang der Ausspruch von Cytheren.
Und wer von uns, ihr Freunde, widerspricht?
Die frohen Tage könnten wir entbehren,
Doch — unter uns! — die frohen Nächte nicht.

Das Hammelfell.

Laut heulten die Stürme, wild rauschte der Regen;
Das war nicht dem Fleischer, Hans Kaspar, gelegen,
Der, seitwärts gelockt von dem Irrwisch im Moor,
Einst Abends im Herbste die Straße verlor.

Er stolperte blindlings zur Rechten und Linken,
Sah endlich noch Lichter von weitem her blinken;
Da stiefelt' er wacker feldaus und feldein,
Und kam in ein Dörfchen, so ärmlich, als klein.

Hier rief er, voll Sehnsucht nach Speis' und Getränke,
Ein Weibchen an: „Heh da, wo find' ich die Schenke?
Mein Magen ist leer, wie mit Besen gekehrt,
Und müde bin ich, wie ein Extrapostpferd.“ —

„Ach Lieber, da läßt euch das Wirthshaus im Stiche;
Denn Armuth verwaltet dort Keller und Küche.
Auch wird man euch betten auf muffiges Stroh;
Das theilt ihr noch halb mit der Wanz' und dem Floh.

Habt ihr, wie ein Fürst euch zu pflegen, Belieben,
So gehet zum Priester des Dorfes da drüben!
Dort bricht, wenn man aufträgt, die Tafel beinah,
Und thurmhoch stehn herrliche Gastbetten da.

Doch herrscht bei dem Pater die häßliche Mode:
Er schneidet für Niemand ein Scheibchen vom Brode,
Wenn nicht eine Spende das Messer ihm wetzt.
Nun seht, ob es Schimpf oder Braten dort setzt!" —

Sanft zog die unsichere Hoffnung zum Schmause
Die lärmende Klingel am geistlichen Hause:
Da sah, wie der Vollmond Gewölke durchbricht,
Durch's Fenster ein leuchtendes Kupfergesicht.

„Wer klingelt?" — „Herr Pater, ein armer Verirrter.
Man rühmt euch als einen gastfreien Bewirther,
Der Wandrer oft labe mit Kost und Quartier:
O, thut doch das Liebeswerk heut auch an mir!"

„Landstreichender Bettler, ihr seyd nicht bei Sinnen!
Ist hier denn die Schenke? Marsch, packt euch von hinnen!" —
Klapp! drückte sein Fenster der Isegrimm zu,
Und wackelt' aufs Kanapee wieder zur Ruh.

Wild stampfte Hans Kaspar die Erde mit Fluchen.
Wo sollt' er nun Obdach und Abendbrod suchen?
Ein wüstes Arabien schien ihm der Ort;
Drum macht' er mit hastigem Schritte sich fort.

Schon war ihm das Dorf in dem Nacken geblieben,
Da brachte sein Völkchen ein Schäfer getrieben.
Er sprach mit dem Herrscher der friedlichen Schaar,
Die Seiner Wohlehrwürden Eigenthum war.

Der Hirt hatte davon ein Wort kaum verloren,
Da raunte schon Jenem ein Kobold zu Ohren:
„Auf, räche dich! Stiehl einen Hammel heraus,
Und trag', als Geschenk, ihn dem Pfaffen ins Haus!" —

Der hämische Rath fiel nicht fruchtlos zur Erde:
Behend war gefangen der König der Herde,
Hinweg im Triumph durch den Räuber entführt,
Und ach! von dem Schäfer die That nicht verspürt.

Rasch zog nun die sichere Hoffnung zum Schmause
Die lärmende Klingel am geistlichen Hause.
Da sah, wie der Vollmond Gewölke durchbricht,
Durch's Fenster das leuchtende Kupfergesicht.

„Wer klingelt?“ — „Ein ehrlicher Mann, der's will wagen,
Ein Brätchen dem Herrn in die Küche zu jagen.“ —
Jetzt blöckte der Hammel auch seinen Bonsdies.
Nie klang eine Flöte dem Pater so süß.

Eilfertig entriegelt' er selber die Pforte,
Und hörte mit Kitzel die gleißner'schen Worte:
„Ich bin nur ein ärmlicher Fleischer, doch euch
Verehr' ich dem heiligen Nepomuk gleich.

Ja, wär' ich ein mächtiger König der Erden,
Ihr müßtet mein Oberhofprediger werden!
Euch stiebt's von den Lippen! Es käm', auf mein Wort!
Mit euch nicht der Erzengel Raphael fort!

Längst wollt' ich, erbaut durch die köstlichen Lehren,
Ein Stück meiner Armuth euch dankbar verehren.
Ich mache mein stilles Gelübde nun wahr,
Und bringe den Hammel zum Opfer euch dar.

Doch Nachtquartier muß ich gehorsamst erbitten.
Mit Wetter und Wind hab' ich matt mich gestritten.
Auch gönnt ihr mir wohl, da mein Magen stark bellt,
Ein Bröckchen, das heut von der Tafel euch fällt.“ —

„Willkommen zur Herberg', willkommen zum Essen!"
Rief freundlich der Pater, der, heimlich indessen
Den Hammel betastend mit prüfender Hand,
So rund und so fett, wie ein Schneckchen, ihn fand.

Er rückte, gleich einer geschäftigen Biene,
Dem Gast einen Sessel zum warmen Kamine;
Dann flog er zur Küch', und es machte sofort
Die Pfannen und Tiegel lebendig sein Wort.

Das Sieden und Schmoren am knisternden Feuer,
Der Bratenmaschine hellschnarrende Leier,
Und alles Geräusch um den Herd herum drang
In's Ohr des Schmarotzers mit lieblichem Klang.

Schon schmeckt' er im Geiste die niedlichen Bissen,
Schon wiegt' er sein Haupt auf dem schwellenden Kissen.
Sein Wirth kam jetzt wieder in's Zimmer herein,
Und brachte dickbauchige Humpen voll Wein.

„O lieber Herr Pater, o laßt doch die Sachen!
Was wollt ihr mit mir so viel Umstände machen?
Schon steht auch in Feuer und Flammen der Herd;
Ich bin dieser Kosten und Ehre nicht werth.

Doch hört, wie ich schon auf Entschädigung dachte:
Erlaubet mir, daß ich den Hammel jetzt schlachte.
Ich schmause dann, weil ihr den Schlächterlohn spart,
Bei euch nicht umsonst. — Mein Gewissen ist zart!

Was werdet ihr aber im Herzen wohl denken,
Wenn ich euch ersuche, das Fell mir zu schenken?
Ein Tropfen in's Meer ist der Bettel für euch,
Doch Schlucker, wie ich, macht ein Tröpfchen schon reich." —

Schlau dachte der Fuchs: „Bleibt der Hammel am Leben,
So wird er dem Schäfer zur Huth übergeben:
Die alten Bekannten erkennen sich gleich,
Und das ist für dich ein gefährlicher Streich.

Doch ist er zerstückelt zum Kochen und Braten,
Wie will dann die Leiche das Schelmstück verrathen?
Sein Fell, das auch weg muß, erbittest du dir,
Und marktest noch Reisegeld morgen dafür.“ —

Das Pfäfflein war wohlgemuth alles zufrieden,
Und bald d'rauf der ehrliche Hammel verschieden.
Ab zog ihm der Mörder sein wolliges Kleid,
Und eilte zum Schmause, von Sorgen befreit.

Mit Schüsseln, die Leckern und Schleckern süß munden,
Ward von ihm die Tafel besetzt schon gefunden.
Er sah drei Gedecke, den Drittmann nur nicht;
Die Thüre ging auf. — Ei, wer trat denn ans Licht?

Wir wollen euch heimlich vertraun, wer's gewesen;
Der Papst wird ja doch wohl dieß Liedchen nicht lesen.
Ach, schallt' es nach Rom, daß ein Mädchen es war,
Was brächt' es dem Pfäfflein für große Gefahr!

Wohl war's eine junge, rothwangige Schöne,
So reizend, wie weiland Marie Magdalene.
Sie nahm sogleich Platz, und ihr Händchen, wie Sammt,
Verwaltete zierlich das Vorlegeramt.

Horch! abermal knarrten die Angeln der Thüre,
Und sieh da — o, wenn man in Rom das erführe! —
Ein anderes Nymphchen, auch blühend und frisch,
Trug freundlich ein neues Gericht auf den Tisch.

Was spitzt ihr den Mund, den Mann Gottes zu lästern?
Die Mädchen sind arme, verwaisete Schwestern.
Der Menschenfreund nahm, als ihr Vater verblich,
Die Kinder aus christlicher Liebe zu sich.

Die, welche zuletzt noch erschien auf der Bühne,
Und Truchseßgeschäfte versah, hieß Kath'rine.
Sie kam ein Jahr früher, als jene, zur Welt,
Ward aber vom Herrn nur als Köchin bestellt.

Haushälterin war die schwarzäugige Nette.
Sie wusch seine Wäsche, sie baute sein Bette,
Und riß, wie man munkelt', es oft wieder ein.
Wir lassen den Umstand dahin gestellt seyn.

So viel ist gewiß, daß er Nettchen bei Tische
Das Leckerste darbot vom Braten und Fische,
Sich hin zu ihr setzte, so traulich und nah,
Und immer in's Auge so freundlich ihr sah.

Hans Kaspar hingegen that schön mit dem Teller,
Und ward sehr vertraut mit dem Liebchen vom Keller.
Es blos zu beäugeln, das war ihm zu klein:
Er schlang es aus Zärtlichkeit in sich hinein.

So fanden die Herrn bei der Tafel Behagen.
Schon hatte die Kirchenuhr elfe geschlagen,
Da schenkte der Hauswirth den Schlaftrunk erst ein,
Und schellte Kath'rinen in's Zimmer herein.

„Geh', leuchte dem wackern Gesellen zu Neste,
Und, wenn ihm was mangelt, bedien' ihn aufs beste!
Schlaft wohl, und bedankt euch nicht, ehrlicher Mann!"
Er sprach's, und der Fremdling empfahl sich alsdann.

Er ging aus der Stube zwar zickzack ein wenig,
War aber so heiter, wie selten ein König.
Gleich hatte Cupido, der Kuppler, sein Spiel,
Daß Hänschen, dem Gaudieb, Kath'rine gefiel.

Und ihr gefiel Hänschen, der schlank, wie die Tanne,
Nicht alt, gleich den Buhlern der schönen Susanne,
Ein rüstiger Jüngling, mit nußbraunem Haar,
Kurz, ein nicht verächtlicher Anbeter war.

Sehr oft ist Herr Bacchus der Vater der Liebe,
Sehr oft Frau Gelegenheit Mutter der Diebe:
Hier reichten sich beide vertraulich die Hand;
Nun ist es kein Räthsel, was daraus entstand.

Hans Kaspar war dringend, die Jungfer that spröde,
Doch dieses Theaterspiel macht' ihn nicht blöde:
Er bot ihr sein Hammelfell, deutlich und plan,
Für eine gewisse Gefälligkeit an.

Bald schlossen den feinen Contract unsre Leute;
Er ward auch erfüllt von der weiblichen Seite.
Dem Buben gebührt nicht ein ähnliches Lob,
Indem er die Zahlung bis morgen verschob.

Wie Kinder, die nimmer ein Wässerchen trüben,
So schlief er dann ruhig bis Glockenschlag sieben.
Jetzt rafft' er sich schnell aus den Federn empor,
Und suchte den Reisetornister hervor.

Er wollte dem Pater ein Lebewohl sagen.
Ha! dieser stand lange, mit Mantel und Kragen,
Und einem sanft wärmenden Käpplein von Sammt,
Am Altar, und pflegte sein heiliges Amt.

So sagte dem Reisenden Jungfer Nanette.
Er fand noch das schläfrige Mädchen im Bette,
Benutzte natürlich den glücklichen Fund,
Und küßte zum Abschied den rosigen Mund.

Ein Mädchen im Bette nur Einmal zu küssen,
Und rings herum einsam sich mit ihm zu wissen,
Das fodert, hat man nicht ganz eisiges Blut,
Den stattlichsten Vorrath von stoischem Muth.

Bankrott zwar an Gaben, doch reich noch an Triebe,
War Hänschen, und spielte das Lustspiel der Liebe
Rein aus bis zum letzten, vertraulichsten Act,
Und schloß, wie mit Käthen, denselben Contract.

Der Schelm aller Schelme! Man sollt' es kaum denken:
Er wagt' es noch einmal, das Vließ zu verschenken!
Ha, flieht er sofort nicht das geistliche Haus,
So kratzt man die bübischen Augen ihm aus!

Flugs nahm er auch Abschied: „Ade nun mein Liebchen!
Dein Hammelfell findest du unten im Stübchen.
Ade, meine Sonne, mein Mond und mein Stern,
Und grüße von mir den hochwürdigen Herrn!“ —

Wips! war aus der Kammer der lockre Geselle,
Und wips! bei dem Pater in seiner Capelle.
„Lebt wohl, Herr! Ihr habt mir viel Gutes gethan,
Euch schreib' es ein Engel im Segensbuch' an!

Es zwingen mich allerlei wichtige Sachen,
Vom Wege nach Haus einen Absprung zu machen.
O hätt' ich nur Reisegeld zu mir gesteckt!
Erst jetzt hab' ich leider! den Mangel entdeckt.

Was hilft es? Um nicht wie ein Bettler zu wandeln,
Ist's nöthig, mein Hammelfell hier zu verhandeln.
Ich biete, weil ihr mich gepflegt und genährt,
Den Vorkauf euch an um die Hälfte vom Werth.

Ihr werdet euch hoffentlich damit befassen;
Drum hab' ich's in eurer Behausung gelassen." —
Der Pater besann sich nicht über den Kauf,
Und zahlte mit Freuden das Spottgeld ihm auf.

Hans Kaspar ging fort, und der Priester nach Hause.
Ha! welcher Tumult in der friedlichen Klause!
Was tobt für ein Aufruhr im stillen Gemach,
Wo man nur den Flaschen die Hälse sonst brach?

Wie vormals — doch mit etwas feineren Sitten —
Sich Göttinnen hart um ein Aepfelchen stritten:
So war's hier ein schmutziges Hammelgewand,
Worüber ein Krieg unter Schwestern entstand.

Gleich Furien zaus'ten sie sich bei den Haaren,
Und ließen dabei auch das Zankfell nicht fahren.
So zwiefach zusammen verschlungen, schien's traun!
Der Sensenmann werd' erst den Knoten zerhau'n.

Wie aber Holzhacker mit tüchtigen Keilen
Die innigst verwachsenen Wurzeln zertheilen,
So stürzte der Pater gewaltig herbei,
Und sprengte die Kette des Zanks mit Geschrei:

„Was ist das für Wirthschaft? Ihr Hexen, müßt rasen!
Kath'rine hat sicher die Gluth angeblasen!
Der Unhold brüllt immer durch's Haus, wie ein Sturm,
Nanette gibt nach, wie ein schmeidiger Wurm." —

„Ach, Herr, wenn auch ihr mit dem Würmchen dürft spielen,
So läßt es doch mich seinen Stachel oft fühlen.
Jetzt zankt es um's Fell, das der Gast mir geschenkt,
Und macht es mir streitig. — O, wie mich das kränkt! —“

„Glaubt, goldner Herr Pater, glaubt ja nicht Kath'rinen!
Sie pflegt euch gewöhnlich mit Lug zu bedienen.
Mich lüstet nach nichts, was ihr rechtlich gehört;
Doch fodr' ich das Fell, denn es ward mir verehrt.“

„Schweigt, Dirnen, und laßt mich den Handel entscheiden!
Das streitige Stück gehört Keiner von Beiden.
Ihr habt's nur gefunden und euch drum gerauft,
Ich aber hab's ehrlich und redlich gekauft.“ —

Jetzt stritten die Mädchen noch siebenmal toller,
Und brachten den Herrn auch in heftigern Koller.
Ein schlimmer Verdacht, der bei ihm nun entstand,
Warf ihm ins Geblüt einen lodernden Brand.

Er schrie, wie ein Löwe: „Geht Beide zum Henker!
Der Kerl war mir eben der rechte Verschenker!
Mit euch hat der Bube gespielt und gedahlt,
Und eure Caressen so bübisch bezahlt!

Marsch! Find' ich euch hier noch in künftiger Stunde,
So hetz' ich auf euch, ohne Gnade, die Hunde!“ —
Kaum war noch dieß Urtel den Lippen entbraus't,
So ward es vollzogen mit nerviger Faust.

Hui! flogen so leicht, als geschlagene Bälle,
Die weinenden Mädchen hin über die Schwelle,
Und prellten im Nu, wie man wendet die Hand,
Den Schäfer zu Boden, der außerhalb stand.

Sehr leserlich war ihm ein Unglück mit trüben
Schriftzügen des Grams auf die Stirne geschrieben.
„Steh auf! sprach sein Brodherr: Wie siehst du denn aus?
Als hätt'st du verlassen das Todtenbeinhaus!" —

„Ach, wär' ich, rief Michel, doch nimmer geboren!
Ich hab' unsern herrlichsten Hammel verloren,
Und wette den Kopf, daß ein Gaudieb ihn nahm,
Der gestern zu mir auf dem Heimwege kam.

Genau, wie ein Spürhund, umschlich er die Herde —
Potz Wetter! was liegt denn da hier auf der Erde?
Ist's Blendwerk? — O nein, ich erblicke ganz hell
Des fehlenden Hammels leibhaftiges Fell!" —

Da stöhnte der Pater: „Welch schreckliche Schelle!
O brennte der Gaudieb, wie Stroh, in der Hölle!
Er hat um den Hammel, um Essen und Geld
Und meine zwei Mädchen mich grausam geprellt!" —

„Wir sind noch zu haben!" — sprach Nettchen ganz leise,
Und lockte geschwind, auf die zärtlichste Weise,
Durch Balsam und Kosen und lieblichen Blick,
Den Geist des ohnmächtigen Paters zurück.

Er schien, als er aufschlug die Laden der Augen,
Aus ihrem Gesichtchen Erquickung zu saugen,
Und gab ihr, vergessend sein Schelten und Drohn,
Sammt ihrer mitschuldigen Schwester, Pardon.

Oft wurde sogar auch an heiliger Stelle
Der Stifter des Unfugs verwünscht in die Hölle;
Doch streift er wohl jetzt noch auf Erden herum,
Und sieht sich nach mehr solchen Hämmeln da um.

Theophan.

Als Theophan, der frohe Menschen mied,
Auf ihre kleinsten Schwächen lauschte,
Und nimmer Lieb' um Liebe tauschte,
Des Lebens satt, von hinnen schied,
Wies Jupiter ihm einen Platz, im Winkel
Des Göttersaals, auf einem Schemel an.
Wie staunte der von Eigendünkel
Und Pharisäerstolz geblähte Theophan!
Er ließ vorher die Hoffnung sich gelüsten,
Im Kreis der Götter obenan
Auf goldnem Sessel sich zu brüsten.

Die Laune war schon sonst bei ihm nie rosenfarb,
Und da sie dieser Streich nun vollends ganz verdarb,
So fiel er bald in seine Mucken wieder.
Er sah, mit einem Blick voll Hohn
Und Tadelsucht, auf's Menschenvölklein nieder,
Sprang wild von seinem büch'nen Thron,
Packt' ihn mit wüthender Geberde,
Und schleudert' ihn vom Himmel nach der Erde.

„Was thatst du, Mensch?" rief Jupiter ihm zu.
„Ich straft' ein gräßliches Verbrechen —
Versetzte Theophan — das du
Mit Todesblitzen solltest rächen.

Dort lag ein freches, junges Paar
Umarmt im kühlen Myrtenschatten,
Das — o der bösen Welt! noch nicht zu Ehegatten
Vom Priester eingesegnet war.“ —

Da zürnte Zeus: „Neidvolle Schlange!
Folgst du auch hier noch deinem Hange
Zum Menschenhaß, der keine Duldung kennt? —
Willst du, so oft ein Mensch, im Drange
Der Leidenschaft, vom rechten Pfad sich trennt,
Auf ihn hinab mit Sesseln blitzen,
So räumst du heut den Saal noch aus,
Und das gesammte Götterhaus
Muß — wie von nun an du! — auf platter Diele sitzen.“

Gold und Weiber.

Gold und Weiber haben Macht der Götter!
Land und Meer sind ihnen unterthan.
Laut ist Mancher ihr geschworner Spötter,
Und im Stillen betet er sie an.

Goldne Schlüssel öffnen alle Thüren,
Und dagegen schützt nicht Erz und Stahl.
Himmelan und höllenab zu führen,
Ist ein Spiel, nach schöner Frauen Wahl.

Was nicht beide Zauberer bewirken,
Was du nicht durch sie vollführst, das liegt
Tief in der Unmöglichkeit Bezirken,
Weil ihr Reiz die Möglichkeit besiegt.

Durch sie blüht und welkt das Glück der Staaten,
Stürzt ein Thron oft, wie ein Kartenhaus. —
Doch was wag' ich mich an ihre Thaten?
Keines Menschen Zunge spricht sie aus!

Oft versuchen sie, zum Zeitvertreibe,
Ihren Zauberstab selbst gegen sich:
Gold schlich manchem frommen Biederweibe
Lockend nach, bis seine Tugend wich.

Dafür nehmen auch die Weiber Rache,
Wenn ein Reicher in ihr Netz verfällt:
Dann muß Gold, das unter seinem Dache
König war, fort in die weite Welt. —

Sultansstolz erfüllt die Aftergötter,
Trotz der drohenden Vergänglichkeit.
Seht, des Weibes Blüthe welkt, wie Blätter,
Die ein Herbststurm durch den Wald verstreut!

Und so wird der Goldberg, den zusammen
Mancher Mammonsdiener scharrt und klaubt,
Ihm von Dieben, Krieg und wilden Flammen
Oft in einem Augenblick geraubt. —

Auf und ab, an Wesen, Thun und Sitten
Sind die beiden Herrscher ganz sich gleich.
Ueber wen sie nur ihr Füllhorn schütten,
Der träumt süß, er hab' ein Königreich.

Doch du brauchst kein Jubellied zu dichten,
Freund, bei ihrem Einzug in dein Haus!
Wehe dir! Durch's Hinterpförtchen flüchten
Fried' und Ruh' mit Sack und Pack hinaus!

Mancher schlief, als Herr von wenig Hellern,
Wie ein Dachs die längste Winternacht,
Der nun seinen Schatz in dumpfen Kellern
Gegen eine Räuberschaar bewacht.

Manchem waren Fremdlinge die Sorgen,
Frohsinn hüpfte bei ihm aus und ein:
Nun vergällt ihm, seit dem Hochzeitmorgen,
Eifersucht des Lebens Freudenwein. —

Wie bei eines Münzverfälschers Waare
Silberschimmer Kupferschlacken deckt,
So hält oft ein schönes Lärvchen klare
Tück' und Bosheit hinter sich versteckt.

Es bedornt mit Undank dem die Wege,
Dessen Bild und Ueberschrift es trägt.
Münzen, ohne Namen und Gepräge,
Sind die Mädchen, bis ein Mann sie prägt.

Doch wer sich, dieß Prägen zu verrichten,
Unprivilegirt will unterstehn,
Wird von geist- und weltlichen Gerichten
Als ein falscher Münzer angesehn.

Und die Münze, die er hat geschlagen,
Flieht, weil sie verrufen ist, das Licht;
Dem und Jenem wird sie angetragen,
Aber wer sie kennt, der mag sie nicht.

Liebesblicke, Kuß und Handdruck gleichen
Münzen, die im Handel gangbar sind.
Selig ist, wer, damit auszureichen,
Sich Genügsamkeit selbst abgewinnt!

Wo die Lieb' ihr höchstes Gut vergeudet,
Baut der Ueberdruß bald seinen Thron,
Und von klugen Leuten unbeneidet
Ist der Wächter einer Million. —

Gold und Weiber heben und versüßen
Zwar des Lebens mattes Schattenspiel,
Doch will man sie frei und froh genießen,
Tändle man mit Beiden nicht zu viel!

Der reisende Gelehrte.

Ein Reisender, der mit gespannten Blicken
In einem Büchersaal die Rücken
Der Marmorbände still besah,
Rief plötzlich laut im feurigsten Entzücken:
„Wie? Ciceronis Opera!
Ei, welch ein Ausbund schöner Geister
War dieser röm'sche Bürgermeister!
Was doch der Mann nicht alles trieb!
Jetzt seh' ich erst, daß er auch Opern schrieb.“

Amor an die Dichterlinge.

Ihr Herrchen tändelt oft mit mir;
Das will mir länger nicht behagen.
Sagt, warum werd' ich für und für
Als Kind von euch herumgetragen?
An eurer Musen trocknen Brust
Würd' ich, als Säugling, schlecht mich laben,
Und möchte wohl noch minder Lust
An eurer Verseklapper haben.

Dann spielt ihr mir den bösen Streich,
Und lasset nackt und bloß mich laufen.
Seyd ihr denn alle nicht so reich,
Ein Hemd' und Röckchen mir zu kaufen?
Ging' ich so unverschämt einher,
Wie ihr die Welt wollt überführen,
Ei, ei, da würd' ich manchmal sehr
In euern kalten Liedern frieren!

Und gibt's nicht auf der Erdenflur
Noch Stoff zu nützlichern Geschäften,
Als Flügelchen, wie dem Merkur,
Mir auf den Schultern anzuheften?
Ihr wollt mich selbst wohl sacht und sacht
Ganz in den Kaufmannsgott verwandeln,
Weil ihr von mir nur Verse macht,
Um sie auf Messen zu verhandeln?

Was packt ihr ferner immerfort
Mir schwere Waffen auf den Rücken,
Und kommandirt bald hier, bald dort,
Ein scharfes Pfeilchen abzudrücken?
Man kennt die Mädchen doch, die euch
Zu Liebesliedern oft beleben:
Es sind ja Festungen, die gleich
Auf's erste Wörtchen sich ergeben!

Schöss' ich auch gern und willig zu,
Wie kann ich armer Junge zielen?
Laßt ihr nicht ewig blinde Kuh
Mich mit verbundnen Augen spielen?
O fiel es euch doch lieber ein,
Mir Ohrenbinden zu verehren!
Taub will ich mit Vergnügen seyn,
Um nur von euch nichts mehr zu hören.

Kunst und Natur.

Mit schlauem Mienenspiel und leichten, losen Scherzen,
Gab ein zum Tanz geschmückter Damenkreis,
Bei vortheilhaftem Licht der Kerzen,
Des Schneiders Kunst, des Lockenschöpfers Fleiß
Und feiner Schminke Glanz dem Blick des Staunens Preis,
Und angelte damit viel junge Männerherzen.
Mir aber war nicht kalt, nicht heiß;
Ich fühlte weder Lust noch Schmerzen.

Nur Eine Tänzerin, mit schlichtem braunen Haar,
Die blos von dir, Natur, geschminkt und nicht versessen
Auf Huldigung und Schmeichelein war:
Nur diese Tänzerin mit schlichtem braunen Haar
Werd' ich in manchem lieben Jahr,
Und wohl im Leben nicht vergessen.

Der Schneider und sein Beichtvater.

„Schon fertig? — Ei, mein lieber Meister,
Das Schuldregister war sehr klein,
Und mag nicht ohne Lücken seyn!
Erleichtert euer Herz! In's Reich der guten Geister
Dringt kein verstockter Sünder ein.
Ich muß nur selbst euch beichten helfen.
Ihr seyd ein Schneider, und wollt rein
Von ungerechtem Gute seyn?
Hum! hättet ihr denn nie geheult mit andern Wölfen? —
Freund, wollt ihr euer Seelenglück
Nicht ganz verscherzen und verfehlen,
So sagt mir an: Habt ihr kein unterschlag'nes Stück
Sammt oder Tuch in euern Pfählen?“ —

„Fürwahr nicht, mein hochwürd'ger Herr!
Das hieße ja zu euch recht ungewaschen laufen!
Aus Vorsicht fodert man zwar wohl ein Ellchen mehr,
Als man genau bedarf; — doch pfleg' ich stets vorher,
Eh' ich zur Beichte geh', die Restchen — zu verkaufen.“

Der Mensch und der Wein.

Wenn Mancher beim Gastmahl des Lebens sich satt
Gebechert, geküßt und erlustiget hat,
So sehnt er hinweg sich vom lärmenden Schmaus
Zum ruhigen Schlummer, o Tod, in dein Haus!

Dann ist ihm ein liebes, willkommenes Bild
Die welkende Blum' auf dem Wiesengefild,
Das klirrende Kelchglas, das fallend zerbricht,
Und das vor dem Windhauch verlöschende Licht.

Wir, denen die eitle, vergängliche Welt,
Voll Mädchen und Flaschen, noch ziemlich gefällt,
Wir machen uns nicht mit dem Tod so gemein;
Wir lieben, als Abbild des Lebens, den Wein.

Wir achten ihn höher, als Titel und Gold;
Er ist uns dagegen auch freundlich und hold.
Uns zieht an einander der Aehnlichkeit Band:
Der Mensch und der Wein sind durch Sitten verwandt.

Wie oft in der Wiege das schlummernde Kind
Hoch aufschrickt und bitter zu weinen beginnt:
So dröhnet und stöhnet das feurige Naß,
Als Windelkind Most, im verspündeten Faß.

Manch Knäbchen verkrüppelt an Körper und Geist,
Weil seiner Erziehung sich niemand befleißt:
Manch Weinchen, verabsäumt vom Herrn und vom Knecht,
Entartet in's Essig- und Krätzergeschlecht.

Im Alter des Jünglings mag immer der Wein
Ein noch unbehaglicher Taugenichts seyn:
Er handelt so treulich nach menschlicher Art,
Wo selten auch Tugend mit Jugend sich paart.

Was Junkerchen Glattkinn nicht will und nicht kann,
Das wirkt für die Welt erst der bärtige Mann:
So hebt auch nur männlicher Nektar das Herz,
Und zaubert den Kummer in Lachen und Scherz.

Der Tod stürzt den Menschen hinab in die Gruft,
Den Wein in des Magens verschlingende Kluft.
Hier endet der Sieger des Grams, wie ein Held,
Der auf dem eroberten Wahlplatze fällt.

Verbreiten wir Frohsinn und Glück um uns her,
So enden wir einst auch so rühmlich, als er.
Drum laßt uns sein Beispiel Ermunterung seyn,
Und traurige Brüder und Schwestern erfreun!

Der erste Fächer.

Im Park zu Paphos trieb der Königin der Liebe
Bekannter Erbprinz einst die Jagd der Wolkendiebe.
Er hatte kaum ein Pärchen in der Hand,
Als ihm des Weges Silbersand
Sechs zarter Füßchen Spur entdeckte,
Die seine Neugier mächtig weckte.

Da komm' ich doch, dacht' er im Jägerstyl,
Auf eine ganz erwünschte Fährte!
Ei! wer spazierte da? Den Grazien gewährte
Wohl einzig die Natur ein solches Füßchenspiel!
Ich will die Mädchen überraschen;
Denn das ist lustiger, als Schmetterlinge haschen.

Durchlaucht erwägten nicht dabei,
Daß sie kein Kleid, kein Hemd auf ihrem Leibe hatten;
Doch, ob sein Lüstchen schicklich sey,
Deßhalb darf sich ein Prinz mit Zweifeln nicht ermatten.
Dieß Privilegium war Amorn wohl bekannt!
Drum folgt' er keck, mit raschem Schritte,
Dem Fußpfad, den er bis zur Mitte
Des schattenreichen Lusthains fand.

Hier saßen in der That, an eines Baches Rand,
Die schönen Schwestern badefertig,
Und schon im Grase lag ihr heimlichstes Gewand.

Sie waren nicht des Schalks gewärtig,
Der lauernd in der Nähe stand.
Auf Einmal aber knirrt der Sand,
Und wogend rauscht die grüne Wand
Der nachbarlichen Myrthenhecken.
Nun denke man der Kinder Schrecken,
Als sie die Köpfchen schüchtern drehn,
Und aus dem Busch den losen Gecken
So leicht und lustig springen sehn!

Sie wollten fliehn und sich verstecken;
Allein hiezu war weder Ort noch Zeit.
Vor ihnen floß ein Wasser tief und breit,
Und rückwärts sahn sie sich belagert von dem Kecken,
Deß fürstliche Verwegenheit
Geschäftig war, ganz ungescheut
Sie zu beäugeln und zu necken.

Wie schämten sich die Mädchen nicht!
Wie eilten sie, ihr glühendes Gesicht,
Und sonderlich die Augen zu bedecken!
Doch ihnen stand nur noch ein Händchen zu Gebot:
(Das andre griff und haschte nach den Röcken.)
Drum mußten sie natürlich in der Noth
Die Fingerchen weit von einander strecken.

Da sah der Venus schlauer Sohn
Der Mädchen Augen durch die Lücken,
Wie funkelnde Gestirne, blicken,
Und trieb darüber lauten Hohn.
„Aha! Ihr Kinder, spielt die Blinden,
Daß ihr dabei besteht! — Der Einfall scheint mir neu,
Und gibt mir Stoff, ein Werkchen zu erfinden,
Wofür mir noch die Nachwelt dankbar sey.“ —

Hierauf empfahl mit spöttischem Verneigen
Der ungezog'ne Schäker sich,
Und flocht und band aus Myrtenzweigen
Ein nettes Ding, das einem Fächer glich.
Dieß trug er dann, als eine Probe
Von seinem Kunsttalent, in Venus Putzgemach.
Die gnadenvolle Mutter sprach
Ein Wörtchen zu des Machwerks Lobe.
Das schnatterte der ganze Hofstaat nach,
Und an den nächsten Gallatagen
Sah man schon Amors-Fächer tragen.

Seitdem hat bei der schönen Welt
Dieß Spielwerk Platz und Gunst gewonnen.
Ist's nicht auch werth, daß es gefällt,
Und nicht mit Witz und Glück ersonnen?
Der Fächer dienet zweien Herrn,
Der Neugier und der Scham, die gern
Vereint in Frauenherzen leben.
Indem er einen Schirm der zarten Scham verleiht,
Lauscht unbemerkt und mit Bequemlichkeit
Die Neugier hinter seinen Stäben.

Freiheit.

1792.

Es lebe Freiheit! hört man jetzt
Von einem Pol zum andern tönen,
Und Dolch' und Schwerter sind gewetzt,
Um dieser Abgöttin zu fröhnen.

Wohl dem, den nicht sein Schicksal zwang,
In solchem Mordgewühl zu beben,
Und der das Götterglück errang,
In stiller Freiheit Schooß zu leben!

Der, frei von Sorgensclaverei,
So rein des Lebens Wonne schmecket,
Daß nie des Hahnes Frühgeschrei
Zum kleinsten Kummer ihn erwecket.

Der, frei von Reue, die mit Schmerz
Bewaffnet, auf Verbrechen lauschet,
Um keinen Thron sein reines Herz
Und ruhiges Gewissen tauschet.

Der, frei von Grillenfang und Neid,
Die Welt so nimmt, wie er sie findet,
Und selbst sich durch Zufriedenheit
Ein Königreich im Busen gründet.

Der, frei von Sclavensinn, das thut,
Was Recht ist, dann vor Niemand zittert,
Und dessen hohen Felsenmuth
Sogar nicht Todesfurcht erschüttert.

Ha! wer so frei ist, gönnt es ganz
Den Fürsten, daß sie Fürsten bleiben,
Und sich, mit Kron= und Scepterglanz,
Von Gottes Gnaden ferner schreiben.

Von Gottes Gnaden ist auch er
Ein Mann, der traun! in allen Fällen
Es wagen darf, sich fest und hehr
Vor jeden Fürstenthron zu stellen.

Der Fuchs.

Durch einen Wald in Polen lief
Ein alter Fuchs behend und rief:
„Flieht, Freunde, flieht, sonst müßt ihr sterben!“
Ein junger Rehbock hielt im Lauf
Den Emigranten fragend auf:
„Was träumst du, Feiger, vom Verderben?
Heut kann man ohne Sorgen seyn:
Kein Hund, kein Jäger tobt im Hain.“ —

„Du, Milchbart, willst mich wohl belehren?“
Sprach Meister Reinecke voll Zorn:
„Wir werden bald des Jägers Horn
Und das Gebell der Hunde hören;
Denn, wie ein sich'rer Freund mir sagt,
Gibt's eine Wolfs- und Bärenjagd.“ —

Das Rehböcklein fing an zu lachen:
„Ist wirklich ob der neuen Mähr
Dein Fuß so leicht, dein Herz so schwer?
Wie kann sie Eindruck auf dich machen?
Du bist ja weder Wolf noch Bär!“

„Das weiß ich besser noch, als Er!“
Fuhr Reineck auf: „Doch bei den Horden
Der Jagd gilt oft Gewalt für Recht.

Sie wollen zwar das Raubgeschlecht
Der Wölf' und Bären heut nur morden;
Allein ich traue dennoch nicht.
Ein schlimmer, mir abholder Wicht
Darf seine Stimme nur erheben
Und rufen: Huß: ein Wolf, ein Bär!
Rasch kommen Hunde kreuz und quer
Und bringen wüthend mich um's Leben.
Ihr Blutdurst pflegt nicht, sich vorher
Mit Untersuchung abzugeben,
Ob man ein Wolf sey oder Bär?" —

* * *

Verfuhr in Frankreich einst so nicht
Das Revolutionsgericht?

Litanei.

Behüt' uns, Herr, vor blindem Aberglauben,
Und laß uns nun von rohen Geistern nicht
Den goldnen Strahl des Lichtes wieder rauben,
Der hell und schön durch jenes Dunkel bricht!

Behüt' uns, Herr, vor eisernen Tyrannen,
Die keck, als wär' ihr Eigenthum die Welt,
Den Bogenstahl der Volksbedrückung spannen,
Bis er zuletzt in ihrer Hand zerschellt!

Doch schütz' uns auch vor wilden Pöbelhorden,
Die, gegen Recht und Ordnung taub und blind,
Für's Blutgespenst der falschen Freiheit morden,
Und schauderhaft entmenschte Tiger sind!

Laß über uns des Friedens Palme wehen,
Nie seinen Bund durch Meinungen entzwei'n,
Und uns, bis wir zu unsern Vätern gehen,
Im Arm der Lieb' und Freundschaft glücklich seyn!

Amin.

In Bagdad lebt' ein Muselmann,
Der Speis' und Trank vergaß,
Wann er bei seinem Alkoran
In stiller Andacht saß.

Denkt euch den Mann nicht alt und krank,
Mit Gliedern, schwer wie Blei!
Amin war jung, war rebenschlank,
Und blühte wie der Mai.

Doch sah man nie, daß er ins Netz
Der Leidenschaften fiel.
Mehr galt ihm Mahomeds Gesetz,
Als der Begierden Spiel.

Einst betet' er um Mitternacht
Im einsamen Gemach;
Sieh, da erschien mit Strahlenpracht
Ein Engel ihm und sprach:

„Mann, dessen Tugend fester steht,
Als eine Felsenwand,
Mich hat der mächtige Prophet
Herab zu dir gesandt.

Er beut dir seinen Gnadengruß,
Und sichert dir, zum Lohn
Für lang' entbehrten Weltgenuß,
Den nächsten Platz am Thron. —

Dagegen heischt von dir, Amin,
Sein prüfendes Gebot,
Der Liebe Lockungen zu fliehn,
Als flöhst du vor dem Tod.

Drum wirb um keines Weibes Gunst!
Denn, nach des Schicksals Schluß,
Zerfließt, wie Rauch und Nebeldunst,
Dein Glück bei'm ersten Kuß! —

„O Mahomed," rief jetzt Amin,
„Ich ehre dein Gebot,
Und will der Liebe Lockung fliehn,
Als flöh' ich vor dem Tod!" —

Der Bote des Propheten schwand,
Und was er sprach, geschah:
Nach hundert Mondenwechseln stand
Amin dem Throne nah.

Er hütete sein Auge scharf,
Aus Sorge für sein Glück.
Wo Liebe Netz und Angel warf,
Zog er sich schnell zurück.

Doch welch Geschöpf von Fleisch und Blut
Entgeht, mit freiem Sinn,
Wenn nicht der Himmel Wunder thut,
Der schlauen Fischerin?

So fiel, nach langer Gegenwehr
Und Flucht, bald hier, bald da,
Amin auch in ihr Netz, als er
Die schöne Sally sah.

Ein Urbild der Vollkommenheit
War sie an Seel' und Leib.
„Ach, seufzt' er, welche Seligkeit
Gewährt ein solches Weib!

Ich habe Rang, ich habe Gold;
Doch darbt mein armes Herz.
Ha! des Propheten Gnadensold
Verlier' ich ohne Schmerz!" —

Mit ernstem Blick erschien sofort
Der Engel ihm und rief:
„Schön hältst du dem Propheten Wort!
O Mann, du sankst sehr tief!" —

„Ich sank nicht;" sprach Amin gefaßt:
„Mein Geist hob sich empor.
Nur Thoren ziehn der Hoheit Last
Dem Glück der Liebe vor.

Für Sally geb' ich hin, was mir
Der Heilige verhieß.
Ich sehne mich, getrennt von ihr,
Selbst nicht ins Paradies."

Amors Entwaffnung.

Umsonst, daß man dem lieben Mond erzählet,
Was Amor uns gethan!
Der kleine Schütz, deß Bogen nimmer fehlet,
Rückt dennoch wieder an.

Er übersteigt der Klugheit Pallisade,
Dringt tief ins Herz hinein,
Und froher Muth muß, ohne Hülf' und Gnade,
Sein Kriegsgefangner seyn.

Die Garnison, womit er's dann besetzet,
Ist wilde Eifersucht:
Ein Ungethüm, das immer Dolche wetzet,
Und immer tobt und flucht.

Ei, schönen Dank für solche Einquartierung,
Wo es so bunt hergeht!
Wir loben uns die friedliche Regierung
Der Tonnen-Majestät.

Doch Tag und Nacht droht jener Weltbezwinger
Bei uns auch einzuziehn:
Drum rüstet euch, ihr braven Bacchusjünger!
Fangt und entwaffnet ihn!

Frisch in den Kampf! Wir siegen in dem Streite,
Und feiern dann ein Fest,
Bei dem sich traun! von der gemachten Beute
Manch Stückchen brauchen läßt.

Der kecke Feind trägt eine Augenbinde
Von Seide, zart und fein.
Die nehmen wir, und richten sie geschwinde
Zu unserm Tischtuch ein.

Das Münzhaus prägt aus Amors goldnem Köcher
Uns Waffensold genug;
Doch biet' uns erst das Pfeilgefäß, als Becher,
Noch manchen süßen Zug.

Cupido's Pfeil, der, gleich dem Sonnenstrahle,
Die weite Welt durchglitt,
Sey nun drauf stolz, wenn er bei unserm Mahle
Korkziehersamt vertritt.

Schwankt Wer von uns, wie Petrus auf den Wogen,
Weinselig auf und ab,
Der stütze sich auf des Besiegten Bogen,
Als einen festen Stab.

Die Flügelchen, die wir dem Vogel stutzen,
Damit er nicht entflieht,
Sind trefflich auch als Fächer zu benutzen,
Wenn uns der Wein durchglüht.

So waffenlos soll Amor, wann wir trinken,
Als Sclav am Tische stehn,
Und vor uns her mit seiner Fackel hinken,
Wann wir nach Hause gehn.

An eine in den Punschnapf gefallene Fliege.

Nach dem Englischen des Peter Pindar.

Da schwimmst du, armer Schelm, halbtodt
Auf warmer Fluth umher!
Ei, schmeckte dir dein Zuckerbrod
Auf festem Land nicht mehr?
Nein, Naschlust trieb das Närrchen jetzt,
Daß es den Punsch umflog,
Bis sie, gleich einem Nix, zuletzt
Es rasch hinunter zog.

Ach, Tadeln ist zwar kinderleicht;
Doch macht's der Mensch, wie du!
Wenn Wollust ihren Kelch ihm reicht,
Wie gierig greift er zu!
Und säh' er auf dem Boden klar
Der Uebel ganzes Heer;
Umsonst! Verachtend die Gefahr,
Trinkt er den Becher leer.

Das rohe Füllen, Leidenschaft,
Springt Berg und Thal entlang,
Und sträubt mit aller Nervenkraft
Sich wider jeden Zwang.

Wann sich hinauf die Klugheit schwingt,
Da schlägt es aus und bäumt,
Bis endlich ihm sein Trotz gelingt,
Und sie den Sattel räumt. —

Doch still! Dir frommt nicht mehr Moral
Und Sittenrichterei:
Dein Lebensfädchen schnitt der Stahl
Der Parze längst entzwei!
Allein was seh' ich? Auf mein Wort,
Du lebst noch, Herr Patron!
Hier regt ein Füßchen sich, und dort
Zuckt auch sein Nachbar schon.

Die trunknen Aeuglein blinzeln auf;
Ein Pfötchen greift, noch matt
Vom Rudern, jetzt zum Kopf hinauf,
Und reibt das Näschen glatt.
Du schießest einen Purzelbaum,
Schnurrst kreisend, wie ein Rad,
Und Ringelchen von Nektarschaum
Bezeichnen deinen Pfad.

Die seidnen Schwingen schütteln sich
Vom Band der Nässe frei.
Jetzt stellst du auf dein Köpfchen dich,
Und füßelst rasch dabei.
Nun hebst du, neuer Kräfte voll,
Dich fröhlich auf zum Flug.
Ade, du Wildfang, lebe wohl,
Und werde künftig klug!

Zieh dort an's Sonnenplätzchen hin
Zu deiner Brüder Schaar,
Und warne sie mit treuem Sinn
Vor ähnlicher Gefahr!
Hast du ein Liebchen, das um dich,
Du Sausewind, sich härmt,
So tröst' es reuevoll und sprich:
Nun hab' ich ausgeschwärmt!

Doch halt auch Wort, und sey von heut
Fein mäßig im Genuß!
Flieh vor der Nymphe Sinnlichkeit
Giftvollem Zauberkuß!
Sie lauschet unter Rosen still,
Lockt Wandrer zu sich her,
Und zieht sie, wie ein Krokodil,
In des Verderbens Meer.

Der sterbende Schuldner.

Ein Armer lag in Fieberschauern,
Und sah am Bette schon den Sensenschwinger lauern.
Auf einmal drängte polternd sich
Zu ihm ein Gläubiger, mit wilder Truthahnsröthe
Im Angesicht, und schrie wie eine Heertrompete:
„Bezahle mich, bezahle mich!“

Der Kranke seufzte matt: „O laß mich ruhig sterben!“
„Nein!“ rief in Wuth der ungestüme Gast:
„Und solltest du an Seel' und Leib verderben,
Ich lasse dich durchaus nicht sterben,
Bis du mich ganz befriedigt hast!“

Klagelied eines Kreuzträgers.

Beklagt mich armen Unglückssohn!
Durch meines Lebens rauhe Steppen
Hab' ich seit zwanzig Jahren schon
Ein schweres Doppelkreuz zu schleppen.
Mich quälet eine böse Frau,
Die jedes Ja mit Trotz verneinet,
Und ein Proceß, so alt und grau,
Daß er beinah' unsterblich scheinet.

Dieß Unholdspaar, das Tag für Tag
Mich stäupet, wie mit Dornenbesen,
Ist ein vollkommner Zwillingschlag,
Und ähnelt sich im Thun und Wesen.
Nach gleichem Takt, nach gleichem Strich,
Zerfoltern er und sie mein Leben,
Als hätten sie darüber sich
Beredet und das Wort gegeben.

Einst lächelten mir Beide so,
Als könnten sie mich nimmer hassen,
Da war ich denn ein Kopf von Stroh,
Mich blind mit ihnen einzulassen.

Mit Jener ging ich zum Altar,
Mit Diesem trat ich vor den Richter.
Doch da ich nun gefangen war,
Umwölkten sich die Huldgesichter.

Sie fing bald an, durch Groll und Streit
Mir jeden Bissen zu vergiften;
Er stürzte mich nach kurzer Zeit
In eine Fluth von Stachelschriften.
Ich habe Recht! Ich habe Recht!
Schrei'n Beide rastlos mir zu Ohren,
Und in dem ewigen Gefecht
Geht schier mein Lebensmuth verloren.

Sag' ich zu ihr: Mein Kind, komm her!
So flieht sie, wie ein Reh vor Hunden;
Treib' ich ihn vorwärts, hopp! ist er
Dem Ziel durch Seitensprüng' entschwunden.
So widerstreben für und für
Die beiden alten Sauertöpfe.
Nur wunderselten lachen mir
Die launischen Aprilgeschöpfe.

Dieß Glück erkauf' ich dann und wann
Mit theuern, stattlichen Geschenken.
Durch dieses Zauberstäbchen kann
Ich sie auf Augenblicke lenken:
Doch kaum werd' ich im Opfern laß,
So hab' ich wieder Krieg, statt Frieden.
Sie sind das bodenlose Faß
Der wohl bekannten Danaiden.

Wenn sie noch länger so behend
Mein Hab' und Gütchen in sich schlingen,
So brauch' ich einst kein Testament
Nachdenkend zu Papier zu bringen.
Daß meine Plagegeister mich
Der kleinen Arbeit überheben,
Ist wohl der klügste Streich, den ich
Von ihnen hoffe zu erleben.

Ach, würd' ich armer Märtyrer
Doch dieser Zankwelt bald entnommen!
So sicher muß kein Sterblicher,
Als ich, ins Reich des Himmels kommen.
Denn in der Hölle kann kein Platz
Mir nochmals angewiesen werden:
Mir heizte sie mein Eheschatz
Und mein Proceß schon hier auf Erden.

Die Pfarrerwahl.

Ums Pfarramt eines Städtleins baten
Sechs oder sieben Kandidaten.
Der weise Rath, ob einer klugen Wahl
Gar sehr verlegen und beklommen,
Ließ eines Tages auf ein Mal
Die Supplikanten vor sich kommen.
Bescheiden stand die kleine, schwarze Schaar
Und blickte demuthsvoll zur Erde;
Der Bürgermeister, der ein braver Fleischer war,
Besah sie her und hin, wie eine Hammelherde.
Dann zog er, als er sie ein Weilchen so umkreist,
Rasch einen dicken, alten Knaben,
Wie einen Schöps, hervor, und rief vergnügt: „Das heißt
Doch ein Magisterchen! Er soll die Pfarre haben!
Er ist so lieblich rund und feist!
Die andern magern Herrn verrathen wenig Gaben;
Ihm aber sieht man's an, Er hat Verstand und Geist!"

Die Liebeschronik.

Luise dünkt mich Nummer Eins.
Ja, ja! Ich küßte früher keins
Von meinen Liebchen all'.
Mein Herz war für das lose Ding
Ein kurzes Spiel, und Laura fing
Den weggeworfnen Ball.

Stolz auf Gelahrtheit und Verstand,
Trat Laura bald mich jungen Fant
Dem schönen Käthchen ab.
Schön Käthchen war ein kaltes Bild,
Dem ich, von Ueberdruß erfüllt,
Bald selbst den Abschied gab.

Jetzt kam Blandinchen an die Reih'.
Ihr Flatterherz blieb mir nicht treu,
Sonst liebt' ich sie wohl noch.
Auswerfend hin und her ihr Netz,
Brach sie der Liebe Grundgesetz,
Und ich zerbrach ihr Joch.

Marie und Aennchen traten dann
Gleichzeitig die Regierung an,
Und herrschten im Verein.
Doch bald erhob sich mancher Strauß;
Ich trieb nun die Regenten aus,
Und setzte Julchen ein.

Die neue Herzenskönigin
Sprach stracks mit pfauenstolzem Sinn
Im höchsten Sultanston.
Sie herrschte mehr als jene Zwei.
Empört durch solche Tyrannei,
Jagt' ich sie auch vom Thron.

Drauf dient' ich Malchen kurze Zeit.
Sie achtete, voll Eitelkeit,
Den Spiegel mehr als mich.
Da dieser Liebling alles galt,
War ich so höflich, daß ich bald
Vor ihm die Segel strich.

Ich flog zu Lottchen, und kam hier,
O Jammer! in das Hauptquartier
Des Dämons Eifersucht.
Von ihm ward ich bei Tag und Nacht
Mit hundert Augen scharf bewacht,
Und nahm zuletzt die Flucht.

Als Minchens Gunst ich dann genoß,
Gab's um ihr altes Steckenroß,
Empfindelei, oft Zank.
Ich schlich mich still auf ewig fort,
Als sie, bei einer Wespe Mord,
Einst nett in Ohnmacht sank.

Mathilde, Claudchen, Ursula,
Emilie, Constantia
Und Röschen folgten dann.
Drauf Hedwig und Elisabeth,
Und zwanzig noch von A bis Z,
Die ich nicht nennen kann.

Auf Rosen und auf Dornen schlief
Ich wechselnd, wie mein Hausarchiv
Voll Liebesbriefchen zeigt.
Bald flöten sie mich zärtlich an,
Bald stürmen sie, gleich dem Orkan,
Der Eich' und Ceder beugt.

Uns bleibt — was man auch forscht und sinnt —
Des Weibes Herz ein Labyrinth
Voll tiefer Dunkelheit.
Es machte kaum ein Foliant
Blos die Verirrungen bekannt
Von meiner Wenigkeit.

Dieß Werk hätt' ich an's Licht gestellt;
Doch mit der falschen Mädchenwelt
Versöhnt mich Agnes nun.
Ich will mich ganz der Holden weihn,
Und, müde jener Streiferei'n,
Im Arm der Treue ruh'n.

Die schöne Frucht.

Frau Barbara, der nichts, als Flügel, Schweif und Krallen
Zum Drachen mangelte, that ihrem Ehemann,
Der sonst bei ihr gar wenig Seide spann,
Am Ende noch den lieblichsten Gefallen:
Sie nahm bei Nacht zum Garten ihren Lauf,
Und knüpft' an einem Baum sich auf.

Ihr Hiob fand sie hier am nächsten Tage,
Und vor Entsetzen stieg sein Haar.
Sein Nachbar, der auch am Altar
An eine gleiche Höllenplage
Gefesselt und geschmiedet war,
Rief über'n Zaun: „Wie hold die Götter dich bedenken,
Welch' schöne Frucht dein Baum gewann!
Willst du mir nicht davon ein Pfropfreis schenken,
Damit ich auch dereinst so ernten kann?"

Der Farospieler.

Nun kann bei mir kein Dieb ein Hellerchen erbeuten;
Hin ist mein Hab' und Gut bis auf den letzten Rest!
Was ich ein Dummkopf war! Ich suchte Glück bei Leuten,
Auf welche nimmer sich ein kluger Mann verläßt.

Ob es sehr räthlich ist, auf Fürstenhuld zu bauen,
Das hab' ich nicht erprobt, und sey dahin gestellt:
Doch Kartenkönigen ist leider nicht zu trauen;
Ich selbst ward, wie ein Fuchs, von ihnen einst geprellt.

Die Damen sollten nun mich mit dem Glück versöhnen,
Drei Stunden schien ich auch ihr Lieblingsmann zu seyn:
Dann aber fand ich schon, daß die gemalten Schönen
So wankelmüthig sind, als die von Fleisch und Bein.

Der Buben Spiel bekam mir vollends herzlich übel;
Ein schweres Geld verlor mir dieses Schelmgezücht.
Warum vergaß ich doch den goldnen Spruch der Bibel:
Wenn böser Buben Schwarm dich locket, folge nicht!

Das Rohr der Volksgunst schwankt nach der und jener Seite:
So blieb mir denn auch nicht der Kartenpöbel treu.
Er plünderte mich ganz. — Pfui über solche Leute!
Wer klug ist, mache sich von ihren Stricken frei!

Der Wunderpasch.

Legende.

Der Mutter Ursel Lebensschiff
War flott seit achtzig Jahren.
Nun morsch und leck, stand's im Begriff,
Den Styx hinab zu fahren.

Zu deutsch: Sie lag und krankte schwer,
Und rief aus ihrem Bette:
„Holt mir den Pater Niklas her,
Daß er mein Seelchen rette!"

Er, der dem Höllenungethüm
Gern einen Braten raubte,
Er kam so eilig, als es ihm
Sein dicker Bauch erlaubte.

Still horcht' er mit gesenktem Ohr
Auf Mutter Ursels Sünden,
Und hob schon seine Hand empor,
Sie troststreich zu entbinden.

Da gähnt die Thür; da rauscht ein Rock
Von Goldstoff durch die Lücke.
Es kommt ein Herr, mit Degen, Stock
Und einer Staatsperücke.

Der Priester sah sich voll Verdruß
Gestört in seinem Segen;
Doch ging er stracks mit sanftem Gruß
Dem goldnen Herrn entgegen.

Der Großhans schritt an's Bett heran,
Wo matt ein Lämpchen brannte.
Hu! wie erschrack der fromme Mann,
Als er den Gast nun kannte!

Er sah durch sein Perückenhaar
Zwei Hörnerchen sich drängen,
Und schlotternde Pantoffeln gar
An Ziegenfüßen hängen.

Ein Kuhschwanz, guckend durch das Kleid,
Hob seinen letzten Zweifel.
Kurzum, der Fremde — Christenleut',
Bekreuzt euch! — war der Teufel.

Das Pfäfflein sank in Ohnmacht schier,
Und stammelte mit Beben:
„An Gottes Statt gebiet' ich dir,
Von hinnen dich zu heben!"

„Geduld, mein Herr!" sprach Satanas:
„Ich werde mich empfehlen;
Nur gönnt mir erst den kleinen Spaß,
Dieß Herchen abzukehlen." —

„Mit nichten!" schrie der Gottesknecht,
Und deckte mit dem Leibe
Frau Urseln, wie ein Schild: „Welch Recht
Hast du an diesem Weibe?

Frau Ursel war ihr Leben lang
Die ehrlichste Matrone,
Und rechnet nun auf den Empfang
Der schönsten Himmelskrone.“ —

„Es thut mir leid, daß sie sich irrt!“
Rief Lucifer mit Lachen:
„Durch ihre Rechnung ohne Wirth
Ist wohl ein Strich zu machen.

Ihr Herr'n verschenkt rasch in den Tag
An ehrliche Matronen
Von einem ganz besondern Schlag
Des Himmels schöne Kronen.

Zwar trieb die Frau ihr Wesen hier
Nach eurem Wohlbehagen;
Doch wird sie von der Himmelsthür
Sankt Peter schimpflich jagen.

Denn sah man sie nicht immerfort
Auf allen Gassen laufen,
Und zarte Mädchen hier und dort
An Lüstlinge verkaufen?

Ihr Haus war wie ein Taubenhaus:
Bei Nacht und Tage flogen
Die Nymphenjäger ein und aus,
Und Jeder ward betrogen.

Dieß saubre Kneipchen war zugleich
Die tollste Spielerbude.
Auch wucherte das Weib sich reich,
Und prellte, wie ein Jude.

Puh! Riesenarbeit wär' es traun!
Ihr Löbchen ganz zu preisen.
Drum brich nicht Widerspruch vom Zaun,
Und laß sie mit mir reisen!" —

Herr Niklas warf sich nochmals auf
Zu ihrem Advokaten,
Und sprach: „Es sey ihr Lebenslauf
Nicht arm an guten Thaten.

Wär' auch voll Sünden, gleich dem Sand
Am Meergestad, ihr Leben,
So habe sie in Gottes Hand
Doch nun den Geist gegeben."

Drauf Satan: „Herrliche Moral!
Wer also Hauptverbrechen
Verübte sonder Maß und Zahl,
Darf nur ein Amen sprechen?

Dann muß durchaus, nach deinem Satz,
Der Rächer ihn verschonen,
Und ihm wird dort ein Ehrenplatz,
Wo Biederseelen wohnen?

Ha! könnte jeder Bösewicht
So straflos Unfug treiben,
Dann lohnt' es ja die Mühe nicht,
Ein braver Kerl zu bleiben!

Sieh, Mönch, du machst dich zum Gespött,
Um diesen Balg zu schützen!
Nein, so ein Hamster muß sein Fett
In meiner Burg verschwitzen.

Doch lüstet mich nicht eben sehr
Nach dieser Vogelscheuche.
Ich habe deren schon ein Heer
In meinem Flammenreiche.

Drum laß uns denn, statt Fehd' und Groll,
Den Zwist, wer von uns Beiden
Die Braut nach Hause führen soll,
Durch Würfel jetzt entscheiden.

Verstandst du mich, Freund Quabbelbauch?
Wirst du mir Beifall schenken?
Du siehst doch nun, daß Teufel auch
Bisweilen billig denken!“ —

Das Pfäfflein seufzte: „Um mit dir
Nicht endlos mich zu quälen,
Nehm' ich den Vorschlag an; doch hier
Wird's uns an Würfeln fehlen.“ —

„Bei Urseln?“ — fragte Ziegenfuß:
„In diesem Pfuhl der Sünden?
O nein, hier will ich Ueberfluß
An solcher Waare finden.“ —

Er stelzte nun vom Bett sofort
Zum nächsten Tisch hinüber,
Und zog mit einem Griffe dort
Drei Würfel aus dem Schieber.

„Komm, liebes Kleeblatt!“ rief er aus:
„Das heißt doch schnell gefunden!
Mich aber zählt auch dieses Haus
Schon längst zu seinen Kunden.

Hier hab' ich in verschiedner Tracht
Die Gästchen überraschet,
Und manche liebe, lange Nacht
Mit ihnen selbst verpaschet.

Doch plaudern wir die Zeit nicht hin;
Zum Würfelspiel, Herr Pater!
Mir ziemt die Vorhand, denn ich bin
Des klugen Einfalls Vater." —

Und in demselben Augenblick
Sah Niklas aus den Krallen
Des Unholds — welch ein Mißgeschick! —
Auch schon drei Sechsen fallen.

Da jubelte der böse Feind:
„Ha, schöner Pasch, willkommen!
Nun bleibt mir wohl, mein dicker Freund,
Frau Ursel ungenommen.

Willst du vergebens dich bemüh'n,
Dein Würfchen auszukramen?" —
„Ja!" sprach der And're fest und kühn:
„Ich werf' in Gottes Namen!" —

Hohnlachend schnurrte Lucifer:
„Wohlan denn, nach Belieben!"
Drauf warf getrost der dicke Herr,
Und warf — Triumph! — drei Sieben.

Wie weiland Loth's Gemahlin, stand
Der Teufel starr vor Schrecken,
Und seiner rauhen Bärenhand
Entsanken Hut und Stecken.

Stumm blickt' er auf den Wunderpasch,
Schob seine Lockenhaube
Von Ohr zu Ohr, und machte rasch
Alsdann sich aus dem Staube.

Kaum flog durch Stadt und Land die Mähr',
Da drängten und da drückten
So viele sich um Niklas her,
Daß zwanzig Leut' erstickten.

Ihn trillte jede Kupplerin,
Die Hand auf sie zu legen,
Und Spieler, lechzend nach Gewinn,
Erflehten seinen Segen.

Nach seiner Fahrt ins Todtenreich
Ward er kanonisiret,
Und auch mit seinem Namen gleich
Ein Klosterbau gezieret.

Dort sieht man noch den Satanas
Nebst ihm in Stein gehauen,
Und Erstern durch ein Augenglas
Den Wunderpasch beschauen.

Der Landprediger.

An Herrn Pfarrer Z.

Ein Lustspiel für das lose Satyrvolk
Der Städter ist es oft zur Jahrmarktszeit,
Wenn durch das Thor ein alter Wagen knarrt,
Aus dem, mit lockenreichem Wolkenstutz
Und einem Schifferhut von schwarzem Sammt,
Ein Geistlicher vom Lande schüchtern blickt.
Sein urgroßväterliches Räderhaus,
Das mit gar löblicher Bescheidenheit
Und Demuth langsam hin am Boden schneckt —
Das Bündel Heu auf dem Bedientenplatz —
Der fromme Zug von Rapp' und Schimmel, die
Kein Haberkitzel sticht — der Großknecht Hans,
Der sie mit lautem Hott und Schwude lenkt —
Sogar die ehrsame Frau Pastorin,
Die neben ihrem theuern Eheherrn,
Von Körben und von Schachteln rund umschanzt,
In unschuldsvoller Taubeneinfalt sitzt: —
Dieß alles wird bekrittelt und belacht,
Und hell und laut ruft oft ein Naseweiß:
Seht, Gottes Wort vom Lande zieht hier ein! —

Allein dieß Paar, das so mit Schneckenpost
Daher kutschirt, kennt leicht mehr wahres Glück,
Als städt'scher Uebermuth, der, wie ein Sturm,
Die Gassen auf und nieder donnernd fährt.

Wohl Jedem, der auf stiller Landflur, fern
Vom Weichbild hochgethürmter Städte, wohnt!
Hier schleicht, mit der Verläumdung Hand in Hand,
Die Falschheit in Chamäleons Gestalt;
Auf seidnen Polstern hungert Bettelstolz,
Verächtlich schielend auf Gewerb' und Kunst;
Und Egoismus lauscht mit Falkenblick
Auf Andrer Fall in Gruben, die er grub. —

Von solchem Plack erfährt ein Pfarrherr nichts
In seinem ländlichen Elysium.
Er ist, als erster Mann in seinem Dorf,
Geehrter, als manch Gräfchen in der Stadt.
Mit altem deutschen Biedersinne drückt
Der Bauer ihm aus Dankbarkeit die Hand;
Denn er ist Schiedsmann, wo Asmodi hetzt,
Ist das Orakel, wo man Rath bedarf;
Kurz, er hilft aus in Leib- und Seelennoth. —

Daß um sein Kirchspiel sich der Ehrenmann
So hoch verdient macht, spürt Jahr aus, Jahr ein
In Küch' und Keller die Frau Pfarrerin.
Sie hat oft alle Hände voll zu thun,
Um wohlgemeinte Spenden zu empfahn.
Auch ist sie, ohne theuern Modeputz,
Ein Stern, nach dem sich Aller Augen drehn.
Die schöne Welt des Dörfchens zollt ihr mehr
Bewunderung, als manche Dame sich
Mit ihres Herrn Gemahls Bankrott erkauft.

Die Gaben des Herrn.

Faustin, ein müßger Schlaraffe,
Saß Tag für Tag bei Wein und Spiel.
Sein Weib war jung und schön, jedoch ein kleiner Affe,
Dem jeder Modetand gefiel.
Es schien ein Wettstreit unter Beiden,
Den letzten Heller zu vergeuden.

So ward ihr Haus ein Tummelplatz
Für Trödelfrau'n und Schacherjuden.
Des Weibleins ganzer Kleiderschatz
Hing bald zum Kauf in offnen Buden.
Doch auch der Mauschel leichtes Geld
Beförderten die Flattergeister
Rasch wieder in die weite Welt.
Nun hatte sich der böse Küchenmeister,
Herr Schmalhans, endlich ganz bei ihnen eingestellt,
Und gab, statt Braten, Wein und Kuchen,
Ein Wassersüppchen zu versuchen.

„Pfui! sprach Faustin: das ist ein Hundeschmaus!
Der Henker halte dabei aus!
Mich drängt und treibt nach fernen Ländern
Mein Schicksal, das mit mir in dieser Gegend grollt.
Dort wird es seine Launen ändern,
Und bald komm ich zurück mit einem Sack voll Gold.
Indeß, Mimi, leb' wohl, und bleib' mir treu und hold!"

Nach thränenreichem Kußgeschnäbel,
Schied Herr Faustin bei Nacht und Nebel.
Verzweiflung überfiel die zärtliche Mimi.
Sie lief in wilder Angst, als wär' mit blankem Säbel
Ein Mörder hinter ihr, das Haus entlang und schrie.
Ja, zum Entsetzen drohte sie,
In's tiefste Wasser sich zu stürzen.
Ein feiner, junger Nachbar trat
Zwar sanft ihr in den Weg und bat,
Ihr theures Leben nicht so grausam zu verkürzen;
Allein sie hörte kaum auf seinen guten Rath,
Sie schrie wie toll: „Ach, daß es Gott erbarme!“
Und stürzte sich — dem Nachbar in die Arme.

Er war auf diesen Sprung gefaßt,
Und fing sie auf mit raschem Liebesfeuer.
Sein Reichthum schuf ihr Haus, das einer öden Scheuer
Nicht ungleich sah, bald zum Palast,
Und er war drin Mimichens liebster Gast.

Allein bevor zwei Jahr' entflogen,
Kam ihr beinah' vergess'ner Eh'genoß,
Von allen Hoffnungen betrogen,
Urplötzlich wieder angezogen.
Sein Haus schien ihm ein Zauberschloß,
Als er von weitem sah, daß von den Fensterbogen
In leuchtend purpurfarbnen Wogen
Ein seidner Vorhang niederfloß.
Er eilte hin, von Neugier fortgerissen,
Und fand zum Glück Mimi allein.
Sie ward vor Schrecken fast zum Stein;
Doch schweigte sie im Nu das scheltende Gewissen,

Zog um ihr Angesicht der Tugend Heil'genschein,
Und klammerte mit tausend Küssen
Den Herrn Gemahl in ihren Armen ein.

Sein Auge ließ jedoch sich so nicht lange zügeln.
Er wand sich los, und sah in riesenhaften Spiegeln
Sein Bettlersbild vom Kopfe bis zum Fuß;
Und ringsum drohten ihm viel Götterchen mit Flügeln
Auf der gemalten Wand mit einem Bogenschuß.

„Ist's möglich?“ rief er aus: „Ist dieß noch unser Häuschen,
Das ich so leer verließ? Ha, welche Fürstenpracht!
O sage mir, mein liebes Mäuschen,
Woher denn alles das, was hier so glänzt und lacht?“ —

Mimichens Herz fing stärker an zu beben.
Sie stammelte: „Der Herr hat es gegeben.“ —

„Der Herr? der Herr? — Bei meinem Eid,
Die Antwort macht mich nicht gescheidt!
Sprich deutlicher! Wer hat durch diese Gnadenproben
Uns arme Leute so erfreut?
Wie heißen Ihro Herrlichkeit?“ —

„Du, Herzensmännchen, fragst ja heut,
Als hätte dein Gehirn ein wenig sich verschoben.
Vergaßest du in deiner Pilgerzeit
Den guten Herrn der Welt dort oben?“ —

„Der? — Also der hat unsre Wenigkeit
So aus dem Staub emporgehoben?
Nun, dafür will ich stets ihn loben! —
Gab denn auch seine milde Hand
Die schöne Spieluhr an der Wand,

Das Porcellan, den Silberkessel,
Und diese Mahagonysessel?“ —

„Ei wohl, ei wohl, mein lieber Mann,
Gab es der Mächtige, der alles geben kann.“ —

„Dank ihm! Er schenkte zur Genüge.
Nun aber, Weibchen, sag' mir an:
Wer schaffte dir das Kindlein in die Wiege?“ —

„Auch dieses Würmchen, guter Mann,
Stammt her von dem, der Wunder wirken kann.“ —

„Hum!“ rief Faustin mit bitter'm Lachen:
„Schien denn ein Magazin von so viel feinen Sachen
Dem lieben Geber nicht genug,
Um meine Dankbarkeit in helle Gluth zu fachen,
Daß er sogar auch Sorge trug,
Noch obendrein zum Vater mich zu machen? —
Ei, ei! zu stark bemüht' er sich für mich!
So schwer, daß es mich drückt, bin ich ihm nun verschuldet.
Ich wünschte wenigstens, er hätte huldreich sich
Mit seinem Kindgeschenk neun Monden noch geduldet.“

Die beiden Fliegen.

Die Stechfliege.

Was schwärmst du denn immer?
Unhöflicher Gast!
Du fällst hier im Zimmer
Entsetzlich zur Last!
Viel Unlust erleiden
Die Menschen durch dich.
So sey doch bescheiden
Und sittsam, wie ich!

Die Brummfliege.

O bleib mir zu Hause
Mit deiner Moral!
Was macht mein Gesause
Dem Menschen für Qual?
Ihm wär' es erfreulich,
Wenn du mir nur glichst!
Du lebest so heilig,
So ehrbar und — stichst!

Die Beförderung.

Hans nährte sich vom Schiebekarren,
Und ließ sein Rädchen fleißig schnarren.
Die steilsten Hügel ab und auf
Fuhr er damit in vollem Lauf.
Kurz, er verstand vortrefflich seine Sache;
Er war ein großer Mann in seinem kleinen Fache.

Einst sprach zu ihm des Dorfes Edelmann:
„Dich soll ein bess'res Aemtchen zieren!
Wer so geschickt den Karren lenken kann,
Der weiß wohl auch ein Roßgespann
Mit sichern Händen zu regieren:
Drum laß den Schiebebock von schlechtern Leuten führen,
Und tritt bei mir als Kutscher an!" —

Ach, leider hatten Ihro Gnaden
Dießmal sehr übel sich bewahrt!
Hans war so plump, gleich bei der Probefahrt,
Im tiefsten Koth den Junker abzuladen.
Doch fiel er weich und ohne Schaden,
Und seufzte blos: „Das war nicht fein!
Ich irrte mich in dir, mein Lieber,
Und sehe nun die Wahrheit ein:
Man kann ein guter Karrenschieber
Und doch ein schlechter Kutscher seyn!"

Der Ziegenbock.

Legende.

Der heilige Patriz vertrieb sich oft die Zeit
Durch Spiel und Scherz mit einem Ziegenbocke.
Matz war auch wundersam gescheidt,
Und meckerte, wie eine Silberglocke.
An seinen Sprüngen fand der alte, gute Mann
Ein immer neues Wohlbehagen;
Doch ließ er auch den Schäfer dann und wann
Zur Küche Holz und Wasser tragen.

Einst kam das Böcklein nicht nach Haus.
Ein Räuber metzelt' und zerstückte
Das arme Thier für sich zum Schmaus.
Der hochbestürzte Bischof schickte
Die Schwärme seiner Diener aus;
Allein sie kehrten heim mit traurigem Verkünden,
Daß es nicht möglich sey, den Räuber auszufinden.

Ein Donnerschlag für unsers Priesters Ohr!
Er stand vor Schrecken starr, gleich einem Meilensteine,
Und trug am Sonntag der Gemeine
Das Schelmstück von der Kanzel vor.
Der Schnapphahn saß dabei, und suchte sich zu fassen,
Doch ihn verrieth Erröthen und Erblassen.

Schon längst verdächtig war der Mann;
Drum sah der Bischof ihm mit Grimme
Scharf in's Gesicht, und rief mit lauter Stimme:
„Matz! Matz! wo bist du? Sag' es an!“ —

O Wunder! Kaum begann er so zu fragen,
Da meckerte das Böcklein aus dem Magen
Des Diebes hell und klar herauf.
Der Bube floh im vollen Lauf;
Man hielt ihn aber fest am Kragen,
Und es gelang ihm nicht, sich durch das Volk zu schlagen.
Er ward dem Bischof vorgeführt,
Und beichtete, dem Schein nach tief gerührt:
Er habe leider! höchst vermessen
Den werthen Bock geschlachtet und gegessen.

„Schuft!“ rief Patriz, vom Zorn entbrannt:
„Wo ist die Haut? Hast du sie auch gefressen?“ —

„O nein, sie liegt verscharrt in meines Kellers Sand!“
Erwiederte der Arrestant;
Und schnell, auf einen Wink des Oberpriesters, machten
Sich Leute fort, die bald das scheckige Gewand
Des Todten glücklich überbrachten.

Der Bischof gab das Fell in seiner Diener Hand,
Ließ es fein säuberlich entfalten,
Und, wie im Leben ausgespannt,
Dicht an den Mund des Räubers halten.
Dann hob er seinen krummen Stab,
Und sprach das Machtwort aus: „Komm, Matz, verlaß dein
Grab!“ —

Urplötzlich sah man jetzt des diebischen Gesellen
Verschrumpften Häringsleib, wie eine Pauke, schwellen,
Und drin entstand ein gräßlicher Rumor.
Der Mund zerriß von Ohr zu Ohr,
Und rasch, zum höchsten Volksvergnügen,
Kam durch dieß angelweite Thor
Der Bock in seine Haut gestiegen,
Sprang munter und gesund an seinem Herrn empor,
Und Meister Dieb lag in den letzten Zügen.

Nun wandte sich, mit heiterm Sinn,
Der Bischof zu dem Volke hin,
Und sprach: „Dieß Beispiel mag euch lehren,
Das Eigenthum der Geistlichkeit zu ehren!“ —

Edwards Abenteuer.

Denkt euch ein stilles Wiesenthal,
Wo Sommerlüftchen scherzen!
Da schlich ich einst mit süßer Qual
Von Liebesdrang im Herzen.

Ich hörte seitwärts klinglingling!
Ein Glöckchenspiel von Schafen,
Und sah, als ich hinüber ging,
Dabei ein Mädchen schlafen.

O, welcher angenehme Fund!
Ein Kind von sechszehn Jahren,
Mit rothen Wänglein, rothem Mund,
Und braunen Ringelhaaren!

Der Schatten reger Bäume schien
Ihm Kuß auf Kuß zu rauben,
Und ich war endlich auch so kühn,
Mir einen zu erlauben.

Hui! sprangen ein Paar Aeuglein auf,
Die Himmelssternen glichen;
Hui! aber war im raschen Lauf
Der Engel mir entwichen.

„Bleib, Liebchen, rief ich, bleib! Ich bin
Ja weder Bär noch Leue,
Und schwöre, süße Schäferin,
Dir ewig Lieb' und Treue!"

Die Kleine stand, und nickte mir
Mit holden Zauberblicken.
Schnell, wie ein Hirsch, war ich bei ihr,
Um sie an's Herz zu drücken.

Doch als ich ihren schlanken Leib
Jetzt zu umarmen dachte,
Hielt ich — mein altes, graues Weib,
Das wie ein Kobold lachte. —

Boshafter konnte doch wohl kaum
Der Gott des Schlafes necken,
Als mich von diesem schönen Traum
So häßlich zu erwecken!

Der Wegstreit.

Stolz saß ein Herr, von dessen Witz
Die Leute nicht viel Gutes sagen,
Auf seiner Sänfte Polstersitz,
Und ließ sich von Heiducken tragen.
Sie schrie'n gebietrisch: Vorgesehn!
Und dennoch blieb, wie eine Mauer,
Vor ihnen Kopf an Kopf ein Bauer,
Beladen mit zwei Schöpsen, stehn.
„Blitz!“ rief er aus: „Ich sollte meinen,
Ihr großen Hänse wichet mir!
Denn ich bin mehr bepackt, als ihr:
Ich trage Zwei und ihr nur Einen.“

Der Kirchenbau in Aachen.

Legende.

In Aachen ward vor grauer Zeit
Ein Kirchenbau voll Eifer angefangen.
Der Hammer und die Axt erklangen
Sechs Monden lang mit seltner Thätigkeit.
Doch leider war der frommen Christenheit,
Die dieses Werk betrieb, das Geld nun ausgegangen.
Es stockte schnell der Baugewerken Lohn:
So schnell auch ihre Lust, zu hämmern und zu hauen.
Die Menschen hatten nicht so viel Religion,
Ein Gotteshaus auf Conto zu erbauen.

Nur halb vollendet stand es da,
Und glich schon sinkenden Ruinen.
In seinen Mauerritzen sah
Man Steinmoos, Gras und Eppich grünen.
Schon suchten hier die Käuzlein einen Platz,
Wo sie gemächlich hausen wollten,
Und Buhlerei trieb da der freche Spatz,
Wo Priester längst die Keuschheit lehren sollten.

Die Bauherrn sannen kreuz und quer,
Und liefen hin und liefen her.
Umsonst! Es wollte sich kein reicher Mann entschließen,
Ein rundes Sümmchen vorzuschießen.

Bei Sammlungen von Haus zu Haus
Fiel auch die Ernte dürftig aus:
Statt der gehofften goldnen Füchse,
Fand man nur Kupfer in der Büchse.

Nach drob empfangenem Bericht,
Verzog der Magistrat mißmüthig sein Gesicht,
Und blickte nach der Tempelmauer
Mit tief bekümmertem Gemüth,
Gleich einem Vater, der voll Trauer
Sein Lieblingskind verderben sieht.

In dieser ängstlichen Minute
Erschien ein fremder, feiner Mann,
Der etwas stolz in Ton und Blick begann:
„Bonsdies! Man sagt, euch sey nicht wohl zu Muthe.
Hum! wenn's an Geld nur fehlt, so tröstet euch, ihr Herrn
Mir zollen Gold- und Silberminen;
Ich kann und will daher euch gern
Mit einer Tonne Goldes dienen!“ —

Wie eine Säulenreihe saß
Der staunende Senat und maß
Mit großen Augen still den Fremden auf und nieder.
Der Bürgermeister fand zuerst die Sprache wieder:
„Wer seyd ihr, edler Herr, der, uns ganz unbekannt,
Von Tonnen Goldes spricht, als wären's kahle Bohnen?
Nennt euern Namen, euern Stand!
Wie? Oder seyd ihr gar aus höhern Regionen
Zu unsrer Rettung her gesandt?“ —

„Ich habe nicht die Ehre, dort zu wohnen.
Mit Fragen: wer und was ich sey,
Bitt' ich mich überhaupt großgünstig zu verschonen.

Genug, ich habe Geld, wie Heu!“ —
So prahlend, zog der Fremdling eine Katze
Voll Gold hervor, und sprach dann fort:
„Dieß Beutelchen erfüllt zum zehnten Theil mein Wort.
Den Rest schaff' ich sogleich zu Platze,
Und all der Bettel ist und bleibt
Euch rein geschenkt, wenn ihr das Seelchen mir verschreibt,
Das einst zuerst durchs Thor des neuen Tempels schreitet,
Wenn man zu dessen Weihfest läutet.“ —

Als wie durch Erderschütterung
Empor geschleudert von den Stühlen,
So fuhren jetzt mit einem raschen Sprung
Die Senatoren auf, und rannten, stürzten, fielen
In's fernste Winkelchen auf einen Klumpen hin,
Und drängten so bestürzt darin,
Wie scheue Lämmer, sich zusammen,
Wann um sie her des Himmels Blitze flammen.
Nur Einer, der noch nicht sich selbst so ganz verlor,
Versammelte den Rest von seinen Sinnen,
Zog aus dem Menschenknäul den Kopf mit Müh' hervor,
Und ächzte: „Hebe dich, du böser Geist, von hinnen!“ —

Wer aber sich nicht hob, war Meister Urian.
Er spottete: „Was ihr euch doch geberdet!
Bot ich euch so was Schlimmes an,
Daß ihr darob zu schwachen Kindern werdet?
Ich büße blos bei'm Handel ein, nicht ihr!
Mit Hunderttausenden brauch' ich nicht weit zu laufen,
Um Schocke Seelchen zu erkaufen;
Von euch verlang' ich nur ein einziges dafür!
Was macht ihr nun so lange Federlesens?
Man sieht's euch an, daß ihr nur Herrscherlinge seyd!

Zum Besten des gemeinen Wesens,
(Das oft auch blos den schönen Namen leiht)
Wär' mancher Fürst wohl stracks bereit,
Ein ganzes Heer zur Schlachtbank hin zu führen;
Und ihr, ihr wollt deßhalb nicht Einen Mann verlieren?
Pfui, schämet euch, hochweise Herrn,
So abgeschmackt, so bürgerlich zu denken!
Und glaubet ihr etwa den Kern
Von euerm Völklein zu verschenken,
Wenn ihr mir ein Persönchen gönnt,
Das auf den ersten Ruf der Glock' ins Bethaus rennt?
O nein, da fehlt ihr stark; denn wahrlich in der Regel
Sind Gleißner immerfort die frühsten Kirchenvögel." —

Indem der Listige so sprach,
Ermannten sich die Rathsherrn nach und nach,
Und raunten sich in's Ohr: „Was hilft uns unser Sträuben?
Der grimme Löwe fletscht nun einmal seinen Zahn.
Fürwahr, wenn wir nicht unterschreiben,
So packt er wohl uns selber an:
Drum stopfe lieber ihm das Maul ein Unterthan!" —
Kaum war hierauf der Blutvertrag vollzogen,
Da kam durch Wand und Fenster in den Saal
Ein Schwarm von Beuteln schnell geflogen:
Und Urian, der sich dießmal
Gesitteter als sonst, ganz ohne Stank, empfahl,
Rief an der Thür: „Zählt nach! Ich hab' euch nicht betrogen." —

Das Gold der Hölle ward getreulich angewandt,
Das Haus des Himmels zu erbauen.
Als es jedoch in voller Schönheit stand,
Befiel die ganze Stadt bei'm Anblick Furcht und Grauen.

Denn es gelobten zwar, da Urian verschwand,
Die Rathsherrn sich mit Mund und Hand,
Den Vorfall Niemand zu vertrauen:
Doch Einer plauderte zu Haus;
Sein Weibchen machte bald ein Marktgespräch daraus,
Und nun erscholl der Schwur von allen Seiten,
Den Tempel nimmer zu beschreiten.

Der bange Rath besprach sich mit der Klerisei,
Und sie ließ auch die Glatzenköpfe hangen.
Auf einmal rief ein Mönch: „Mir fällt ein Ausweg bei!
Heut ward der Wolf lebendig eingefangen,
Der nah am Weichbild unsrer Stadt
Bisher herum gewüthet hat.
Hetzt diesen Mörder unsrer Schafe,
Zu seiner wohlverdienten Strafe,
Dem Teufel in den Flammenschlund!
Zwar wird dem argen Höllenhund
Dieß Frühstück eben nicht belieben,
Doch ist es Schuldigkeit, daß er es willig nimmt.
Ihr habt ein Seelchen ihm verschrieben;
Allein von wem, ist nicht bestimmt.“

Das Pfaffenplänchen fand Behagen,
Und der Senat beschloß, den kühnen Streich zu wagen.
Da nun das Fest der Tempelweih' erschien,
Gebot er, stracks den Wolf ans Hauptthor hinzutragen,
Und als die Glocken jetzt begannen anzuschlagen,
Des Käfichs Fallthür aufzuziehn.
Das Raubthier fuhr mit Wetterschnelle
In's öde Kirchenschiff hinein,
Und grimmig sah auf seiner Lauerstelle

Herr Urian sich dieses Opfer weihn;
Doch rauschend, wie ein Sturm, warf er sich hintendrein,
Und schlug voll Wuth, weil man ihn hintergangen,
Das Thor von Erz so zu, daß seine Flügel sprangen.

Bis heute läßt man diesen Spalt
Von allen Reisenden begaffen,
Und triumphirt, daß eines Pfaffen
Verschmitztheit mehr als Teufelspfiffe galt.
Damit auch der Beweis nicht fehle,
Wird an dem Kirchenthor der Wolf in Erz gezeigt,
Nebst seiner ewiglich verlornen armen Seele,
Die einem Tannenzapfen gleicht.

Robert und Klärchen.

„Frisch auf! Wie über Land und Meer
Der leichte Vogel fliegt,
So reit' ich junger Sorgenfrei
Hinein in's große Weltgebäu,
Das offen vor mir liegt.

Ich bin blutarm und doch so reich
Als nur ein Erdensohn!
Denn Ehr- und Golddurst quält mich nicht,
Und, rein von Büberei, durchsticht
Mein Herz kein Scorpion.

Zufriedenheit hat auf dem Markt
Des Glücks stets guten Kauf.
Ein Hüttchen und ein Liebchen drin
Genügten meinem frohen Sinn.
Geduld, Geduld! Frisch auf!" —

So durch ein Wäldchen sang und ritt
Ein Bursch, der Robert hieß,
Sein kleiner Reisesack verschloß,
Was ihm, nebst einem braven Roß,
Ein alter Ohm verließ.

Leichtfüßig trippelte den Weg
Ein schlankes Dirnchen her.
Ihm auf dem Kopfe schwankt' und stand,
Gehalten von der linken Hand,
Ein Körbchen, voll und schwer.

Herr Robert blickte wie ein Falk
Dem Mädel unter'n Hut;
Und plötzlich, als er staunend da
Ein wunderfeines Lärvchen sah,
Gerieth sein Herz in Gluth.

Er rief: „Mein schönes Kind, wohin?“ —
Das Mädchen sprach: „Zur Stadt.“ —
„Da, Herzchen, bin ich dein Kompan!
Der Weg ist kürzer abgethan,
Wenn man Gesellschaft hat.“ —

„Auch unbegleitet, lieber Herr,
Komm' ich an Stell' und Ort.
Und ihr auf Vieren, ich auf Zwei'n,
Wie können wir Gefährten seyn?
Drum trabet ihr nur fort!“

Er rasch vom Pferd. „Da steh ich denn
Zweifüßig auch, wie du!
Wir wandern nun hübsch gleich und gleich;
Doch pflegen wir dort im Gesträuch
Ein wenig erst der Ruh'!“

„Thut ihr so wohl, mein junger Herr!
Ich aber bin nicht matt.
Wie hätt' ich auch zum Rasten Zeit?
Auf Klärchens Eier wartet heut
Beinah die halbe Stadt.“ —

„Ei, laß sie warten immerhin!
Verkauf dein Körbchen mir!
Im Ränzel, das mein Klepper trägt,
Hab' ich Dukaten, schön geprägt,
Die zahl' ich gern dafür.“ —

„Nein, nein, es ziemt sich, daß man Wort
Den ältern Kunden hält.
Dukaten sind ein hoher Preis;
Doch locken sie mich nicht auf's Eis,
Wo manches Mädchen fällt.“ —

„Daß doch der kleine Grübelkopf
Gleich Arges denken muß!
Nun, Klärchen, bin ich bös auf dich!
Geschwind, geschwind versöhne mich
Durch einen süßen Kuß!“ —

Die Hand vom Zaum, hascht' er nach ihr.
Sie schalt: „Herr, nicht so nah!“
Und sprang zurück und krachend lag
Ihr Körbchen, wie ein Wetterschlag,
Zu ihren Füßen da.

Hell schrie sie auf und sah betrübt,
Wie Ei an Ei zerborst.
Des Körbchens Fall und Klärchens Schrei
Erschreckten Roberts Gaul, und scheu
Entfloh er in den Forst.

Dort lag, voll Raubgier, tief versteckt
Ein wilder Straßenheld;
Der fing das Roß im jähen Lauf,
Warf über Hals und Kopf sich drauf,
Und ritt in alle Welt.

„Halt, halt!“ rief Robert ängstlich nach:
„Halt, halt! — O weh, mein Pferd!“ —
„Mir klaget ja nicht euer Leid!“
Fiel Klärchen schluchzend ein: „Ihr seyd
Der harten Strafe werth!

Was packtet ihr so keck mich an,
Als wäret ihr bezecht?
Pfui über solchen Geckenstreich!
Derb zanken möcht' ich mich mit euch,
Und hätte Fug und Recht.“ —

„Lieb Närrchen, zanke mit dir selbst,
Daß du so reizend bist!
Wärst du ein häßlich Affenbild,
So überfiel mich nicht so wild
Mein rasches Kußgelüst.“ —

„Ach, solche Schwänke ließt ihr wohl,
Drückt' euch nur meine Noth!
Ich markte nun nicht in der Stadt,
Und meine kranke Mutter hat
Nicht einen Bissen Brod.“ —

„Du armes Mädchen! Gut und Blut
Gäb' ich dir willig hin;
Doch sieh, auf weiter Erdenflur
Besitz' ich dieses Jäckchen nur,
Und meinen frohen Sinn.

Vergib mir, gutes Kind, vergib
Den ungezognen Scherz!
Ich bin nun wieder fromm und zahm,
Und den verdorbnen Eierkram
Ersetze dir mein Herz.

Da nimm es hin! Es schlägt für dich,
Der wärmsten Liebe voll.
Nimm's, Liebchen, hin mit meiner Hand,
Die dich bis an des Grabes Rand
Getreulich pflegen soll.

Schlag ein! Durch Fleiß und Ehrlichkeit
Wird unser Bund gedeihn.
Wir wollen Feld und Garten bau'n,
Und glücklicher, als Herrn und Frau'n
In Stadtpalästen seyn.

Dann segnen wir den Tag, an dem
Des Schicksals Zauberstab
Mir meinen Gaul, dir deinen Kram,
Kurz, unsern ganzen Reichthum nahm,
Und Liebe dafür gab." —

Schön Klärchen schwieg, und sann und sann;
Der Bursch mißfiel ihr nicht.
Sein Auge sah sie bittend an,
Und endlich sprach sie: „Nun wohlan,
Ich wag's mit dir, du Wicht!" —

Ihr Lebenslauf als Mann und Weib,
In süßer Einigkeit,
Bewies, daß auch im todten Sand
Der Armuth, durch der Liebe Hand,
Der Baum des Glücks gedeiht.

Der Wunsch.

Legende.

Ein Neidhart und ein Geiziger gesellten
Lustwandelnd einst zum heil'gen Martin sich,
Und fingen an, um selbst für brav zu gelten,
Die ganze Welt zu mäkeln und zu schelten.

Der Bischof schwieg bei ihrer Zungen Stich.
Sie sprachen dann zu ihrem Eigenlobe,
Und jeder rief: „Ich bin ein Biedermann!"
Der Heil'ge kannte sie, und sann
Auf eine scharfe Herzensprobe.

Er sprach: „Ihr Ehrenmänner habt
Als gute Christen euch erkläret,
Und dadurch wohl verdient, daß ihr nicht unbegabt
Von mir zurück in eure Hütten kehret.
Wohlan, euch sey ein Wunsch gewähret! —
Doch Einem nur ist frei gestellt,
Was ihm gelüstet, zu verlangen.
Wer dieses Wunsches sich enthält,
Bleibt dennoch auch nicht übergangen.
Er soll das Glück, worauf die Wahl des Andern fällt,
Sogar im Doppelmaß empfangen." —

Jetzt hoben rüstig Geiz und Neid
Ihr Schlangenhaupt zu einem langen Streit.
Der Neidhart wollte nicht zum Wunsch die Lippen regen,
Denn der Gedanke war für ihn schon Höllenpein,
Durch einen reichen Wundersegen
Den Sohn des Geizes zu erfreun;
Und dieser ließ so wenig, als ein Stein,
Zu einem Ausspruch sich bewegen,
Um nicht des Doppelglücks dadurch beraubt zu seyn.

So tief verstrickt in den Gewinden
Des Labyrinths der Selbstsucht, schien
Des Neidischen Verstand zuletzt vor Wuth zu schwinden,
Und Wahnsinn bei ihm einzuziehn.
Er schrie: „Du, Knauser, sollst durch mich nicht Schätze finden!
Denn horch, es ist mein Wunsch: Im Nu
Auf Einem Auge zu erblinden.“ —
Urplötzlich fiel sein rechtes Auge zu,
Und lächelnd sah er mit dem linken
In voller Blindheit Nacht den Geizigen versinken.

Das Gesetzbuch.

Es war einmal ein Grübelkopf,
Der immer schalt und muckte,
Und gern in jeden Küchentopf
Mit langem Halse guckte.

Er wußte weder Gicks noch Gacks
Von Haus- und Wirthschaftssachen,
Und doch war nichts dem Meister Star
Nach seinem Sinn zu machen.

Drum schrieb er nach Regentenart
Ein Buch voll Hausgesetze.
„Da, Weibchen!“ sprach er: „Das erspart
Uns künftig viel Geschwätze.“

Befolge, was dieß Werk gebeut,
Thu' weder mehr noch minder!
Dann leben wir in Einigkeit,
Wie gute, fromme Kinder.“ —

„Ach!“ seufzte sie: „das werde wahr!
An mir soll's nimmer fehlen.
Ich will die Körnchen Salz sogar
Nach deiner Vorschrift zählen.“ —

Nun ging der Querkopf über Land
Einsmals mit ihr zum Schmause.
Sie stolperten durch Moor und Sand
Bei Sternenlicht nach Hause.

Da stürzt' er zwischen Rohr und Schilf,
Berauscht von süßem Weine.
„Ach, Liebchen!“ rief er: „Komm und hilf
Mir wieder auf die Beine!“ —

„Hum!“ sagte sie: „Ich weiß nicht gleich
Mich rechtlich zu betragen.
Ich will doch über diesen Streich
Erst dein Gesetzbuch fragen.“ —

Fort lief sie lachend. Meister Star
Nahm sich nun selbst zusammen,
Und schenkte sein Gesetzbuch stracks
Daheim den Feuerflammen.

Die Mitgift.

Ein Freier warb um Gretchens Hand;
Doch an den süßen Ehestand
Verbot die Armuth ihr zu denken.
Da sprach die Edelfrau zu ihr:
„Horch, liebes Mädchen, ich will dir
Zur Mitgift zwanzig Thaler schenken;
Doch möcht' ich gern für dieses Geld
Den Burschen sehn, der dir gefällt.“ —

Bald stand ein kurzer, dicker Kegel,
Mit rothen Haaren, vor ihr da,
Der, stumm sich beißend auf die Nägel,
Nach seinen Säbelbeinen sah.

„Pfui!“ rief die Dame: „Pfui, dieß Wesen
Hast du zum Liebsten dir erlesen?
Wen mag ein solcher Mensch erfreun?
Er kann, als Urbild, nur dem Maler
Der Häßlichkeit willkommen seyn.“ —
„Ach, lieber Gott!“ fiel Gretchen ein:
„Was hat man denn um zwanzig Thaler?“ —

Die Heilung wider Willen.

Legende.

Ein Heiliger von Ansehn und Gewicht
Durchzog einst Dörfer, Städt' und Flecken.
Warum er's that, gefiel der Chronik nicht,
Mir im Vertrauen zu entdecken.
Er zeichnete mit Wundern seine Bahn,
Gichtkranke hüpften ihm voran,
Von Stummen hörte man sein Lob ringsum verbreiten,
Und Blinde sahen ihn von weiten.

Zwei Hinkende, für die bisher
Ein frischer Nahrungszweig an dürren Krücken blühte,
Erschracken ob der neuen Mähr,
Und bebten vor des Arztes Güte.
Sie flohn ihn über Berg und Thal
Schon in der Ferne von drei Meilen;
Allein was half ihr athemloses Eilen?
Zufällig schoß denselben Weg ein Strahl
Der edlen Kraft, Gesundheit zu ertheilen.
Ein unsichtbarer Schlag entriß der Bettler Hand
Das treue Holz, das ihnen Brod erworben.
Kurz, dieß Gespann, das jetzt auf festen Füßen stand,
Sah sich im Nu geheilt und auch im Nu verdorben.

Der Kinderraub.

Von schlauen Werbern ausgespürt,
Und fest geknebelt und geschnürt,
Ward Fritz, der Abgott seiner Mutter,
Dem nimmersatten Tod zum Futter,
In Frankreichs blut'gen Krieg geführt.

Die Alte lief seit diesem Schreckenstage
Mit Thränen oft zur nächsten Stadt,
Wo ein Marienbild, nach allgemeiner Sage,
In tausend Nöthen Wunder that.
Hier flehte sie, wie um ihr Leben,
Den Liebling ihr zurück zu geben.
So flehte sie ein volles Jahr,
Und Fritz blieb dennoch, wo er war.

„Wer keine Leiden kennt, der kennt auch kein Erbarmen!“
War ihr Gedanke jetzt, und ohne Laut und Wort
Nahm sie dem Bilde schnell das Kindlein aus den Armen,
Und trug's aus der Kapelle fort.
Sie setzt' es weit davon in einem Winkel nieder,
Trat dann mit nassen Augen wieder
Vor die Madonna hin, und rief zu ihr empor:
„Fühlst du denn nun, wie's thut, wenn man sein Kind verlor?“

Bist du da?

Zwei Taugenichtse hatten Noth
Mit ihrem ungestümen Magen;
Denn sie vermochten ihm nichts bessers aufzutragen,
Als täglich Wasser, Salz und Brod,
Und dieß wollt' ihm nicht mehr behagen.
Drum sannen sie, gerührt durch seine Klagen,
Für ihn auf einen fettern Schmaus,
Und spähten bald die Quelle dazu aus.

Rips sprach zu Raps: „Ich weiß ein Haus,
Worin ein Pachter einsam wohnet,
Bei dem der Gott des Reichthums thronet.
Ein feistes Hammelheer bevölkert seinen Stall,
Und Kraut und Kohl entsprießen seinen Beeten.
Ersuchen wir ihn nicht einmal,
Von seinem Ueberfluß uns etwas abzutreten?" —
„Das thun wir!" sagte Raps: „Er wird so gütig seyn.
Wir sprechen diese Nacht selbander bei ihm ein." —

Im Sternenmantel kam die Freundin stiller Liebe,
Und nebenbei die Schutzgöttin — der Diebe.
Rips war mit einem Sack und Messer wohl versehn,
Um Küchenpflanzen abzumähn;
Raps unternahm, den Stall zu überraschen,
Und nach dem besten Schöps zu haschen.

Der unberufne Schnitter stand
Mit reicher Ernte bald beschäftigt in dem Garten.
Zugleich fiel sein Kompan dem Feinde rasch in's Land,
Ob an der Stallthür gleich die trocknen Angeln knarrten.

Der Pachter hörte diesen Ton,
Fuhr stutzig auf, und sprach zu seinem Sohn:
„Fritz, hast du das Geräusch vernommen?
Der Himmel weiß, was jetzt im Hof geschah!
Mir ahnet schier, daß Diebe kommen!
Geh', rufe doch den faulen Bist-du-da!“ —

So hieß der Hund, der treu das Haus bewachen sollte,
Sein Aemtchen aber schlecht versah,
Und weit umher im Dorfe trollte.

Fritz that, was sein Herr Vater wollte,
Und rief im Hofe: „Bist-du-da!“

Dieß hörte Raps im Stall, und weil er irrig dachte,
Rips ruf' ihm zu, so brummt' er: „Pah!
Verdammter Schreihals, rede sachte!
Was willst du denn? Hier bin ich ja!“ —

Der Jüngling schauderte zusammen,
Und lief zum Vater, stammelnd: „Ah!
Gott woll' uns Sünder nicht verdammen!
Der jüngste Tag ist wahrlich nah!
Der Hund — der Hund — der Bist-du-da
Spricht — flucht — mit heller Menschenzunge.
Er sagte —“

„Sagt' er nicht: Fritz ist ein dummer Junge?
Da hätt' er Recht!“ — fiel rasch der Vater ihm in's Wort:

„Lief dein Verstand dir etwa fort?
Wie? Oder willst du gar mich schrauben?“ —
„Ach nein!“ sprach Fritz: „Ich weiß wohl, was ich weiß.
Geht nur hinaus, dann werdet ihr mir glauben!“ —

Kopfschüttelnd eilte nun der Greis,
Die Sache selbst zu untersuchen.
Er rief im Hofe: „Bist-du-da!“ —
Und Raps fing wieder an zu fluchen:
„Potz Element! Hier bin ich ja!“ —

Durchgraus't von Schrecken, floh der Vater
Zum Sohn zurück mit aufgesträubtem Haar:
„O lieber Fritz, der Spuk ist wahr!
Lauf, was du laufen kannst, zum Pater,
Erzähl' ihm diesen Zauberstreich,
Und bitt' ihn dringend, daß er gleich
Mit allen seinen heil'gen Waffen
Sich her bemüh', um Frieden uns zu schaffen.
Sag' ihm nur flugs: Der Bist-du-da
Sey offenbar vom Satanas besessen;
Drum möge der Herr Pater ja
Die Teufelspeitsche nicht vergessen.“ —

Der gute Sohn sprang fort in's Priesterhaus,
Und richtete den Auftrag aus.
Das Pfäfflein gähnt ihn an, und sprach mit Augenreiben:
„Mein liebes Kind, aus euerm Bist-du-da
Wollt' ich wohl tausend Teufel treiben:
Allein für heute muß es bleiben,
Denn sieh, ich kann nicht fort, ich leid' am Podagra.“ —

„O weh!“ hub Fritzchen an zu klagen:
„Was wird mein armer Vater sagen!

Ist denn kein Auskunftsmittel hier?
Ich will euch hocken, will euch tragen;
Hochwürdiger, vertraut euch mir!“ —

Der Lahme ließ, nach kurzem Ueberlegen,
In Hoffnung, einen guten Schnitt
Dabei zu machen, sich bewegen,
Daß er des Pachters Sohn wie einen Gaul beschritt.
Er nahm auch, als er fürbaß ritt,
Nebst andern Rüstungen, mit denen man den Engel
Der Finsterniß schon oft bestritt,
Geweihtes Wasser, sammt dem Sprengel,
Und eine Teufelspeitsche mit.

Fritz trottete, zu seines Rückens Frommen,
Den kürzern Gartenweg, und kam, von Angst beklommen,
Und schwer gedrückt vom heil'gen Blei
Der aufgepackten Klerisei,
In seinem Schweiße fast geschwommen.

Der Kohldieb spitzte hoch das Ohr,
Und hielt den Ankömmling für seinen Kameraden,
Der noch im Stall die Zeit verlor.
„Aha!“ sprach er für sich: „Er keucht! Das kann nicht schaden:
Er ist mit einem Schöps vom besten Schlag beladen!“ —
Des Pfaffen weißer Mantel schien,
Um noch die Täuschung zu ergänzen,
Ihm wie ein Hammelfell zu glänzen,
Und fröhlich rief er: „Bringst du ihn?“

Fritz, dessen Ohren der Herr Pater
Mit seinem Arm so rund und fest umschlang,
Daß jeder Laut nur dumpf zu ihnen drang,

Hielt stracks den Fragenden für seinen werthen Vater,
Und stöhnte: „Ja, hier bring' ich ihn!“ —
„Nun wirf nur,“ sagte Rips, „den Burschen gleich zur Erde!
Mein Messer ist so scharf, daß ich nicht fackeln werde,
Das Fell ihm über's Ohr zu ziehn.“ —

Ha, wie geschwind bekam der Pfaff gelenke Glieder!
Er strampelte mit Fuß und Hand,
Als würden Schwärmer ihm auf Haut und Haar gebrannt.
So purzelt er in's Gras, riß Fritzchen mit sich nieder,
Und schrie dazu: „Mord, Höll' und Tod!
Gebacken ist mein letztes Brod!
Ich bin verkauft, ich bin verrathen!
Fort, laßt mich los, ihr Teufelsbraten!“ —

Er lief, von Todesangst gehetzt,
Trotz seiner Gliedergicht, Hals über Kopf nach Hause,
Und sagte froh in seiner Klause:
„O Glück! Das Messer war gewetzt,
Mein Leben hing an einem Faden;
Doch ich entwischte sonder Schaden,
Und unter Weg's verschwand mein Zipperlein!
Was will ich mehr? Ein Weilchen frei vom Hinken,
Kann ich nun wieder alten Wein
Auf neue Schmerzenrechnung trinken.“

Indessen war des Pachters Sohn
Weit über alle Berg' entflohn.
Nun schien auch hier herum zu gaffen
Nicht räthlich mehr dem Gartendieb.
Er nahm sich nur noch Zeit, das Mäntelchen des Pfaffen,
Das auf der Flucht an Sträuchen hangen blieb,
Durch einen Griff sich zu verschaffen.

Sein Raubgesell begegnet' ihm am Thor,
Und glücklicher, als Rips wohl dachte,
Da Jener nicht umsonst die Zeit im Stall verlor,
Den besten Hammel sich erkor,
Und freudig ihn getragen brachte.
Rasch eilte nun zum längst ersehnten Schmaus
Das edle Brüderpaar, und lachte
Den Pfaffen und den Pachter aus.

Der Gasthof.

Narziß, ein Reisender, kam schläfrig, müd' und matt
Im Abendzwielicht einst in eine kleine Stadt.
Kaum rasselte sein netter Wagen
Vor's Gasthaus hin, da sprang der Wirth herbei,
Um mit entblößtem Haupt zu fragen,
Was zu des Herrn Befehlen sey.

„Ein reinliches Gemach, nebst einem guten Bette!"
Rief's aus der Kutsche Grund hervor.
Da zog der Wirth die Achsel bis ans Ohr,
Und seufzte: „Wenn ich Raum noch hätte,
Wie gern wollt' ich zu Diensten seyn!
Allein mein Häuschen, eng und klein,
Gewährt für Reisende vom Stande nur ein Zimmer,
Und dieses ist auf heut und immer
An eine Dame schon versagt,
Die oft durch dieses Städtchen reiset,
Gemeiniglich zu Nacht hier speiset,
Und wieder abfährt, wann es tagt." —

„Ei," rief Narziß, „das klingt für mich sehr traurig!
Ich sterbe schier vor Müdigkeit;
Die Nacht ist sternlos, kalt und schaurig,
Und bis zum nächsten Ort der Weg noch allzuweit.

Die Dame kommt doch wohl nicht heute;
Drum lass' er, Freund, ihr Bett und Stübchen mir!
Ich bleibe nur acht Stunden hier,
Und zahle dann so gut, als andre brave Leute." —

„Mein Herr, ich wagte viel;" entgegnete der Wirth:
„Weil aber oft sich hundert Sonnen neigen,
Eh' sich zu mir ein solcher Gast verirrt,
So will ich mich gefällig zeigen:
Geruhn Sie also auszusteigen!" —

„Gut!" sprach Narziß, der jetzt sein Reisehaus
Gar wohlgemuth verließ: „Doch ding' ich mir noch aus:
Ich muß auf jeden Fall in meiner Ruhe bleiben,
Und wenn ein Engel kommt, er darf mich nicht vertreiben!" —

Als es der Wirth versprach, zog er mit Sack und Pack
Nebst seinem muntern Diener, Jack,
In's nette Heiligthum der Dame,
Und machte sich mit seinem Krame
In allen Winkeln flugs so breit,
Als nähm' er hier Besitz auf eine Ewigkeit.

Der zehnte Glockenschlag entwälzte jetzt dem Herzen
Des Gastwirths jeden Sorgenstein.
Er sprach zum Hausgesind: „Wohlan, löscht alle Kerzen,
Und geht in euer Kämmerlein;
Denn nun trifft heut die Dame doch nicht ein." —
Drauf zog er seine Troddelmütze
Tief über's Ohr; das Unterhaus ward stumm,
Und auch im Oberhaus stand von dem Polstersitze
Der Fremdling auf, und sah sich nach den Federn um.

In diesem Augenblick ertönte
Durch's öde Städtchen Peitschenknall,
Vermischt mit eines Posthorns Schall,
Und rasselnd, daß die Erde dröhnte,
Kam eine Kutsch' im raschen Trab
Den rauhen Plasterweg herab.
Brr! hielt sie vor des Gasthofs Thüre;
Zwei weibliche Gestalten stiegen aus,
Und wunderten sich sehr, daß Niemand aus dem Haus
Vorhanden sey, wie sich doch wohl gebühre.

Sie klingelten, der Postknecht fluchte drein,
Und endlich kam der Wirth gesprungen.
Ein Stimmchen rief: „Das ist nicht fein!
Hat ihn der Schlaf so früh bezwungen?
Wir fliegen freilich spät, wie Fledermäuse, ein;
Ich nickt' auch selbst ein bischen schon im Wagen,
Und werde heut nach nichts, als nach dem Bette fragen.
Mein Zimmer wird doch wohl in Ordnung seyn?
Er hat ja, täuscht mich nicht der Schein,
Sogar schon Licht hinauf getragen." —

Der arme Wirth, der sich um's Herz nicht wohl befand,
Und sprenkelkrumm gebückt, nach alter Weise
Der Aengstlichkeit, die Hände rieb und wand,
Begleitete die beiden Fledermäuse
Jetzt in das Haus, und sprach so unterthänigst leise,
Daß Herr Narziß, der Horcher, nichts verstand.
Doch bald rief hell das Stimmchen wieder:
„Was helfen seine Klagelieder?
Meint er, daß ich im Stalle schlafen kann?
So wetteten wir nicht, mein guter Mann!

Da hier, vor tausend neuen Gästen,
Mein älterer Contract das Vorzugsrecht behält,
So weich' ich nicht dem Ersten Besten,
Der gleichsam aus den Wolken fällt.
Und wenn der Passagier ein deutscher Reichsfürst wäre,
Aus meinem Zimmer muß er fort.
Verlier' er weiter nun kein Wort,
Und meld' er jenem Herrn, was ich hiermit erkläre.
Doch halt, ich gehe mit! Sein plumper Unverstand
Macht sonst das Uebel wohl noch schlimmer;
Wahrscheinlich aber ist der Fremde so galant,
Und zankt sich nicht mit einem Frauenzimmer." —

„Aha! das ist der alte Satz,
Auf den so gern die Damen pochen!
Doch diese Regel wird oft heilsamlich gebrochen:
Sie säßen überall sonst längst auf unsrem Platz,
Und zwängen uns zum Stricken und zum Kochen." —
Indem Narziß so lieblos denkt,
Hört er die Zankenden schon auf der Treppe wandeln,
Und husch! liegt er im Sopha tief versenkt,
Als hätt' er nicht gehört, was sie so laut verhandeln.

Es ward geklopft, er rief: „Herein!"
Da trat denn, nebst dem Wirth, die Donna in sein Stübchen.
Sie schien ihm sehr des Ansehns werth zu seyn.
„Hm!" brummt' er in den Bart: „Fürwahr, ein feines Liebchen!"

Sie war kein Kindchen mehr, das furchtsam erst begann,
Auf Herzenskaperei ins Meer hinaus zu stechen;
Doch konnt' auch wohl kein Ehrenmann
Vom Schiffchen ihrer Reize sprechen,

Daß es bei jener Kaperei
Zu lange schon gebraucht und leck gewesen sey.
Kurz, unsre schöne Magelone
War zwei und zwanzig Sommer alt,
Und ganz, an Wesen und Gestalt,
Das Nachbild einer Amazone.

Ihr feuervoller Blick aus schwarzen Augen stach
Sehr mit dem Ach= und Wehgesichte
Des Gastwirths ab, der also sprach:
„Da sehn Sie nun, mein Herr, die häßliche Geschichte!
Wo soll die gute Dame hin?
Es ist — so wahr ich ehrlich bin! —
Kein andrer Rath: Sie müssen, ohne Säumen,
Mit Sack und Pack dieß Zimmer wieder räumen.“

Narziß.

Ich muß? Wagt er dieß Wort? Mich wundert, lieber Mann,
Daß sein Gedächtniß ihm so untreu werden kann.
War die Bedingung nicht, ganz ungestört zu bleiben?
Ich sprach: Ein Engel selbst darf hier mich nicht vertreiben.
Der Fall ist wirklich da: ein Engel steht vor mir;
Doch desto lieber bleibt ein kluger Mann nun hier.

Der Wirth (fort laufend).

O weh, mir brennt der Kopf! Ich zieh' ihn aus der Schlinge.

Die Dame.

Das ist ein feiner Hecht! Da macht er tolle Sprünge
Die Treppe nun hinab, und läßt uns hier allein.

Narziß.

So möcht' ich immer gern bei schönen Damen seyn.

Die Dame.

Mein Herr, Sie würden mich durch mindre Schmeichelsünden
Und mehr Gefälligkeit ganz ungemein verbinden.

Narziß.

Verzeihen Sie! Ich bin ein starker Egoist,
Der niemals seinen Freund, sein theures Ich vergißt,
Der die Bequemlichkeit als seine Göttin ehret,
Und mit Vergnügen nur den süßen Schlaf entbehret,
Wenn sich ein schönes Kind zugleich im Wachen übt,
Und durch Gespräch und Scherz den Stunden Flügel gibt.

Die Dame.

So weiß ich wahrlich nicht! warum Sie hier noch zaudern?
Sie finden Damen wohl, die gern selbander plaudern.

Narziß.

Ein Abenteurer nur sucht über Meer und Land
Ein holdes Glück, das er schon in der Nähe fand.

Die Dame.

Was spielen wir, mein Herr, mit Worten und Sentenzen?
Ich bin jetzt nicht gelaunt, in diesem Fach zu glänzen.
Sie zaubern auch fürwahr! mich durch kein Schmeichelwort
Und keine Witzelei aus diesem Zimmer fort.
Doch Sie verlassen es!

Narziß.

Unmöglich, meine Schöne!

Die Dame.

Herr, ich verbitte mir dieß ewige Gehöhne!
Ich weich' und wanke nicht.

Narziß.

Ich bleibe, wo ich bin.

Die Dame.

Mir — mir gehört dieß Bett.

Narziß.

Und ich — ich schlafe drin.

Die Dame.

Ja, wagen Sie es nur!

Narziß.

Das werd' ich.

Die Dame (zur Thür hinaus rufend).

Heh, Nanette!

Komm und entkleide mich!

Narziß (ebenfalls zur Thür hinaus).

Heh, Jack, ich will zu Bette!

Die Kammerzof' und der Lakai
Wettliefen athemlos herbei,
Und unter ihren Händen flogen,
Herab gerupft, herab gezogen,
Hier eine Haube, dort ein Kleid.
So war in wenig Augenblicken
Mit bunten Garderobestücken
Der Boden gleichsam überschneit.

Das Glockenspiel der herrschaftlichen Zungen
War auch indessen nicht verklungen,
Und eben recht im Zug und Schwang,

Beleidigungen auszuspenden,
Als ihres Kammermädchens Händen
Die schöne Dame wild entsprang.
Entschlossen und beherzt, den Rang
Dem Nebenbuhler abzulaufen,
Warf sie mit einem raschen Stoß,
Was ihr im Weg stand, über'n Haufen,
Und stürmte so auf's Gastbett los.

Allein sie war noch nicht am Ziele,
Da merkte schon Narziß den bösen Plan,
Und blitzschnell nahm er seine Bahn
Auch über Kleider, Tisch' und Stühle,
Und kam mit ihr zugleich dort auf dem Kampfplatz an.
Da gab's ein Kämpfen und ein Ringen;
Es fiel ein Wolkenbruch von Schimpf und Spötterei'n,
Und Beide stürzten sich zuletzt mit gleichen Sprüngen
In einem Hui ins Bett hinein.

„O weh! Sie werden sich ermorden!"
So riefen Jack und Nettchen aus,
Und flüchteten in's Unterhaus!
Doch war der Kampf so ernsthaft nicht geworden.
Man sah die Leutchen, die sich jetzt
Katzbalgten wie ergrimmte Drachen,
Nach sieben Stunden unverletzt,
Mit Taubenzärtlichkeit erwachen,
Und ehe noch ein Mond verging,
Verbanden sie sogar sich durch den goldnen Ring,
Im Ehebett hinfort den Bettkrieg zu belachen!

Das große Loos.

„Frau," sagte Meister Till: „ich muß
Zuletzt noch aus der Stadt; so schlimm stehn unsre Sachen.
Doch rührten wir auch jemals Hand und Fuß,
Dem Glück ein Pförtchen aufzumachen?
Ei, laß uns nicht so schläfrig seyn!
Laß uns noch heut ein Lotterieloos kaufen!
Durch dieses Thürchen schleicht gewiß das Glück herein,
Und bringt uns Gold- und Silberhaufen." —

Frau Till, ein Weiblein guter Art,
Sprach immer Ja zu allen Dingen.
Das Loos kommt an, wird heilig aufbewahrt,
Und unser Pärchen borgt und spart,
Um nach und nach den Einsatz zu erschwingen.
Doch das papierne Pförtchen stand
Ein halbes Jahr Fortunen offen,
Und immer noch ließ sie, als wär's ihr nicht bekannt,
Vergebens ihren Einzug hoffen.

Hell krähte jetzt der muntre Hahn
Den Ziehungstag des großen Looses an,
Und Till sprang jubelnd aus dem Bette:
„Heh, Weibchen, freue dich mit mir!
Das große Loos — was gilt die Wette? —
Bekommt kein Menschenkind, als wir.

Ein goldner Traum hat mir's versprochen,
Und Träume halten stets mir Wort.
Bemüh' dich nicht, für mich Kaffee zu kochen;
Ich will gleich fort, in's Lotteriehaus fort.
Zum letzten Mal vielleicht berühren meine Sohlen
Den harten Pflasterweg; denn steht das Glück uns bei,
Alsdann ade, Fußgängerei!
Ich lasse stracks mir eine Sänfte holen,
Und mache mich vor Stolz so schwer wie Blei.
Die Sänfte, Kind, sey dir so gut als Brief und Siegel,
Daß uns das große Loos gehört.
Erblickst du sie, dann wirf vor Freude, wie bethört,
Flugs Teller, Schüsseln, Töpf' und Tiegel,
Und Schrank und Tisch und Stuhl und Spiegel,
Wirf, wie man sagt, das ganze Haus
Zum Fenster Schlag auf Schlag hinaus!
Was sollen wir den alten Plunder schonen?
Wir werden bald in goldnen Zimmern wohnen." —

Er rannte fort, und seine Gattin sprach:
„Karl, lauf' dem Vater schnell an's Lotteriehaus nach,
Und laure vor der Thür, bis man vom Saal hernieder
Nach einer Sänfte läuft und ruft;
Dann aber komm im Fluge wieder,
Gleich einem Vogel in der Luft!" —

Das Knäblein hatte schier drei Stunden lange Weile,
Und hörte noch von dem, was es begierig dort
Erwartete, kein stummes Wort,
Doch plötzlich sprang in höchster Eile
Jemand die Trepp' herab, und oben rief's: „Fort, fort!
Nur eine Sänfte gleich! Geschwind, um Gottes Willen!" —

Karl fragte schnell: „Für wen, mein lieber Mann?"
Der Renner flog vorbei, und fuhr ihn unsanft an:
„Für wen denn sonst, als Meister Tillen?" —

Der Bube stob so schnell weg von der Thür,
Als ritt der flüchtige Courier
Auf Doktor Fausts berühmtem Mantel.
Die Mutter harrte sein mit flammender Begier,
Und schwärmte, da er stammelnd ihr
Bericht gab, wie verletzt vom Giftstich der Tarantel.
Sie sprang bacchantisch-wild, mit aufgelöstem Haar,
Und schleuderte dur'chs Fenster, was im Zimmer
Wand-, niet- und nagelfest nicht war.
Mit Brummen überstieg das Sänftenträgerpaar
Die vor der Thür gehäuften Trümmer.

Man öffnet jetzt das kleine Haus,
Und denkt, Herr Till wird flink heraus,
Gleich einem jungen Böcklein, springen:
Doch welch ein Schreck! — Er liegt darin
Bewegungslos und ohne Sinn,
Als sollte man für ihn die Todtenmesse singen.
Man spritzt ihm Wasser in's Gesicht,
Man heult und schreit ihm in die Ohren:
Vergebens! Er ermannt sich nicht,
Und scheint für diese Welt verloren.

Allein nach kurzem Zeitverlauf
Schlug er, geweckt durch steigendes Getümmel,
Die Augen mählich wieder auf,
Und seine Gattin rief: „O tausend Dank dem Himmel!
Ha, Männchen, fuhr sie fort, ward dir vor Freude schwül?
Ja, ja, das große Loos ist traun kein Pappenstiel!

Doch hätt' ich dich darüber in der Blüthe
Des Lebens eingebüßt (davor mich Gott behüte)!
So wär' die Lotterie dennoch ein böses Spiel." –

„Das ist sie!" sprach er matt: „Ich fiel
In Ohnmacht über – unsre Niete." –

Das große Loos
Warf einem reichen Mann Fortuna in den Schoos.
Man munkle, wie man will, von dieser Menschenklasse,
Daß sie sich mit Gefühl und Mitleid nicht befasse:
Mich freut's, daß ich von dem, der jenes Loos gewann,
Ein andres Liedchen singen kann.
Er hörte kaum durch fliegende Gerüchte
Tills tragi-komische Geschichte,
Da rief er seufzend aus: „Der arme, gute Mann!
Nein, ich will wahrlich nicht verschulden,
Daß er vor Gram vergeht! – Geschwind, geschwind, Johann,
Lauf hin und bring' ihm – diesen Gulden!" –

Der Advokat und der Rothmantel.

Ein Hetzhund der Gerechtigkeit,
Ein barscher Advokat,
War längst berüchtigt weit und breit
Durch manche Bubenthat.

Er hatte Haus und Herd, und ging
Von Seid' und Gold umgleißt:
Ihm fehlte nur das edle Ding,
Das man Gewissen heißt.

Auch Mitleid war dem Schuft so fremd,
Daß er ein Felsen blieb,
Wenn er der Armuth letztes Hemd
Ihr glatt vom Leibe schrieb. —

Einst sprach ein alter Mammonsknecht
Zu diesem Ehrenmann:
„Im nächsten Städtchen wohnt ein Hecht,
Der nicht bezahlen kann.

Mein Sümmchen bei dem Kerl ist hin;
Denn er hat nur ein Nest
Voll Kinder und sonst nichts darin,
Was sich versilbern läßt.

Die Schlappe wurmt mich auch nicht sehr;
Denn — unter uns gesagt! —
Ich hab' ihm wohl schon dreifach mehr
Procentchen abgeplagt.

Doch schenk' ich nicht dem Galgenstrick
Mein schönes Kapital.
Er zahl' es blutig mir zurück
Durch Thränen, Angst und Qual!

Er werde zum Arrest, sobald
Es möglich ist, gebracht,
Und hierzu hab' ich Vollgewalt,
Herr Mäv, euch zugedacht.

Geht hin, verriegelt Herz und Ohr,
Laßt schluchzen Weib und Kind!
Doch warum schreib' ich Regeln vor,
Die euch natürlich sind?

Ihr seyd kein junger Flaumenbart,
Der lieber selbst mitflennt.
Hier ist der Wechselbrief. Verfahrt
So streng, als ihr nur könnt!" —

„O sprach der Anwalt, sorget nicht
Ich fang' euch diesen Hund.
Ihm gähnt noch heut vor Sternenlicht
Des Schuldthurms grauser Schlund!"

Er knöpfte sich hierauf mit Hast
In seinen Reiserock,
Und schleppte seines Bauches Last
Hin über Stein und Stock.

Im nächsten Wald, den er durchstrich,
Bot sich ein fremder Mann,
Der einem reichen Kauze glich,
Ihm zum Gefährten an.

Ein rother Mantel floß um ihn
Vom Kopf bis auf den Fuß,
Und seinen Treffenhut zu zieh'n,
Vergaß er ganz beim Gruß.

Der Rechtsmann dachte: Sicherlich
Ist das ein reicher Herr;
Denn er ist grob. — Auf, zeige dich
Ihm desto höflicher!

Ihm sey, wird er nur dein Klient,
Mein Bauernstolz erlaubt! —
So dachte Mäv, und riß behend
Sein Deckelchen vom Haupt.

„Ihr Diener!“ brummte bärenhaft
Der rothe Mantel jetzt.
„Sie rennen ja aus Leibeskraft,
Als würden Sie gehetzt!“ —

„Ich muß wohl, Ihro Gnaden!“ sprach
Gebückt der Actenmann:
„Denn einem Vogel stell' ich nach,
Der leicht entfliegen kann.“ —

„Ah! rief der Treffenhut: Sie gehn
Gewiß auf Menschenfang!
O Freund, so was mit anzusehn,
Ist ganz mein Herzenshang!

Gewähren Scheiterhaufen, Rad
Und Galgen gleich mehr Lust,
So ist mir heut doch in der That
Kein solches Fest bewußt.

Darum begleit' ich Sie, Patron!
Es ist wohl unverwehrt?
Ich bin ein Mann, der lange schon
Sie heimlich kennt und ehrt.

Ich horchte her, ich horchte hin,
Was man von Ihnen sprach,
Fand alles ganz nach meinem Sinn,
Und schlich jetzt Ihnen nach.

Aus voller Brust gesteh' ich gern
Und ohne Schmeichelwind,
Daß sie ein Spiegel und ein Stern
Der Advokaten sind.

Sie handeln ganz nach meinem Kopf:
Was Recht ist, muß geschehn,
Und sollte, wie ein alter Topf,
Die Welt in Trümmer gehn.

Das dumme Wörtchen Billigkeit
Verfolgt mein höchster Fluch.
Auch Sie durchstrichen es gescheidt
In Ihrem Wörterbuch.

Nun, Lieber, wandeln Sie so fort
Auf dieser schönen Bahn!
Ich bleib' auch Ihnen, auf mein Wort!
In Gnaden zugethan." —

Der Anwalt bog sich ohne Rast,
Wie Schilfrohr vor dem Sturm:
„Eur' Excellenz ertödten fast
Durch Huld mich armen Wurm.

Wenn es zu Dero Spaß gereicht,
Bei meiner Jagd zu seyn,
So thu' ich Thaten, die vielleicht
Eur' Excellenz erfreun." —

Nun zog das ehrliche Gespann
Hin nach des Schuldners Ort.
Doch wollt' es bei dem rothen Mann
Nicht mit dem Gehn recht fort.

Er humpelte nach Elsternart,
Blieb unterweilen stehn
Und krächzte: „Freund, bei meinem Bart,
Wir müssen sachter gehn!" —

„Recht gern!" versetzte Mäv: „Ja, ja,
Wenn's ihnen so behagt.
Sind Eure Excellenz etwa
Mit Podagra geplagt?" —

„Nein!" sprach der Hümpler: „Ich erfuhr
Noch nichts von dieser Qual!
Allein ich habe von Natur
Ein häßliches Pedal." —

Er schlug den Mantel jetzt hinum,
Daß man sein Fußwerk sah,
Und ach! die Excellenz stand krumm
Auf Pferdehufen da.

„All' gute Geister loben Gott!“
Schrie mit verzerrtem Blick
Der Rabulist, an Muth bankrott,
Und schauderte zurück.

Hut und Perück' entstürzten ihm;
Er sprach Gebetlein her,
Und kreuzte vor dem Ungethüm
Sich in die Läng' und Quer.

Spottgrinsend rief der böse Geist:
„Was fehlt dir, lieber Sohn?
Ich bin ja, wie du lange weißt,
Dein treuer Schutzpatron!

Pfui, schäme dich und sey kein Duns,
Den Höllenfurcht besiegt!
Wir müssen eilen, damit uns
Dein Vogel nicht entfliegt.“ —

Papachen Pferdefüßler zog
Hierauf sein Söhnlein fort,
Das krumm sich wie ein Sprenkel bog,
Und Zeter schrie und Mord.

So dauerte die Schlepperei
Wohl hundert Schritte lang.
Dann sagte Mäv: „Laßt mich nur frei!
Ich gehe sonder Zwang.“ —

Er schneckte nun dem Teufel nach,
Der, sehr gesprächig, bald
Von harten Zwingherrn löblich sprach,
Bald Recht und Freiheit schalt.

Indeß sann Mäv: Wie machst du dich
Am besten aus dem Staub?
O, zeigte nur statt deiner sich
Sogleich ein andrer Raub! —

Indem er noch dieß Angstgewicht
Auf seiner Seele trug,
Fiel ihm ein Pflüger in's Gesicht,
Der hart sein Rößlein schlug.

„Halloh!“ rief er bei jedem Streich:
„Zieh an, du träges Thier,
Sonst hole doch der Teufel gleich
Dich aus den Strängen hier!“

„Horcht!“ sagte Mävius erfreut
Zu seinem Herrn Kompan:
„Dort wird ein Braten euch geweiht;
Geht hin und beißet an!“ —

„Nein!“ sprach der Satan: „Dieß Gericht
Zu schmausen, trag' ich Scheu;
Denn jener Bauer ruft mich nicht
Im vollen Ernst herbei.

Trotz Peitschenknall und Wortgeräusch,
Hat er die Gurre lieb.
Auch fühl' ich jetzt zu Pferdefleisch
Nicht den geringsten Trieb.“ —

„Gewissenhafter Teufel du!“
Sprach Mävius für sich:
„Zerrisse doch dafür im Nu
Ein stärkrer Teufel dich!“

So stritt und zankte her und hin
Das allerliebste Paar,
Bis es in's Städtchen kam, worin
Des Schuldners Wohnung war.

Unfern vom Thore saß ein Weib,
Das wiegt' auf seinem Knie
Ein Knäbchen, das zum Zeitvertreib
Aus vollem Halse schrie.

Als die Geduld der Mutter wich,
Schnob sie es heftig an:
„Sey still, du Balg! Sonst fresse dich
Der schwarze Mummelmann!"

„Horcht, horcht!" rief schnell der Rabulist:
„Das Weiblein sprach von euch.
Greift zu! Ein Kinderseelchen ist
Ein Bissen zart und weich." —

„Nein!" sprach der Geist: „Auch dieß Gericht
Zu holen, trag' ich Scheu;
Denn traun! die Mutter ruft mich nicht
Im vollen Ernst herbei.

Sie hat, trotz ihrem Zorngekreisch,
Den kleinen Schreihals lieb.
Auch fühl ich jetzt zu Kinderfleisch
Nicht den geringsten Trieb." —

Herr Mäv versetzte kurz und rund:
„Nun, wie es euch gefällt!
Wir sind am Ziel; dort wohnt der Hund,
Der keine Zahlung hält." —

Jetzt zeigt' er auf ein kleines Haus,
Und klopft' an dessen Thür.
Ein bleicher Mann trat scheu heraus:
„Ihr Herrn, was bringt ihr mir?" —

„Euch bringen?" — fragte Mäv mit Spott
Und einem Blick voll Gift:
„Kennt ihr, leibhafter Herr Bankrott,
Hier diese Unterschrift?" —

„Es ist mein Nam' und meine Hand!"
Sprach der erschrockne Mann:
„Weh mir, daß ich, wie Gott bekannt,
Heut nicht bezahlen kann!

Habt nur vier Wochen noch Geduld!
Wie kurz ist diese Zeit!
Dann tilg' ich meine ganze Schuld
Bis auf den letzten Deut." —

„Verliert um Frist bei mir kein Wort!"
Entschied der Advokat!
„Erlegt ihr nicht das Geld sofort,
Dann weiß ich andern Rath.

Ich schick' in diesem Augenblick
Nach einem Haltefest:
Der packt euch, Bettler, beim Genick,
Und schleppt euch zum Arrest." —

„O, habt Erbarmen!" seufzte schwer
Der arme Mann heraus:
„Muß ich zum Schuldthurm, wer, ach! wer
Versorgt alsdann mein Haus?

Ich schaffe jetzt, durch Fleiß und Müh,
Für meine Leutchen Brod:
Doch sitz' ich fest, so tödtet sie
Bald Gram und Hungersnoth."

Jetzt stürzten, als er noch so sprach,
Sechs Kinder krank und bleich
Mit ihrer Mutter in's Gemach,
Und weinten all' zugleich.

Sie warfen sich im tiefsten Schmerz
Zu Mävens Füßen hin.
Sie stöhnten: „Habt ein Menschenherz
Und keinen Tigersinn!"

Der Unmensch aber brauste wild:
„Hinweg, ihr Lumpenpack!
Nicht einen rothen Heller gilt
All' euer Schnick und Schnack." —

Um Beifall buhlend, schielt' er jetzt
Nach seinem Herrn Kompan.
Baß schien auch Lucifer ergötzt,
Und lachte mild ihn an.

Doch aus dem Schuldner schrie nunmehr
Verzweiflung: „Fort in's Loch!
Ihr Zungendrescher, seyd ein Bär!
Der Teufel hol' euch doch! —

„Ha!" sprach der Satan: „Dieß Gericht
Empfang' ich ohne Scheu.
Jetzt rief man mich, du Bösewicht,
Im vollen Ernst herbei.

Dieß war kein leeres Zorngeräusch.
Man haßt dich, alter Dieb!
Auch fühl' ich jetzt zu Schurkenfleisch
Den allerstärksten Trieb." —

Drauf streckt er seine Klau'n geschwind
Nach Mävens Leichnam aus,
Und sauste wie ein Wirbelwind
Mit ihm zum Dach hinaus.

Das Weingericht.

Es lebte vor Zeiten ein lustiger König,
Der nimmer sich quälte mit Sorgen um's Land,
Und täglich so becherte, daß er oft wenig
Sein eigenes Selbst zu beherrschen verstand.

Einst tafelt' er köstlich mit seinen Magnaten,
Trieb mancherlei Kurzweil und gnädigen Spaß,
Und neckte sich viel mit dem dicken Prälaten
Sylvester, der schmunzelnd zur Linken ihm saß.

„Herr Abt, Ihr entseeltet manch' ehrliches Tönnchen,
Und pranget jetzt selber in Tonnengestalt;
Nun sagt doch, Ihr weises, erfahrenes Männchen,
Welch' Weinchen Euch immer für's lieblichste galt?" —

„Schwer, Allerdurchlauchtigster, dünkt mich die Frage,
Und schlimm wird mein kurzes Gedächtniß bestehn.
Es müssen, bevor ich ein Endurtheil wage,
Die Weinchen jetzt nochmals die Musterung gehn." —

„Ei, wißt Ihr nicht künstlich durch Blumen zu sprechen!
Ihr schleichet zum Ziele fein listig und krumm,
Und hängt Eurer langen Begierde zum Zechen
Den Mantel des kurzen Gedächtnisses um.

Wohlan, dieser Pfaffenkniff soll euch gelingen!
Mein Oberhofmundschenk mag deßhalb geschwind
So viel Nationen zur Musterung bringen,
Als ihm in dem Keller jetzt unterthan sind.

Laßt heut uns ein förmliches Weingericht halten!
Wir nehmen selbander den Richterplatz ein;
Und daß doch die Herrn auch ein Aemtchen verwalten,
So mögen sie unsere Beisitzer seyn.

Den Wein, der vor andern uns lieblich wird munden,
Erklär' ich zum König dann durch ein Edikt;
Doch haben wir Schofel darunter befunden,
Der werde mit Acht und mit Banne bestrickt!" —

„Herr König, Ihr redet ja trotz Salomonen!" —
Rief fröhlichen Muthes der geistliche Mann,
Und schon trat mit Weinen von zehn Nationen
Der Oberhofmundschenk gehorsamst heran.

Als Richter und Schöppen das Werk nun begannen,
Da nippten sie — ihnen zur Ehre sey's kund! —
Nicht faselnd und obenhin blos von den Kannen:
Sie tranken gewissenhaft tief auf den Grund.

So klug und bedächtig erforschten und probten
Sie jegliches Weinchen zwar einige Mal;
Doch, was sie auch mäkelten, was sie auch lobten,
Kam's dennoch zu keiner einstimmigen Wahl.

Vor ihren hochglühenden Nordscheingesichtern
Rundtanzten indessen schon Fenster und Wand,
Und Becher und Humpen entstürzten den Richtern
Mit plätschernden Strömen aus zitternder Hand.

Auch hatten die Herren Gerichtsassessoren
(Sonst Helden beim Becher, wie Eisen und Stahl)
Ihr Gleichgewicht jetzt auf den Stühlen verloren,
Und fanden's erst wieder platt unten im Saal.

Der Mann mit der Kron' und der Mann mit der Glatze
Erhielten sich länger bei Ehren und Kraft;
Doch wurden sie endlich auch sinnlos vom Platze
Durch nüchterne Diener zu Bette geschafft.

Und so ward denn nun kein Edikt unterschrieben,
Das einen Monarchen der Weine bestellt.
Drum kröne sich jeder nach eignem Belieben
Den Wein, der ihm selber am besten gefällt!

Der Brillenhändler.

Feine Brillen trag' ich zum Verkauf,
Von der Klugheit Meisterhand geschliffen.
Kommt, ihr Leutchen, kommt in raschem Lauf!
Meine Waare hat sich bald vergriffen.

Eile, schönes Kind, wann süß und zart
Schmeichelnde Verführer mit dir kosen!
Durch ein Augenglas von meiner Art
Siehst du Schlangen züngeln unter Rosen.

Junger Mann, nimm mir ein Dutzend ab,
Eh' du Anstalt machst, dich zu beweiben!
Ach, du möchtest sonst bis in dein Grab
Einem bösen Engel dich verschreiben!

Kauft, was noch von Brillen übrig ist,
Splitterrichter, die ihr immer hechelt!
Klar bemerkt ihr dann, was ihr nicht wißt:
Daß man euern Dünkel kalt belächelt.

Der Uhu und sein Weib.

Ein armer, alter Uhu saß
In einer Fürstenburg, dem Hofgesind zum Spaß,
Verhaftet zwischen Eisenstangen.
Ach, noch nicht voll war seiner Leiden Maß!
Bald sah er doppelt sich gefangen.

In diesen neuen Sklavenstand
Lockt' ihn ein Papageienweibchen,
Das in der Burg sich wohl befand.
Des Murrkopfs Herz ergriff ein Liebesbrand;
Er ward empfindsam, wie ein Täubchen,
Und stöhnte, martervoll für jedes Nachbars Ohr,
Zu seiner Königin empor.

Sie blickte lange zwar aus ihrer goldnen Wohnung
Auf ihn hinab mit kaltem Stolz,
Doch seiner Zärtlichkeit ward endlich die Belohnung,
Daß nach und nach das Eis von Papchens Herzen schmolz.
Die Schöne stahl bei Mondenschimmer
Aus ihrem unbewachten Zimmer
Sich zu dem treuen Seladon.
Ihr Schnabel hatte kaum sein Kerkerhaus entriegelt,
Da war der Bund mit einem Kuß besiegelt,
Und unser Pärchen rasch entflohn.

Zum nächsten Walde ging die Reise.
Hier ward — denn Liebende bedürfen wenig Raum —
Ihr Brautgemach ein hohler Baum,
Und Küsse waren ihre Speise.
Ein neidenswerthes Göttermahl!
Doch murrte drob der leere Magen,
Und nöthigte durch Hungerqual
Das Weiblein bald, mit Schüchternheit zu fragen:
„Was gibt's zu essen, lieber Mann?" —

Herr Uhu stutzte, sann und sann
Und stotterte: „Mein Kind, ich muß dir sagen,
Ich dachte jetzt noch nicht daran;
Doch eil' ich stracks, dir etwas aufzutragen.
Dir soll ein leckeres Gericht
Von jungen Ratten wohl behagen."

Sie rief erstaunt: „Das ist dein Ernst doch nicht?
Hu, hu! mir graut vor solcher Speise." —

Er fragte sanft und scheu: „Mein holdes Lebenslicht,
Willst du vielleicht ein Schüsselchen voll Mäuse?"

„Schweig' von dem Unrath, der mich schreckt!"
Fuhr sie empor: „Schaff', ärmlicher Geselle,
Schaff' Mandeltorten und Konfekt,
Sonst plag' ich dich, als wärst du in der Hölle!
Man nehme keine Frau, wenn man
Sie nicht bequem ernähren kann!"

Das Noth- und Hülfsbüchlein.

Ein Knecht der Eifersucht, der immer
Nur halb, mit Einem Auge, schlief,
Verbarg sein junges Weib im fernsten Hinterzimmer,
Wohin sich nie ein Sonnenschimmer
Und nie ein froher Tag verlief.
Die Arme saß zum Näh'n und Stricken
An ihren Arbeitstisch gebannt,
Und ward schon ausgeschmählt, wenn sie sich unterstand,
Hinunter in den Hof zu blicken,
Weil dort ein Mannsgeschöpf — der Haushahn, sich befand.

Um gegen Untreu' sich noch mächtiger zu rüsten,
Erforschte weit und breit der Unhold jedes Blatt,
Das man von schöner Weiber Listen
Seit Anbeginn der Welt geschrieben hat.
Es kamen Bücher an zu Wagen und zu Schiffe;
Sie sprengten endlich fast sein Haus.
Er las den ganzen Schwall, und zog die feinsten Pfiffe
Mit eiserner Geduld heraus.

So fertigte der einstudirte Kenner,
Bei Tag und Nacht, in kurzer Frist,
Ein Noth- und Hülfsbüchlein für eifersücht'ge Männer,
Das aber nicht gedruckt erschienen ist.

Er schrieb es blos für sich zur Lehr' und Warnung nieder,
Versäumte keinen Tag, daraus sich zu erbau'n,
Und wähnte stolz, er habe nun der Hyder,
Mit Namen Weiberlist, den letzten Kopf zerhau'n.

Jetzt fühlte sich sein Herz gelinder von den Schrauben
Der Angst gepreßt, und er begann,
Der schönen Sklavin dann und wann
Ein wenig Lustgenuß in Gnaden zu erlauben.
Doch überall und für und für
Keucht' auch ein altes Weib, ein wahrer Höllendrache
Mit hundert Augen, hinter ihr.

Als sie einsmals mit dieser Keuschheitswache
Bei ihrem Herrn Gewissensrath
In seiner fernen Meßkapelle
Gewesen war, und wieder von der Schwelle
Des Tempels auf die Gasse trat,
Da stürzte — welche Frevelthat! —
Ein Wasserstrom aus einem Fenster nieder,
Und überschwemmte sie bis auf den Sammt der Haut.
Sie sprang zurück, sie kreischte laut,
Und Schreck und Frost durchbebten ihre Glieder.
Indem sie noch so zitternd stand,
War eine freundliche Matrone
Mit raschen Schritten bei der Hand,
Die ganz untröstlich schien, daß sie das Haus bewohne,
Aus dem, durch blinde Faselei,
Der Wolkenbruch gefallen sey.
Sie bat mit vielem Wortverschwenden,
In ihrer Wohnung sich der schadenfrohen Schau
Des Volkes zu entziehn, und schnell die Kammerfrau
N·ch trocknen Kleidern fort zu senden.



Die Alte zog ein Furiengesicht,
Und kiff und stritt und wollte nicht
Vom anvertrauten Posten weichen;
Doch endlich mußte sie, besiegt durch das Gewicht
Des Drangs der Noth, die Segel streichen.
Sie setzte sich nach Haus in Trab,
Und stattete Bericht dort ab.

„O weh mir!“ rief der hochgelahrte Schreiber
Des Noth- und Hülfsbüchleins: „O weh mir armen Mann!
Verborgner Schlangensinn der Weiber,
Wo ist der Salomo, der dich enträthseln kann?
Ich glaubt' in's Meer von ihren Ränken
Der Vorsicht Blei bis auf den Grund zu senken,
Was aber nützt mein saures Werkchen dort?
Von dieser Wasserlist steht drin kein stummes Wort.“ —

Ach, wie gerecht entflammte sich sein Eifer!
Der Alten los zu seyn, war der Verschwornen Plan.
Das Mütterchen, das wir so dienstbeflissen sahn,
War eine Kupplerin; — der Täufer
Des losen Weibleins ein Galan. —
O Männer, spiegelt euch an diesem Abenteuer!
Werft eure Noth- und Hülfsbüchlein ins Feuer!

Gesellige Lieder.

Lied vom Wein.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher ꝛc.

Geboren ward zum König der Getränke
Der Sohn der Rebenflur.
Die andern all', so stolz auch manches denke,
Sind Unterthanen nur.

Das Wasser ist in dieses Fürsten Staaten
Ein armer Bauersmann.
Man blickt's wie den, erzieht es gleich die Saaten,
Blos mit Verachtung an.

Das plumpe Bier hegt, vornehm sich zu dünken,
Zwar einen großen Hang:
Allein es hat mit denen, die es trinken,
Mit Bürgern, nur den Rang.

Der Thee gehört zur Klasse der Gelehrten.
Der Schwächling, matt und bleich,
Sieht manchem, knapp mit Zeisigskost genährten
Poetchen völlig gleich.

Der Herr Kaffe prangt in des Priesters Kleide,
Und Damen sind ihm treu:
Drum bleib' er jetzt, aus Achtung gegen Beide,
Von allem Tadel frei!

Er strebet nicht, den Wein vom Thron zu drängen,
So wie der Britte, Punsch. —
Hebt gleich der Lord das Herz auch zu Gesängen,
Glück' ihm doch nicht sein Wunsch!

Wer Mitleid fühlt für Adams schwarze Söhne,
Sey nicht dem Fremdling hold;
Denn ihn versüßt das Rohr, worauf die Thräne
Des Negersklaven rollt.

Mit ihm verwandt sind auch die süßen Schächer,
Bischof und Cardinal,
Und all' der Schwarm, der manchen guten Zecher
Dem edlen Weine stahl.

Bastarde sind's, erzeugt von Sudelköchen
Auf dunkler Küchenflur.
Den Wein erzog die Sonn', und er kann sprechen:
Ich bin dein Sohn, Natur!

Sie hat gekrönt ihr Lieblingskind zum Fürsten
Mit eigner, hoher Hand,
Und es zum Trost, wann brave Leute dürsten,
In unsre Welt gesandt.

So freut euch denn des wackern, lieben Knaben,
Der uns so Gutes thut!
Dankt herzlich ihm die königlichen Gaben:
Gesundheit, Kraft und Muth!

Die Wege der Freude.

Im Ton: Genießt den Reiz des Lebens ꝛc.

Auf Felsenhöhen pranget
Der Freude Zauberschloß,
Und heiß dahin verlanget
Schier jeder Weltgenoß.
Welch lustiges Gedränge
Durch hundert Schlangengänge,
In welchen eine Menge
Von Pilgern sich verirrt!

Auch wir sind auf der Reise
Nach diesem Feenpalast,
Den selbst der größte Weise
Mit Lust ins Auge faßt.
Laßt, um uns nicht zu quälen,
Wann wir das Ziel verfehlen,
Die rechten Pfad' uns wählen,
Die Pfade: Lieb' und Wein.

Der erste dieser Wege
Gehört der Jugend an.
Durch blumige Gehege
Läuft seine glatte Bahn.

Schön läßt sich's unter Rosen
Mit sanften oder losen,
Reizvollen Mädchen kosen,
Wenn man noch Jüngling ist.

Doch, Freunde, flieht und meidet
Den angenehmen Pfad,
Sobald die Jugend scheidet
Und sich das Alter naht.
Sonst seht ihr alle Hecken
Voll wilder Mädchen stecken,
Die laut den Kahlkopf necken,
Der an der Krücke buhlt.

Alsdann behagt uns besser
Der zweite Weg, wo man
Im Schatten hoher Fässer
Auch lustig wandeln kann.
Hier pflegt mit Gnadenblicken
Herr Bacchus uns zu nicken,
Und spottet nicht der Krücken,
Weil er sie selbst oft braucht.

Ein volles Glas zu halten,
Im freundschaftlichen Chor,
Gelingt auch einem Alten,
Der Amors Huld verlor.
An froher Tafelrunde
Verfließt nun manche Stunde
So süß, wie einst im Bunde
Der Lieb' und Zärtlichkeit.

Geht, welchen Weg ihr wollet,
Nur nicht mit Saus und Braus!
Wer wie ein Wildfang tollet,
Hält auf der Bahn nicht aus.
Die allzu raschen Läufer
Verfolgt mit Hast und Eifer
Der alte Sensenschleifer
Und mähet sie wie Gras.

Tischlied nach dem Vogelschießen.

Triumph! Wie Helden nach der Schlacht,
Soll uns der Becher laben,
Da wir den Feind, aus Holz gemacht,
Nun überwunden haben!
Mit Kron' und Scepter saß er kühn
Auf hoher Stangenspitze;
Doch unsre Pfeile stürzten ihn
Vom königlichen Sitze.

So geht es Allen in der Welt,
Die sich zu stolz erheben:
Des Neides Schützengilde stellt
Nach ihres Glückes Leben.
Es schwinge dann sich noch so hoch,
Und flattre noch so munter,
Die Gilde zielt und schießet doch
Es aus der Luft herunter.

Dieß lehret uns, wie klug es sey,
Im stillen Thal zu bleiben,
Und ohne Stolz und Prahlerei
Sein Wesen da zu treiben.

Ein schlichter Sinn und schlichtes Kleid
Sind überall willkommen,
Und werden nicht von Haß und Neid
So scharf aufs Korn genommen.

Nur dann duckt man umsonst sich klein,
Wann Pfeil und Bogen schnellet,
Womit der strenge Ritter Hein
Uns nach dem Leben stellet.
Nun Ihro Gnaden schnelle zu!
Wir fallen, wann wir müssen.
Indessen wollen wir in Ruh
Noch trinken, scherzen, küssen.

Bacchus und Amor.

Zwei Herren machten einen Bund
Zum Heil und Glück der Welt.
Drob preise sie das Erdenrund,
Bis es in Trümmer fällt!
Herr Bacchus und Herr Amor seyd
Uns beide hoch gebenedeit;
Ihr machtet diesen schönen Bund
Zum Heil und Glück der Welt.

Getrennt seyd ihr zwar auch uns hold,
Doch holder im Verein,
Dem Trinker, der im Winkel schmollt,
Dem schmeckt sein Wein — wie Wein;
Dem Trank der Götter aber gleicht
Das Glas, das ihm sein Mädchen reicht.
Ei ja, ihr seyd getrennt uns hold,
Doch holder im Verein.

So fördert oft auch Amors Glück
Der Flasche Feuergeist.
Er macht zu einem Wagestück
Den blöden Schäfer dreist.

Ihm danken Tausend den Genuß
Von ihres Liebchens erstem Kuß.
O, mächtig fördert Amors Glück
Der Flasche Feuergeist!

Wohl uns! Der Herren Huldverein
Beseelt auch unser Mahl.
Sie lassen zwischen Lieb' und Wein
Höchst gnädig uns die Wahl:
Doch nimmer wählt ein kluger Mann,
Wenn er sie beide haben kann.
Wohl uns! Der Herren Huldverein
Beseelt auch unser Mahl.

Habt Dank, habt Dank, ihr guten Herrn,
Für dieses frohe Fest!
Wen ihr beglückt, der duldet gern,
Was sonst sein Herz auch preßt.
Der Sorgen Ebb' und Fluth vergißt,
Wer wohlgemuthet trinkt und küßt.
Drum schönen Dank, ihr guten Herrn,
Für dieses frohe Fest!

Geselligkeit.

Nach der Weise: Genießt den Reiz des Lebens ꝛc.

Wer sich, gleich finstern Eulen,
In Einsamkeit verbannt,
Den überströmt mit Pfeilen
Des Unmuths Riesenhand.
Ihm spinnt am Lebensrädchen
Kein rosenfarbnes Fädchen
Das holde Himmelsmädchen,
Geselligkeit genannt.

Flieht, eh' ein Wurf vom Köcher
Des Riesen euch ereilt,
Flieht her zum trauten Becher,
Den Freundschaft mit euch theilt!
Die Spinnerin soll leben!
Der Wonnegeist der Reben
Und Liebesgötter schweben
Da gern, wo sie verweilt.

Von Thoren, die in Wüsten,
Wo still dem Pilger graut,
Als Heilige sich brüsten,
Wird jetzt zwar nichts mehr laut:

Doch sieht man noch bei Kisten,
Gefüllt durch Trug und Listen,
Den Geizhals einsam nisten,
Der schier sich selbst nicht traut.

Auch Mancher hegt den Dünkel,
Daß Frau Philosophei
In seinem Bücherwinkel
Allein zu Hause sey.
Stolz späht er durch die Scheiben,
Was andre Menschen treiben,
Und setzt sich hin zu schreiben:
Ihr Thun sey Narretei.

Laßt den Pedanten brummen!
Er sey von uns verlacht,
So wie der Filz, der Summen
Mit Drachenblick bewacht!
Einmüthiglich erklären
Wir alle finstre Bären,
Die Welthaß in sich nähren,
Hiermit in Bann und Acht.

Kein Solcher überschreite
Das heilige Gebiet,
Wo man nur Biederleute
Gesellig wandern sieht;
Wo, scheu vor unsrem Sange
Und unsrem Becherklange,
Die buntgefleckte Schlange,
Die Heuchelei, entflieht.

Ein Kerker ist die Erde
Für den, der nie sich freut.
Zum Paradiese werde
Sie uns durch Fröhlichkeit!
Wir wollen Flaschen leeren,
Und einen Kuß in Ehren
Dabei uns nicht verwehren,
Bis Schicht der Tod gebeut.

Tischlied bei einem Tanzfeste.

Im Ton des Liedes in Mozarts Zauberflöte: Ein Mädchen oder Weibchen ꝛc.

Nach raschem Tanzgetümmel,
Mit Kopf und Herz voll Gluth,
Sitzt man im kühlen Himmel
Des Weingotts trefflich gut.
Da ziemt' es, mit durstigen Lippen
Ein bischen sich selig zu nippen;
Doch Taumelgeist, lärme nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Los von des Zwanges Fessel,
Flog Freude durch die Reih'n,
Und nahm dann einen Sessel
An unsrer Tafel ein.
O haltet die Huldin in Ehren,
Und laßt sie vom Mißmuth nicht stören!
Du Isegrimm, schmolle nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Auch Amor schlich die Gassen
Des Tanzes ein und aus,
Und hat uns nicht verlassen
Bei diesem Labeschmaus.

Ihr Männer und Mädchen und Frauen,
Vergönnt ihm, ins Herz sich zu bauen!
Und, Eifersucht, laure nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Meßt, eh wir scheiden müssen
Vom Tanz und Minnespiel,
Nach Flaschen und nach Küssen
Die Spanne bis ans Ziel!
Wie bald kann Freund Hein sich erfrechen,
Zu Einem und Andern zu sprechen:
Satt trankst du und liebeltest hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Für Tanzlustige.

Nach Mozarts Tanzmusik in der Oper: Don Juan.

Was, ihr Leutchen, geht über das Tanzen?
Wie verfliegen die Grillen, hei sa!
Männer, die sich mit Büchern umschanzen,
Fangen sorgsam sie wieder. Tra la ꝛc.

Diese Herren mit steifen Geberden
Wissen alles, was jemals geschah;
Nur verstehn sie nicht lustig zu werden,
Und so sind wir gelehrter. Tra la ꝛc.

Froh zu seyn, hat Natur uns geboten.
Kinder, folget der guten Mama,
Und versäumt nicht bei Werken der Todten
Die Genüsse des Lebens! Tra la ꝛc.

Düster krochen die Tage wie Schnecken,
Als Herr Adam noch einsam sich sah.
Unter Evchens Liebkosen und Necken
Wuchs der Zeit erst ihr Flügel. Tra la ꝛc.

Menschen ziemet gesellige Liebe,
Nur der Kautz ist zum Duckmäusern da.
Finstre Launen entwenden wie Diebe
Uns das Gold des Vergnügens. Tra la ꝛc.

Wenn Pedanten die Freude verschimpfen,
Hört es an wie des Esleins Jah!
Trotz der Frösche Gequak in den Sümpfen,
Brechet Blumen am Ufer! Tra la ꝛc.

Gilt uns, schwebend im Wonnegetümmel,
Wie ein Eidschwur ein Biedermanns-Ja,
Sind im Tanzsaal wir lieber dem Himmel,
Als ein Schelm in der Kirche. Tra la ꝛc.

Frohsinn bringt schon uns ehrliche Lächler
Hier den Freuden Elysiums nah,
Und wir tanzen hinein mit dem Knöchler
Einst voll Jubel den Kehraus. Tra la ꝛc.

Lied für Zufriedene.

Das Wort: Wir sind zufrieden!
Macht unsre Weisheit aus.
Wir seufzen doch hienieden
Vom Glück nicht viel heraus.
Es führt nur schwere Karren,
Voll Gold- und Silberbarren,
Dem Dummkopf oder Narren,
Indem er schläft, ins Haus.

Laßt diese Wagen rollen,
Und treibt darüber Scherz!
Man sieht sie oft verzollen,
Mit namenlosem Schmerz.
Schön ist es, solche Frachten
Mit Hochsinn zu verachten.
Für alles Gold der Schachten
Kauft man kein frohes Herz.

Zu schwacher Seelen Schrecken
Stürzt manches Luftschloß hin;
Doch solche Trümmer decken
Nie unsern heitern Sinn.

Frei von des Kleinmuths Zügel,
Schwingt er mit leichtem Flügel
Sich auf die Blumenhügel
Der Lieb' und Freundschaft hin.

Dort laßt uns Hütten bauen,
Fern von der Wünsche Sand!
Freundschaftliches Vertrauen
Ist eine Felsenwand;
Und holdes Herzgekose
Macht unterm Dach von Moose
Zum Edelstein die Rose
Aus treuer Liebe Hand.

Drum, Glück, sind wir geschieden!
Gib, wo du willst, Besuch!
Das Wort: Wir sind zufrieden!
Bleibt unser Sittenspruch.
Nur klein sey unsre Habe;
Doch folg' uns einst zum Grabe
Der Liebe Thränengabe
Und keines Menschen Fluch!

Ruf zur Freude.

Im Ton des bekannten Liedes von Claudius: Auf und trinkt! Brüder trinkt!

Freuet euch!
Freuet euch!
Dieses weise Sprüchlein
Ist dem Golde gleich.
Weder Buch noch Büchlein
Lehrt ein bessers euch.
Freuet euch!
Freuet euch!
Freude wandelt wie ein Engel
Durch den weiten Erdensprengel.

Acht und Bann
Jedem Mann,
Dessen Herz die Holde
Nimmer lieb gewann!
Bei der Höll' im Solde,
Spinnt er Unheil an.
Acht und Bann
Diesem Mann!
Eiskalt ist des Schmollers Seele.
Fliehet dieses Bären Höhle!

Ehrt auch nicht
Einen Wicht,
Der Dukaten sammelt
Immer Schicht auf Schicht.
Was die Armuth stammelt,
Rührt den Hamster nicht.
Schlechter Wicht!
Schlechter Wicht!
Unwerth ist des Blicks der Sonne,
Wer nicht fühlt des Wohlthuns Wonne.

In die Welt,
Bücherheld!
Das Gefild der Musen
Wird nicht wohl bestellt,
Ist des Gärtners Busen
Selbst ein todtes Feld.
In die Welt,
Bücherheld!
Werde jetzt von uns gemeistert!
Liebe, Liebe nur begeistert.

Grämler, seyd
Doch gescheidt!
Wie der Eul' im Baume
Schwindet euch die Zeit.
Wacht aus düsterm Traume
Auf zur Fröhlichkeit!
Grämler, seyd
So gescheidt!
Hier von unsrem frohen Kreise
Lernt die beste Lebensweise!

Uns erfreu'n
Lieb' und Wein.
Durstige zu laben,
Schenken gern wir ein;
Doch die Küsse haben
Lieber wir allein.
Uns erfreu'n
Lieb' und Wein.
Seit der Weltbau steht, bis heute,
Lebten so die bravsten Leute.

Nun so trinkt:
Küßt und trinkt!
Heisa! Lustig, Kinder,
Wann die Freude winkt!
Spott dem armen Sünder,
Der sich weiser dünkt!
Küßt und trinkt!
Küßt und trinkt!
„Brav und froh!“ — Dieß nehmt vom Schmause
Fein, als Denkspruch, mit nach Hause!

Der Zauberbann.

Nach der Weise: Der Lenz belebet die Natur :c.

Gar lieblich tönt in stiller Nacht
Ein leichtes, muntres Lied,
Indeß ein Geisterseher wacht
Und Spukgestalten sieht.
Im hellen Saal,
Beim Weinpokal,
Neckt uns kein Rübezahl.
Ein Liedchen hat die Wunderkraft,
Daß es Gespenster scheucht,
Und fort aus Kopf und Herzen schafft,
Was solchen Wesen gleicht.

Wenn euch der Hoffnung Irrlicht täuscht,
Der Alp des Kummers drückt,
Der Grillen Rabenheer umkreischt,
Und sonst ein Kobold zwickt:
Flugs hebet dann
Den Zauberbann
Der holden Tonkunst an!
Der Unhold heiße wie er heißt,
Sie treibt ihn mächtig aus,
Und rufet manchen lieben Geist
Dafür in euer Haus.

Den kleinen, losen Ueberall,
Den ewig jungen Zwerg,
Lockt Saitenspiel und Liederschall
Rasch über Thal und Berg.
Kaum sangen wir,
So war er hier,
Und schoß nach mir und dir.
Sein Pfeil macht zwar uns dann und wann
Auf beiden Augen blind,
Doch nie ist uns so wohl, als dann,
Wenn wir geblendet sind.

Die Fee der Freundschaft kehrt auch gern
Bei frohen Sängern ein.
Laßt mehr, als jenen jungen Herrn,
Sie euch willkommen seyn!
Sie hält uns fest
Ans Herz gepreßt,
Wann er uns kalt verläßt.
Er flieht, sobald das Blüthenreis
Der Jugend welkt und fällt,
Sie aber führt den schwachen Greis
Ans Thor der bessern Welt.

Sinngedichte.

Der Schwätzer.

Die Zeit verzehret Stahl und Eisen;
Doch das ist Kleinigkeit:
Herr Staarmund pflegt sich tapfrer zu beweisen;
Er frißt sogar die Zeit.

Der Sonderling.

Das Sonderbare liebt Valer;
Drum liebt er sich auch selbst so sehr.

Der kleine Ruhm.

„Bei Fanny muß mir jeder Stutzer weichen!"
So prahlet Eduard; sein Ruhm ist aber klein:
Man braucht, um Hasen zu verscheuchen,
Doch nur ein Mann von Stroh zu seyn.

Die Empfindler.

Wer immer weint, wie diese zarten Knaben,
Der muß im Kopf viel Wasser haben.

Über den Ordensstern eines hohen Menschenfeindes.

Man glaubt dir deine Noth, du armes Ländchen, gern:
Dir leuchtet ein fataler Stern!

Der leere Topf.

Stets geht Amand mit unbedecktem Kopf.
Was soll der Deckel auch auf einem leeren Topf?

Die Bauern vor dem Bildniß ihres Gerichtshalters.

Katt.

Ach! wie er leibt und lebt! Doch warum zog der Mann,
Der ihn gepinselt hat, ihm nicht auch Handschuh an?

Toms.

Kann sie nicht brauchen, Nachbar Katt,
Weil er die Hände stets in unsern Beuteln hat.

Der Lobredner seiner Zeit.

Der alte Geck Pankraz schreit allenthalben aus:
Die Welt sey jetzt ein großes Narrenhaus.
Er schwatzte gern uns auf, es sey im Schellenorden
Zu seiner Zeit kein Ritter jung geworden.
Wie drollig doch der Mann vergißt,
Daß er damals geboren ist!

Familienrache.

Einst litt und starb, wie die Geschichte saget, *
Ein Mann, Prozeß genannt, als Christ und Glaubensheld.
Sein Märtyrthum zu rächen, plaget
Ein Schwarm von Vettern noch bis heut die halbe Welt.

* Francisci Haraei historia Sanctorum.

Der rechte Titel.

Silvan, der süße Damenknecht,
Verschenkt an's zärtliche Geschlecht,
Bis er nichts mehr wird schenken können.
Lucinden hat er wohl am tüchtigsten geblecht;
Das gibt ihm denn auch volles Recht,
Sie seine Theuerste zu nennen.

Zwei gefällige Weiber.

Star hat sich ein Weibchen zugelegt,
Das mit einem Buhlerheere
Frank und frei der Liebe pflegt.
Diese Heirath gleicht, zu seiner Ehre,
Der venetischen Vermählung mit dem Meere,
Das auch fremde Schiffe willig trägt.

Entschuldigung.

Daß Bürgermeister Stinz euch die Gerechtigkeit
Um schweres Geld verkauft, dürft ihr ihm nicht verdenken.
Wer wird so eine Seltenheit
An Hack und Mack verschenken!

An Herrn Till.

Du rühmst Dich oft, gelehrter Till,
Für Dein Vergnügen blos Schriftstellerei zu treiben.
Ei, das ist nicht genug! Wer Leser finden will,
Muß Andern zum Vergnügen schreiben.

Einfall eines Barbiers.

Daß Evens Töchtern das Geschick
Den Bart versagte, welch ein Glück!
Das wären mir die rechten Kunden!
Ihr Plappermäulchen ruht nicht einen Augenblick:
Drum wär's ein Hexenmeisterstück,
Sie zu barbieren ohne Wunden.

Auf einen verläumderischen Schmarotzer.

Er schmaus't sich durch die Welt, trägt allenthalben Posten,
Und öffnet so den Mund nur stets auf And'rer Kosten.

Der feine Hut.

„Ich suche mich der Grüße zu entschlagen,
Denn mein Kastorhut leidet drob;"
So spricht Herr Puff, und man muß sagen:
Sein Hut ist fein, doch er — ist grob.

Der Bedrücker.

Stadt und Land fühlt sein Gewicht,
Leider nur der Galgen nicht!

Irrthum der Glücksgöttin.

Fortuna hält sich stets zum dicken Theophan.
Sie sieht das Faß wohl gar für ihre Kugel an.

Räthsel.

1.

Man gibt mir einen Fürstentitel,
Und nennet mich nach meinem Thron;
Doch hab' ich weder Gold noch andre gute Mittel,
Und bin auch nicht so stolz wie mancher Königssohn.
Der Bettler, welchen Geiz und Hartsinn von sich stießen,
Schläft ruhig oft an meines Thrones Füßen.

2.

Vier Jahr bleibt er aus,
Dann kommt er nach Haus,
Und zeiget sich wieder
Im Kreis seiner Brüder.

3.

Mein Körper ist von Kreuz- und Sternchen voll;
Nur weiß ich nicht so viel von guten Tagen,
Als meistens wohl die Herrn, die Kreuz' und Sterne tragen,
Man schafft mich blos, damit ich leiden soll.

Doch dünkt mich nie mein Schicksal bitter;
Ich bin so redlich, treu und ächt,
Wie vor Jahrhunderten der biedre, deutsche Ritter,
Der Damen Knecht:
Ich lasse mich zerstechen und zerritzen,
Um sie vor Wunden zu beschützen.

4.

Mich ruft die Lieb' in's Leben,
Bisweilen auch die Noth:
Doch kaum beginn' ich aufzuschweben,
Bin ich schon wieder todt.

5.

Unfern von mir wohnt ein Prophet,
Der, wie von ihm die Sage geht,
Auf Wetterkunde sich versteht,
Er zeigt sich wie ein Herr vom Stande,
In einem bunten Prachtgewande,
Trägt einen purpurrothen Hut,
Und wandelt doch im Schnee und Sande
Stets unbestiefelt, unbeschuht.
Man sieht ihn nie zu Roß und Wagen,
Er überfüllt auch nicht den Magen
Mit Leckerein für schweres Geld:
Blos Hausmannskost vom Aehrenfeld
Läßt sich der Philosoph behagen.
Ihm ist nichts Böses nachzusagen,

Als daß er viel Mätressen hält,
Die sich jedoch recht wohl vertragen.
Sonst ist sein ganzer Lebenslauf
Die schönste Zucht- und Ordnungskette:
Er steht mit Tages Anbruch auf,
Und macht sich Abends bald zu Bette.
Doch sagt ein Physiognomist,
Der künft'ges Unglück und Verderben
Auf Stirnen und auf Nasen lies't:
Sein Blut werd' einst die Erde färben,
Und er durch Mörderhände sterben.

6.

Ich muß mich oft verwünschen hören
Von dem, der unterthan mir ist.
An einem Orte nur seh' ich so hoch mich ehren,
Daß man mich küßt.

7.

Mich hat die Klugheit einst geboren
Und ich gebar die Sicherheit;
Doch meine Tochter ist verloren,
Wenn das Verbrechen mich zu seinem Dienst entweiht.
Verliebte lass' ich oft verbot'ne Früchte naschen,
Und helfe sie auch manchmal überraschen.
Vom Geize werd' ich hoch geschätzt;
Selbst, Leser! du bedarfst mich jetzt!

8.

Vom Geist der Thätigkeit und Ordnung stets vertrieben,
Wird von der Trägheit nur ein Plätzchen mir gewährt.
Wie sonderbar, daß mich die Menschen gar nicht lieben,
Da mancher doch, wie ich, von Andrer Blut sich nährt!

9.

Ich bin im Ansehn und in Thaten
Nach meinem Vater nicht gerathen.
Er ist ein gutes, sanftes Kind,
Und leider blind!
Ich schieße wilde Seitenblicke
Um mich herum,
Und schaffe manche Mücke
Zu einem Elephanten um.
Er labt der Menschen Herzen
Mit einem Kelch voll Freudenwein!
Ich schütte Höllenschmerzen
Und Gift hinein.

10.

Ich (ein Doppelding mit Einem Namen)
Schwinge mich ins Luftrevier,
Und geschmückte Herrn und Damen
Schwingen sich herum auf mir.

Charaden.

1.

Es gibt ein Völkchen in der Welt,
Das sich gar überfreundlich stellt,
Uns aber herzlich schlecht gefällt,
Wenn es mit leerer Hoffnung schnellt,
Und viel verspricht und wenig hält.
Den Ehrentitel dieser Schaar
Entdeckt mein erstes Sylbenpaar.
Du findest ihn, auf's Wort! darin,
Obschon in einem andern Sinn. —

Wohl, dreimal wohl dem Erdenmann,
Der solche Leut' entbehren kann!
Das kann der Glückliche, fürwahr!
Bei dem mein zweites Sylbenpaar
So angenehm beschaffen ist,
Daß er nie drin das Ding vermißt,
Vor dem die halbe Welt sich beugt,
Und jenes Völkchen selbst sich neigt.

Kennst du, Herr Leser und Patron,
Nun mich viersylbige Person?

Ich bin bei dem Soldatenstand
Im Frieden blos ein Figurant,
Doch weht des Krieges Blutpanier,
Dann schläft der Feinde Tod in mir.

2.

Die erste meiner drei Sylben ist
Ein Eroberungsmittel der Damen.
Den, der sich läßt fangen durch solche List,
Kann man mit meinen zwei letzten benamen.
Ich werde täglich von schönen Händen
Gebraucht, um solche Herren zu blenden.

3.

Erste Sylbe.

Aufklärung ist mein Werk; doch haben mich die Eulen,
Die, weil sie gern im Dunkeln heulen,
Man Obscuranten titulirt,
Noch nicht verfolgt und nicht bei Fürsten denuncirt.

Zweite Sylbe.

Ich darf mich nicht an deine Schöpfung wagen,
Weil sie, wie wenigstens die Finsterlinge sagen,
Den niedern Ständen nicht gebührt.

Beide.

Und doch sind wir in Abendstunden
Zum Dienst der Sparsamkeit verbunden.

4.

Meine ersten heiligen drei Sylben
That der Freigeist, Mode, schwer in Bann.
Ungestört erlaben sich daran
Nun die Ratten, Mäus' und Milben.
Meiner vierten — Dir, du treuer Knecht
Jener Heiligkeiten! — geht es gar so schlecht,
Daß die Spötter deiner alten Herren
Dich wie eine Hex' ins Feuer zerren.

5.

Wann Regen rauscht und Wind und Wetter weht
Mag man sich gern zur ersten Sylbe retten;
Nur die erschreckt kein Sturm, auf deren Ruhebetten
Die Zweite steht. —
Zählt Mancher auch zu den vom Glück erhaltnen Gaben
Das Eigenthum der Ersten nicht,
So kann doch wohl der arme Wicht
An seiner Frau das Ganze haben.

Inhalt.

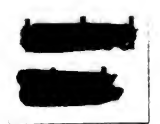
Seite

Gesellige Lieder.

Sinngedichte.

Räthsel und Charaden.


Digitized by Google




Stanford University Libraries
3 6105 015 207 769

